

Cyberlife V

Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

Fünfte empirische Bestandsaufnahme bei Eltern, Lehrkräften und
Schüler/-innen in Deutschland
(Folgestudie von 2013, 2017, 2020 und 2022)



© Shutterstock

Karlsruhe, Oktober 2024

Diese Studie entstand in Kooperation mit der Barmer Krankenkasse

BARMER

IMPRESSUM

Autoren:

Dr. Franz Beitzinger

Uwe Leest

Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

Leopoldstr. 1

76133 Karlsruhe

Oktober 2024

Liebe Leserinnen und Leser,

das Bündnis gegen Cybermobbing e.V. ist seit über 13 Jahren tätig. Es ist ein Netzwerk von engagierten Eltern, Pädagogen/-innen, Juristen/-innen, Mediziner/-innen, Forscher/-innen, Unternehmer/-innen und Politiker/-innen.

Die wesentlichen Ziele unsere Arbeit sind: **die Aufklärung, die Prävention, die Forschung und als Ratgeber** für alle gesellschaftlichen Gruppierungen ein kompetenter Ansprechpartner zu sein.

Das Bündnis versucht die Gesellschaft zu sensibilisieren und fördert die Medienkompetenz in Schulen mittels Schüler/-innen- und Lehrkräfteseminaren, Elternabenden, Infoveranstaltungen und einem Hilfeportal im Internet.

Seit einigen Jahren bietet das Bündnis auch Präventionsangebote für Vereine und Unternehmen an, da auch hier das Problem Cybermobbing sich immer stärker entwickelt.

Die Problematik von Ausgrenzung, Mobbing und Cybermobbing unter Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren in der **Gesellschaft weiter verfestigt und ist heute leider in allen Lebensbereichen anzutreffen.**

In Kooperation mit der **Barmer Krankenkasse** hat das Bündnis die fünfte Studie zum Thema Cyberlife/Cybermobbing durchgeführt, um diese negative Entwicklung aufzuzeigen.

Die aktuellen Ergebnisse zeigen, wie sich das Problem im schulischen und im alltäglichen Umfeld der Jugendlichen, Eltern und Lehrer/-innen in den letzten zwei Jahren verändert hat.

Erfahrungen zeigen, dass vor allem Lehrenden und Eltern eine besondere Aufgabe zufällt, wenn es um das Thema Vorbildfunktion und die Vermittlung menschlicher Werte für unsere Kinder geht. **Diese Gruppen gilt es besonders zu stärken und zu unterstützen.**

Das Bündnis leistet mit dieser Studie einen Beitrag, um mehr Transparenz zu schaffen und Antworten zu finden, die das Problem Cybermobbing in Zukunft verringern und darüber hinaus Respekt, Akzeptanz und Toleranz gegenüber allen Menschen, im Internet und in der Gesellschaft, zu verbessern.

Wir laden Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu ein, mit uns gemeinsam diesen wichtigen Weg zu gehen.

Unterstützen Sie unsere Arbeit zum Wohle unserer Kinder, denn gemeinsam sind wir stark!

Uwe Leest, Vorstandsvorsitzender des Bündnisses gegen Cybermobbing e.V.

INHALTSVERZEICHNIS

Management Summary	6
A. Einleitung	10
B. Ergebnisse der Elternstudie	13
1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe	15
2. Digitale Endgeräte, Internetnutzung und elterliche Aufsicht	16
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	22
4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	24
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	28
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote	36
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Jugendlichen	39
C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern	42
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer	45
2. Internetnutzung und Auswirkungen	46
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	48
4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing	52
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	62
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote	68
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft	71
D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern	75
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen	77
2. Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern	77
2.1 Allgemeine Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen	78
2.2 Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche online?	79

2.3 Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace	83
3. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern	89
3.1 Fälle von (Cyber-) Mobbing und dazu genutzte Medien	89
3.2 Cybermobbing: Die Täterinnen und Täter	94
3.3 Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing.....	98
3.4 Prävention an Schulen.....	103
E. Anhang.....	106

Management Summary

Cybermobbing hat sich zu einem dauerhaft virulenten Problemfeld in Schulen und im privaten Umfeld der Jugendlichen entwickelt. Bereits 2013 hat das Bündnis gegen Cybermobbing dieses Problem in einer umfassenden empirischen Untersuchung aufgegriffen und die Thematik Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern aus drei verschiedenen Perspektiven beleuchtet: **aus dem sozialen Dreieck der Eltern-, Lehrer/-innen- und Schüler/-innenperspektive**. Seit 2017 werden die Ergebnisse in Abständen von etwa zwei Jahren regelmäßig repliziert, um Veränderungen festzuhalten, aber auch, um neue Informationen zu gewinnen. In 2024 wurde die Studie zum fünften Mal durchgeführt.

Kernthemen der Studie sind u.a.: Umfang, Instrumente und Motive der Internetnutzung, Informationsstand und -verhalten der drei Zielgruppen, Häufigkeit von Cybermobbingvorfällen, Aktivitäten und Maßnahmen der Schulen im Nachgang und in der Prävention sowie gewünschte Informationen und Unterstützungsangebote.

Die vorliegende Studie wurde mittels einer standardisierten Befragung online durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich insgesamt rund 4.200 Schülerinnen und Schüler von 7 bis 20 Jahren, 1.000 Eltern und 630 Lehrerinnen und Lehrer.

Die zentralen Ergebnisse der Studie sind:

- › **Cybermobbing ist ein weiterhin unterschätztes gesellschaftliches Problem. Die Allgegenwart des Internets verhindert verlässliche Schutzräume** und mahnt Handlungsbedarf an.
- › Jugendliche sind in der **kritischen Phase der Pubertät** durch Cybermobbing besonders verletzlich und besonders betroffen. Die Eltern sind überfordert, die Lehrkräfte zu wenig darauf vorbereitet und die Schulen zu zögerlich in der Reaktion.
- › Cybermobbing ist weit verbreitet. **2 Millionen Schülerinnen und Schüler in Deutschland sind mindestens einmal Opfer von Cybermobbing geworden.**
- › **Zur Einordnung der Zahlen:** laut polizeilicher Kriminalstatistik wurden 2023 ca. 290.000 Kinder, Jugendliche und Heranwachsende bis 21 Jahren Opfer einer Straftat. Im gleichen Zeitraum wurden insgesamt ca. 400.000 polizeilich erfasste Straftaten mit dem Tatmittel Internet begangen.
- › Cybermobbing wird strafrechtlich in Deutschland nicht oder nur sehr selten geahndet. Gleichwohl sind die Folgen für die Opfer gravierend.
- › **Ein Viertel der von Cybermobbing betroffenen Kinder und Jugendlichen hatte deswegen Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das etwa 500 Tausend Schülerinnen und Schülern. Suizid gehört in der Altersgruppe der 15-25-Jährigen zu den häufigsten Todesursachen in Deutschland.

- › Eine geringe Zufriedenheit mit der eigenen sozialen Alltagssituation verstärkt die Verletzlichkeit von Jugendlichen erheblich. **Prävention muss sich daher auch auf die Lebenssituation jenseits des Internets beziehen** und auf **den Aufbau von Resilienz** gerichtet werden.
- › **Prävention hilft:** Offensiv gegen Cybermobbing vorgehende Schulen haben das Problem besser im Griff, haben aufmerksame Lehrkräfte und wenden sich auch stärker gegen andere Formen diskriminierendes Verhaltens wie Rassismus.
- › Gemessen an der Schwere des Problems Cybermobbing wird aus Sicht der Eltern, Lehrkräfte und der Schülerinnen und Schüler viel zu wenig Prävention betrieben. Gleichzeitig **werden die staatlichen Institutionen und die Politik aufgefordert, mehr gegen Cybermobbing zu unternehmen** und vor allem **auch ein Cybermobbing-Gesetz** auf den Weg zu bringen.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Eltern:

- › **Eltern** nehmen Cybergewalt als **gefährliche Problemlage wahr** und sehen damit verbundene Gefahren für ihre Kinder.
- › Viele Eltern haben in Bezug auf den Umgang mit Neuen Medien und das Thema Medienerziehung einen hohen Informations- und Unterstützungsbedarf. **Sie fühlen sich überfordert** und dürfen mit dieser Thematik nicht allein gelassen werden.
- › In der Elternwahrnehmung **fördert die Anonymität des Internets die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen** – online wie auch offline, sprachlich wie körperlich, bei Jungen wie Mädchen.
- › Die Kinder von mehr als **einem Viertel der Eltern** sind schon einmal **mit Cybermobbing in Berührung** gekommen: als Opfer oder als Beobachtende.
- › **Feste institutionelle Maßnahmen an Schulen** zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen **werden von den Eltern kaum wahrgenommen**. Zum Teil fehlen solche Institutionen, zum Teil wissen viele Eltern auch nicht, ob es solche Maßnahmen an den Schulen ihrer Kinder gibt oder nicht.
- › Die Eltern sehen jedoch nicht nur die Schulen, sondern **vor allem auch Staat und Politik, in der Pflicht gegen Cybermobbing vorzugehen. Hier werden vor allem Präventionsmaßnahmen an Schulen und ein Cybermobbinggesetz gefordert.**

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Lehrkräfte:

- › Die befragten Lehrkräfte sind **stark sensibilisiert** gegenüber dem Thema Cybermobbing und betrachten es als gefährliche Problemlage. **80% der befragten Lehrkräfte bestätigen, dass Cybermobbing an ihrer Schule ein Problem** ist.

- › Etwa **zwei Drittel** der befragten Lehrerinnen, Lehrer und Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit kennen mindestens einen Fall von Cybermobbing an ihrer Schule persönlich. Dieser Anteil ist im Zeitverlauf stark gestiegen.
- › **Nur wenige Lehrerinnen und Lehrer sind der Meinung, dass ihre Schule wirksam gegen Cybermobbing vorgeht.**
- › **8% der Lehrerinnen und Lehrer waren bereits selbst Opfer von (Cyber-) Mobbing** an der eigenen Schule.
- › Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen stark verbreitet. **Generell sind Grundschulen seltener betroffen, aber auch hier steigen die Fallzahlen.** Bei den weiterführenden Schulen sind **besonders die Haupt- und Werkrealschulen** betroffen. Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt also auch das Ausmaß der Betroffenheit von Cybermobbing.
- › Insgesamt nehmen die Lehrkräfte ein **sehr gewaltbereites soziales Klima** unter den Jugendlichen wahr, welches durch die **Anonymität im Internet nochmals verschärft wird.** Diese Wahrnehmung hat sich im Zeitverlauf deutlich verstärkt.

Wichtige Aspekte aus Perspektive der Schülerinnen und Schüler:

- › **Cybermobbing ist weit verbreitet: 18,5% der befragten Schülerinnen und Schüler waren mindestens einmal solchen Angriffen ausgesetzt.** Diese Zahl ist im Vergleich zu 2022 (16,7%) **deutlich gestiegen.**
- › **In absoluten Zahlen sind etwa 2 Millionen Schülerinnen und Schüler** in Deutschland mindestens einmal Opfer von Cybermobbing geworden.
- › Cybermobbing **geschieht meistens im Nahraum der Opfer**, in über 80% der Fälle in der Schule.
- › Cybermobbing geschieht nicht anonym: **Zwei Drittel der Opfer kannten die Täterinnen und Täter persönlich.** Die meisten stammen aus der **eigenen Klasse** oder der **eigenen Schule.**
- › **Cybermobbing tritt vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen** auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen.
- › **Die Folgen von Cybermobbing können fatal sein:** Fast **ein Viertel** der Cybermobbingopfer hatte bereits **Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das etwa 500 Tausend Schülerinnen und Schülern. **Ein Achtel hat Alkohol getrunken oder Tabletten** genommen, ein weiteres Drittel der Opfer fühlt sich dauerhaft belastet.
- › Die **Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler ist viel stärker von Cybermobbing betroffen** als die der Zufriedenen. Sie sind im Cyberraum besonders verletzlich. Cybermobbing beeinträchtigt die Lebensqualität. Eine vorhandene hohe Lebenszufriedenheit erhöht aber die Resilienz gegen die Folgen der Angriffe.

- › **6% der befragten Schülerinnen und Schüler haben einmal Cybermobbing begangen.** Die Rollen von Täterinnen, Tätern und Opfern gehen fließend ineinander über: **Mehr als die Hälfte der Täter und Täterinnen war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing.**
- › In der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler kommen nur **wenige Schulen ihrer Aufgabe nach, präventiv gegen Cybermobbing vorzugehen.** Die Schulen unternehmen also insgesamt viel zu wenig gegen das grassierende Problem des Cybermobbings.
- › **Die Mehrheit** der Schülerinnen und Schüler **wünscht sich gesetzliche Maßnahmen** gegen Cybermobbing.

A. Einleitung

Motivation der Studie

Nach den Ergebnissen des Pisa-Reports 2017 wird fast jede/-r sechste 15-jährige Schülerin oder Schüler regelmäßig und teils massiv gemobbt. Psychische und auch physische Gewalt an Schulen steht demnach auf der Tagesordnung. Für viele ist die Schule deshalb ein "Ort der Qual", wie die Autoren konstatieren. OECD-Direktor Andreas Schleicher sieht deshalb dringenden Handlungsbedarf an deutschen Schulen: "**Mobbing müssen wir in Deutschland viel stärker thematisieren, weil es hier oft noch an den Rand gedrängt wird**".¹ Als weiteres wichtiges Ergebnis konnte im Pisa-Report nachgewiesen werden, dass das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler stark von häuslichen und schulischen Einflussfaktoren abhängt, **Eltern und Lehrkräfte somit eine zentrale Rolle spielen**.²

Aus diesem Grund scheint es naheliegend, will man sich den Themen Mobbing und – in seiner digitalen Ausprägung – Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern umfassend nähern, die Perspektiven der drei maßgeblichen **Zielgruppen Eltern, Lehrkräfte und Schüler/-innen zu beleuchten**. Diesen Ansatz hat das Bündnis gegen Cybermobbing erstmals im Jahr 2013³ und dann in den Jahren 2017, 2020 und 2022 wiederholt und mit einer empirischen Studie umgesetzt. Mit der vorliegenden Studie soll nun überprüft werden, wie sich die Situation bei Schülerinnen und Schülern in den letzten zwei Jahren verändert hat. Konzept und Forschungsdesign der ersten Studie wurden weitgehend übernommen, um Vergleiche mit den Vorjahren zu ermöglichen.

Vorgehensweise und Stichproben

Trotz der hohen Aufmerksamkeit, die dem Thema Cybermobbing inzwischen zuteilwird, gibt es nach wie vor keine Untersuchung, die sich gleichzeitig aus unterschiedlichen Perspektiven umfassend mit der Problematik Cybermobbing in Deutschland beschäftigt.

Aus diesem Grund hatte sich das Bündnis gegen Cybermobbing im Jahr 2012 dazu entschlossen, diese Lücke zu schließen und eine Studie mit dem Titel "*Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr: Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern*" durchzuführen, deren Ergebnisse 2013 der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten. Es wurde dabei ein Untersuchungsdesign zugrunde gelegt, das neben den Schülerinnen und Schülern auch die Eltern und Lehrkräfte in den Fokus rückte, um eine umfassende Perspektive zu erhalten.

Dieses Design wurde auch in den nachfolgenden Cyberlife-Studien 2017, 2020 und 2022 aufgegriffen sowie für die hier vorliegende Studie (Cyberlife V) adaptiert.

¹ ZDF (2017)

² Ebd.

³ Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2013)

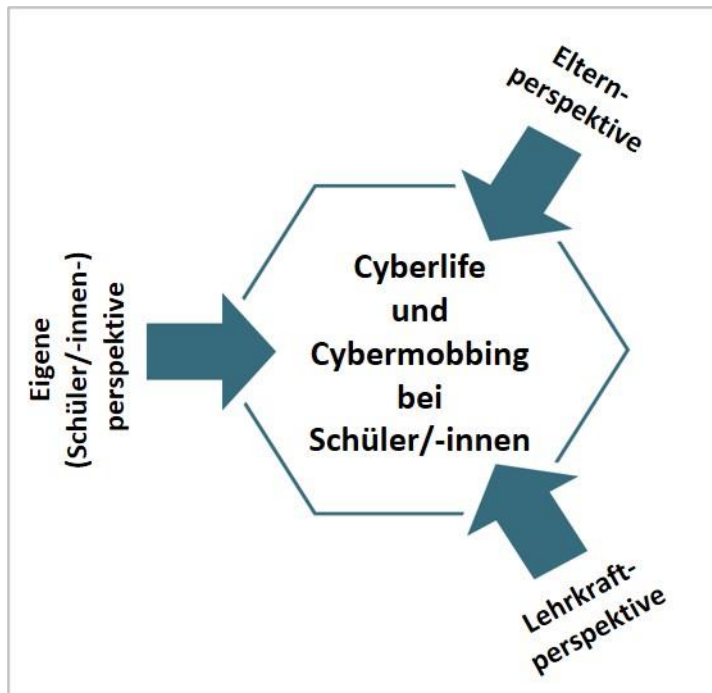


Abb. 1: Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven

Die **Erhebung der Eltern** erfolgte über eine standardisierte Onlinebefragung in der Zeit vom 17. April bis 28. Mai 2024, wobei Eltern aus allen Bundesländern an der Befragung teilnahmen. An der Erhebung beteiligten sich brutto 1.177 Eltern. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass sich eine **Nettostichprobe von 1.061 Fällen** ergab.

Die **Erhebung bei Lehrerinnen und Lehrern** wurde in der Zeit vom 18. April bis 24. Juni 2024 mittels einer standardisierten Onlinebefragung durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich brutto 678 Lehrerinnen und Lehrer sowie Schulsozialpädagoginnen und -pädagogen. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass eine **Netto-Stichprobe von 637 Fällen** verblieb.

Die **Erhebung bei Schülerinnen und Schülern** wurde in der Zeit vom 15. April 2024 bis 27. Juni 2024 mittels einer Onlinebefragung durchgeführt: An der Erhebung beteiligten sich insgesamt 4.631 Schülerinnen und Schüler von 7 bis 20 Jahren. Auch diese Stichprobe wurde um die nicht vollständig ausgefüllten und nicht plausiblen Datensätze bereinigt. Für die Datenanalysen konnte auf eine **Netto-Stichprobe von insgesamt 4.213 Fällen** zurückgegriffen werden.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Eltern-Studie 2024



© auremar - Fotolia.com

B. Ergebnisse der Elternstudie

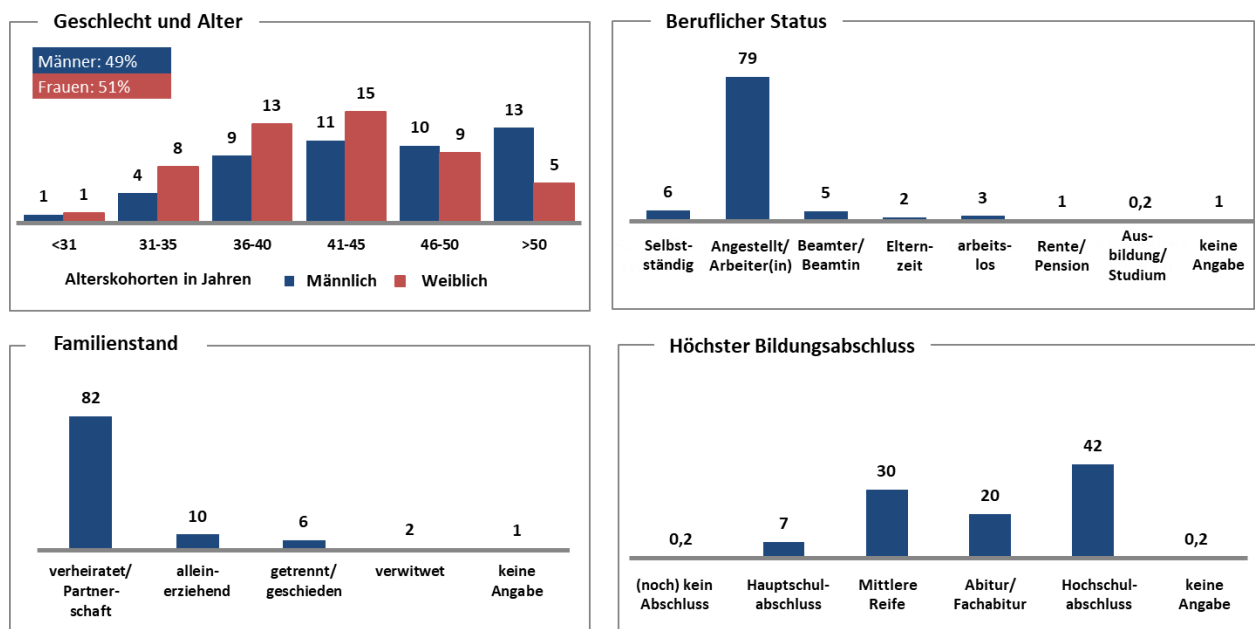
- › Mit Eintreten der Pubertät, etwa im Alter ab 12-13 Jahren, beginnen sich die Jugendlichen intensiver mit dem Cyberlife zu beschäftigen. **Präventionsmaßnahmen** sollten daher bereits **vor diesem Alter ansetzen** und schon gegen **Ende der Grundschulzeit beginnen**.
- › Im Vergleich zur vorherigen Studie aus dem Jahr 2022 geben die Eltern eine **noch längere Verweildauer ihrer Kinder im Internet** an. Die Internetnutzung der Kinder und Jugendlichen wird immer intensiver.
- › Die Ausstattung der Kinder und Jugendlichen mit internetfähigen Endgeräten ist sehr hoch, auch in den jüngeren Altersstufen. Etwa mit Eintreten der Pubertät **verfügt nahezu jedes Kind über ein eigenes internetfähiges Endgerät**.
- › **Die elterliche Aufsicht kann mit der steigenden Internetnutzung und der Verfügbarkeit digitaler Endgeräte nicht Schritt halten**. Die Eltern jüngerer Kinder reglementieren die Internetnutzung ihrer Kinder stärker als die Eltern älterer Kinder. Dennoch sind auch die Jüngeren vielfach unkontrolliert im Internet unterwegs. **Ab der Pubertät ist die elterliche Kontrolle nur noch gering ausgeprägt**, aber die Verletzlichkeit der Jugendlichen hoch.
- › Viele Eltern fühlen sich in Bezug auf den Umgang mit **Neuen Medien und Medienerziehung unsicher** und haben einen **hohen Bedarf an Information und Unterstützung** in diesem Bereich. Sie sollten bei dieser wichtigen Aufgabe nicht allein gelassen werden.
- › **"Cybermobbing" ist fast allen Eltern ein Begriff**. Im Vergleich zur Studie von 2022 nehmen auch die Bekanntheit und Wahrnehmung anderer Formen von Cybergewalt zu und schließen teilweise zu der von Cybermobbing auf.
- › **Fast alle Eltern** nehmen in hohem Maße **Cybergewalt als gefährliche Problemlage** wahr und sehen damit **verbundene Gefahren für ihre Kinder**.
- › Die Einschätzung, **gut über die strafrechtlichen Folgen der verschiedenen Formen von Cybergewalt informiert** zu sein, hat im Vergleich zur letzten Studie **wieder zugenommen**. Etwa die Hälfte fühlt sich über diese Folgen jetzt gut informiert. **An Schulen mit intensiver Präventionsarbeit sind die Eltern viel besser über die strafrechtlichen Folgen informiert**.
- › **Mehr als ein Viertel der Eltern** gab an, dass ihre Kinder schon einmal **Erfahrungen, mittelbar oder unmittelbar, mit Cybermobbing** gemacht haben. **13% berichten, dass ihre eigenen Kinder Opfer von Cybermobbing waren**. Im Vergleich zu den Vorstudien ist die unmittelbare **Betroffenheit von Cybermobbing auf diesem ernstzunehmenden Niveau etwa gleichgeblieben**.
- › An **Haupt- und Werkrealschulen** werden die **meisten Fälle von Cybermobbing** von den Eltern beobachtet. Diese Schularten sind besonders betroffen. Besorgniserregend ist zudem, dass bereits **jeder zwölfte von den Eltern berichtete Fall an einer Grundschule** vorgekommen ist.

- › Das **Thema Cybergewalt ist in der Elternwahrnehmung in den Schulen angekommen**. Die Mehrzahl der Schulen führt aus Elternsicht entsprechende Aktivitäten durch. Im Vergleich zur Studie von 2022 werden viele Maßnahmen sogar häufiger durchgeführt.
- › **Feste institutionelle Maßnahmen** an Schulen zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen werden **in nur begrenztem Maße von den Eltern wahrgenommen**. Zum Teil fehlen solche Institutionen an den Schulen, zum Teil **wissen viele Eltern auch nicht, ob es solche Maßnahmen an den Schulen ihrer Kinder gibt** oder nicht.
- › Im Vergleich zu 2022 hat sich die **schulische Informationspolitik zu Cybergewalt leicht verbessert**. Vorrangig werden die Schülerinnen und Schüler informiert und erst nachrangig die Eltern. Die Elternaufklärung bleibt damit trotz leichter Verbesserungen über alle Schularten hinweg auf niedrigem Niveau.
- › Im Vergleich zur Studie von 2022 ist die Einschätzung des **Kenntnisstands der Lehrerinnen und Lehrer leicht gestiegen**. Im Falle von Cybermobbing geht jetzt etwas mehr als die Hälfte der Eltern von einem guten Kenntnisstand der Lehrkräfte aus, bei den anderen Formen von Cybergewalt ist der Anteil durchgehend etwas geringer.
- › Insgesamt **attestieren die Eltern den Schulen ihrer Kinder nur eine geringe Leistungsfähigkeit**, der Problematik Cybermobbing wirksam entgegenzutreten. Dabei ist die berichtete Leistungsfähigkeit im Vergleich zur Studie von 2022 etwas angestiegen.
- › Der **zunehmende Einfluss der Neuen Medien auf das Leben ihrer Kinder verstärkt das Gefühl der Überforderung** bei vielen Eltern. Im Vergleich zur Studie von 2022 hat sich dieser auf den Eltern lastende Druck **weiter erhöht**.
- › Die Eltern sehen nicht nur die Schulen, sondern auch den Staat in der Pflicht gegen Cybermobbing vorzugehen. **Die Mehrheit ist der Meinung, dass der Staat zu wenig gegen Cybermobbing und Hass im Netz unternimmt**.
- › Häufiger noch als allgemeine Initiativen oder Hilfestellungen durch die Politik wird dabei ein **konkretes Cybermobbing-Gesetz gefordert**. Vor allem die **Eltern von Kindern an Schulen mit als gering wahrgenommener Leistungsfähigkeit im Umgang mit Cybermobbing, sehen dabei den Staat in der Pflicht** zu handeln.
- › Die **Anonymität des Internets wird weiterhin als problematisch gesehen**. In der Elternwahrnehmung fördere diese Anonymität dabei **noch stärker als in der Studie von 2022 die allgemeine Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen** – online wie auch offline, sprachlich wie körperlich, bei Jungen wie Mädchen.

1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe

Die Umfrage unter den Eltern **repräsentiert die tatsächliche Bevölkerungsverteilung** in den 16 Bundesländern und Stadtstaaten. Die meisten der befragten Eltern stammen daher aus Nordrhein-Westfalen (21,4%), Bayern (15,8%) und Baden-Württemberg (13,3%), die wenigsten aus dem Saarland (1,2%) und Bremen (0,8%). Etwa ein Drittel (35%) der befragten Eltern kommt aus eher kleinstädtischen oder ländlichen Gebieten (Orte bis maximal 20.000 Einwohner), ein weiteres Drittel (36%) lebt in Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern.

An der Umfrage nahmen fast gleich viele Mütter (51%) wie Väter (49%) teil, wobei die Väter im Durchschnitt um rund 3,4 Jahre älter waren als die Mütter. Besonders hoch war der Frauenanteil in den mittleren Altersgruppen von 36 bis 45 Jahren (vgl. Abb. 2).

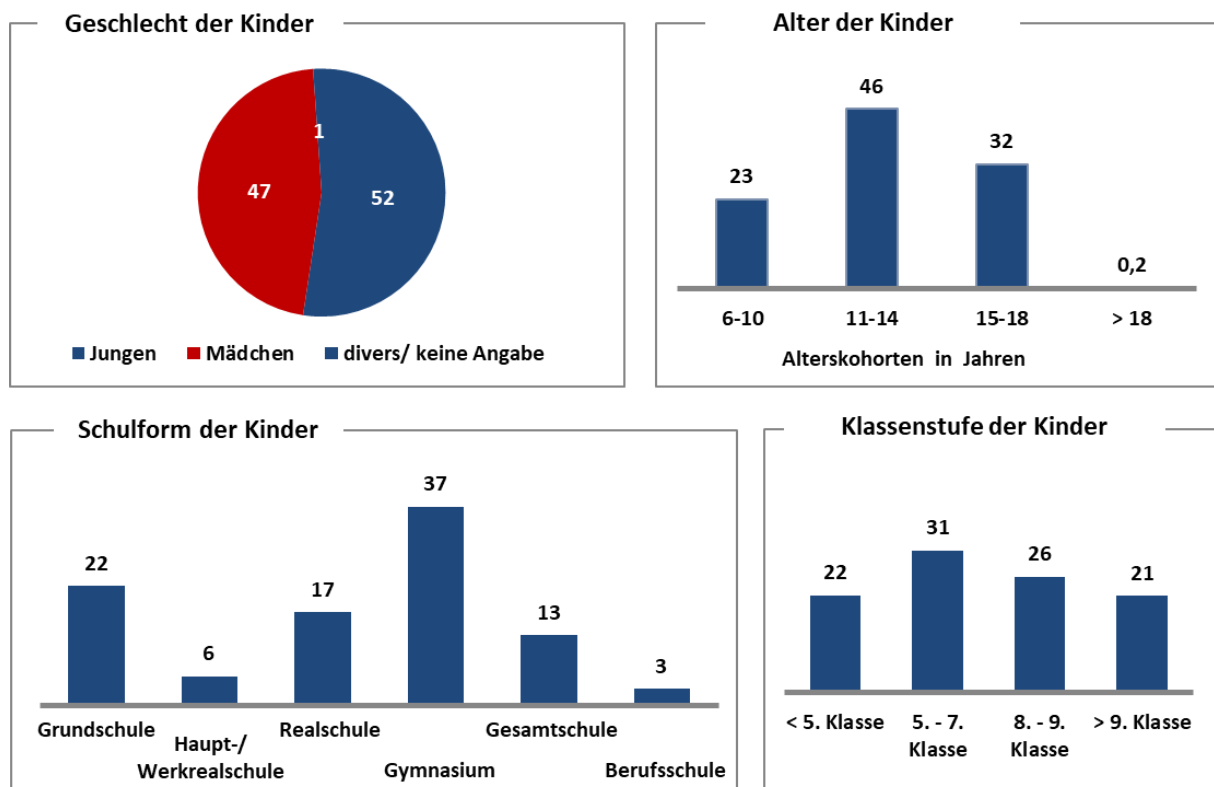


n=1061; Angaben in %

Abb. 2: Soziodemographische Daten der Eltern

Für den Fall, dass die befragten Eltern mehrere Kinder hatten, wurden sie gebeten, den Fragebogen nur für das älteste ihrer schulpflichtigen Kinder auszufüllen. Zum Zeitpunkt der Befragung besuchte ein Großteil der (jeweils ältesten schulpflichtigen) Kinder das Gymnasium (37%), gefolgt von Grundschule (22%), Realschule (17%), Gesamtschule (13%), Berufsschule oder vergleichbaren Schulformen (3%) und Haupt-/Werkrealschule (6%).

Fast die Hälfte der Kinder ist zwischen 11 und 14 Jahren alt (46%), ca. ein Drittel ist älter als 15 Jahre (32%) und ca. ein Viertel (23%) gehört zur Altersgruppe von 6 bis 10 Jahren. In Bezug auf die Klassenstufen besuchen mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler (53%) die Unterstufe (bis Klasse 7), während etwa ein Viertel (26%) in der Mittelstufe (8.-9. Klasse) und ein Fünftel (21%) in der Oberstufe (ab 10. Klasse) sind.



n=1061; Angaben in %

Abb. 3: Soziodemographische Daten des Kindes

2. Digitale Endgeräte, Internetnutzung und elterliche Aufsicht

Die Nutzung neuer Medien erfordert den Zugang zu digitalen Geräten wie Computer, Tablet oder Smartphone sowie eine Internetverbindung. Laut der Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (JIM 2023 & KIM 2022) nutzen 95% der Jugendlichen ab 12 Jahren mehrmals pro Woche das Internet.⁴ Bei den Kindern von 6 bis 11 Jahren nutzen 65% das Handy oder Smartphone mindestens einmal in der Woche und 58% sind mindestens einmal in der Woche im Internet unterwegs.⁵

Schülerinnen und Schüler verbringen durchschnittlich mehr als drei Stunden täglich im Internet

Laut Auskunft ihrer Eltern verbringen ihre **Kinder im Durchschnitt etwa 3,4 Stunden täglich im Internet** (vgl. Abb. 4). Im Vergleich zur Studie von vor zwei Jahren ist dieser Wert sogar noch angestiegen. Die Zeit, die Kinder und Jugendliche online verbringen, variiert stark mit ihrem Alter: Jüngere nutzen das Internet deutlich weniger intensiv als ältere Altersgruppen. Mit zunehmendem

⁴ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2023): S. 12.

⁵ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2022): S. 8.

Alter nimmt auch die Verweildauer im Netz kontinuierlich zu. Ein merklicher Anstieg ist dabei im Alter von etwa 12-13 Jahren, also mit dem ungefähren Eintreten der Pubertät, erkennbar.



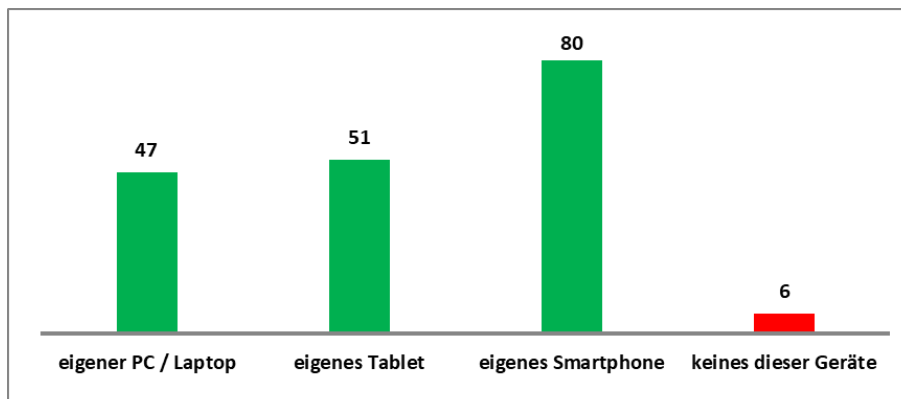
n=1061

Abb. 4: Internetnutzungszeit der Schülerinnen und Schüler pro Tag

In dieser Entwicklungsphase beginnen die Jugendlichen sich intensiver mit dem Internet und dem "Cyberlife" auseinanderzusetzen. Die **Aufklärungs- und Präventionsarbeit** bei Schülerinnen und Schülern sollte deshalb auch bereits vor Erreichen dieser sensiblen Altersspanne beginnen (z.B. am Ende der Grundschulzeit) und entsprechend in den höheren Altersstufen weitergeführt werden.

Über 90% der Schülerinnen und Schüler verfügen über eigene Geräte mit potenziellem Online-Zugriff

Mehr als drei Viertel der Schülerinnen und Schüler besitzen laut Auskunft ihrer Eltern ein eigenes Smartphone, welches sie auch für die Internetnutzung nutzen (80%). Etwa jeder Zweite hat einen eigenen PC oder Laptop (47%) und Zugang zu einem Tablet (51%). In vielen Fällen haben Kinder mehrere dieser Geräte mit potenziellem Online-Zugriff zur Verfügung. Umgekehrt nutzen nur 6% kein eigenes digitales Endgerät (vgl. Abb. 5).



n=1061; Angaben in %

Abb. 5: Besitz eines eigenen Computers, Tablets oder Smartphones

Der Anteil der Schülerinnen und Schülern mit eigenem Computer/Laptop, Tablets oder Smartphone steigt mit dem Alter an. Ab etwa elf Jahren verfügt fast jede Schülerin oder jeder Schüler über mindestens eines dieser Geräte. Aber auch bei jüngeren Kindern sind internetfähige Endgeräte weit verbreitet. So besitzen bereits 68% der Kinder im Alter bis zu acht Jahren einen eigenen PC/Laptop, ein eigenes Tablet oder ein eigenes Smartphone.

Nutzung folgender Dienste:	Täglich – Ein- oder mehrmals pro Woche – Seltener – Nie				Nutzung 2024 *	Differenz zur Nutzung 2022
	Täglich	Ein- oder mehrmals pro Woche	Seltener	Nie		
YouTube, TikTok oder ähnliche Videoportale	58	30	7	6	94	+1
Suchmaschinen (z.B. Google, Yahoo)	41	36	14	10	90	± 0
Instant-Messaging (z.B. WhatsApp, Threema, Signal, Discord)	67	17	6	10	90	-1
Online-Spiele	36	34	14	16	84	+2
Musikdienstleister (wie z.B. Spotify, Amazon Music)	38	31	12	19	81	+7
Film-/Streamingdienste (z.B. Netflix, Amazon Prime Video, Apple TV)	29	37	13	21	79	+2
Instagram, Snapchat, BeReal oder ähnliche Fotoportale	38	20	10	32	68	+6
Onlineshops bzw. Plattformen (wie z.B. Ebay, Amazon)	8	22	31	39	61	+4
Internetforen, Newsgroups oder Blogs	9	17	23	51	49	+1
Facebook oder ähnliche soziale Netzwerke	21	14	13	52	48	+2
X (Twitter), Mastodon, Threads oder ähnliche Microblogging-Dienste	10	12	11	67	33	+5
Chatrooms (z.B. Knuddels, Chatcity etc.)	9	11	13	67	33	± 0

n=1061; Mehrfachnennungen; Angaben in %; *summierte Werte tägliche bis seltene Nutzung;

Abb.6: Genutzte Internetdienste

Streaming-Dienste wie Netflix oder Spotify erfreuen sich wachsender Beliebtheit

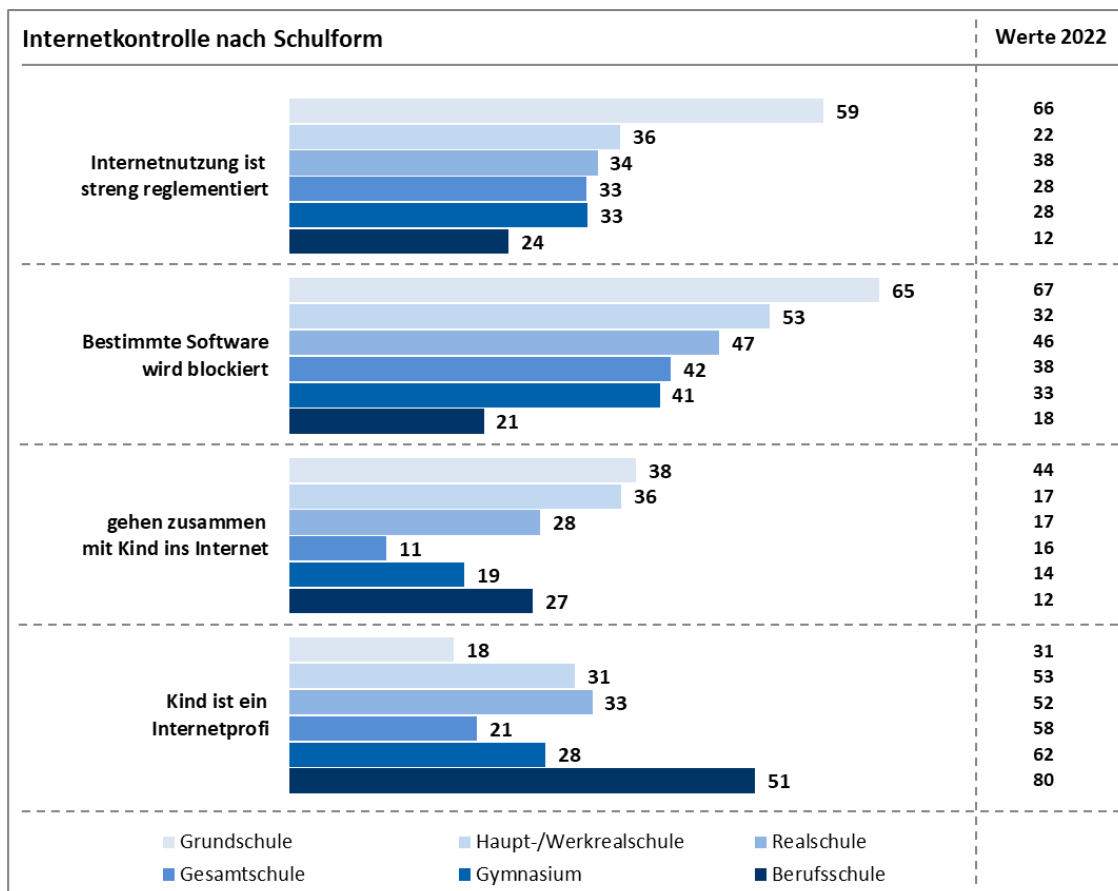
Die Kinder der befragten Eltern nutzen das Internet vor allem für **Videoplattformen** wie YouTube oder TikTok (jeweils 94%), Suchmaschinen (90%) und **Instant Messaging Dienste** wie WhatsApp (90%). Gerade letztere werden dabei sehr häufig täglich genutzt (67%). Auch Online-Spiele (84%)

und Streaming-Dienste erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Hierzu gehören vor allem **Filmdienste** wie Netflix, Amazon Video und Apple TV (79%) und **Musikdienstleister** wie Spotify oder Amazon Music (81%).

Im Vergleich zur Erhebung von vor zwei Jahren haben vor allem die Musik-Streaming-Plattformen mit sieben Prozentpunkten Steigerung nochmals deutlich an Nutzung zugenommen. Ebenfalls zugenommen hat die Nutzung von Instagram und vergleichbaren Fotodiensten (sechs Prozentpunkte Steigerung). Relativ hierzu sind soziale Netzwerke wie Facebook (48%), Chatrooms oder X (Twitter) (jeweils 33%) deutlich weniger wichtig. Allerdings hat die Nutzung gerade von Microblogging-Diensten im Vergleich zur Erhebung von vor zwei Jahren zugenommen.

Kinder und Jugendliche nutzen das Internet häufig unbeaufsichtigt

Mehr als ein Drittel (37%) der befragten Eltern gibt an, die **Internetnutzung** ihrer Kinder streng zu regulieren. Fast jeder Zweite (46%) blockiert bestimmte Websites oder Software. Dennoch lassen mehr als die Hälfte aller Befragten (52%) ihren Kindern **beim Surfen freie Hand**: Sie gehen eigenständig ins Netz und werden nicht beaufsichtigt. Bereits 28% der 6 bis 10-Jährigen sind allein im Netz unterwegs.



n=1061; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 7: Kontrolle des Internets durch die Eltern nach Schulform

Viele Eltern geben an, sich kaum in das Onlineverhalten ihrer Kinder einzumischen; sie betrachten diese als "Internetprofis" (insgesamt: 27%). Dieser Anteil ist bei älteren Kindern höher und steigt mit dem Alter. So betrachten 37% der Eltern von Jugendlichen ab fünfzehn Jahren ihre Kinder als Internetprofis, aber nur 20% der Eltern von Kindern bis 10 Jahren.

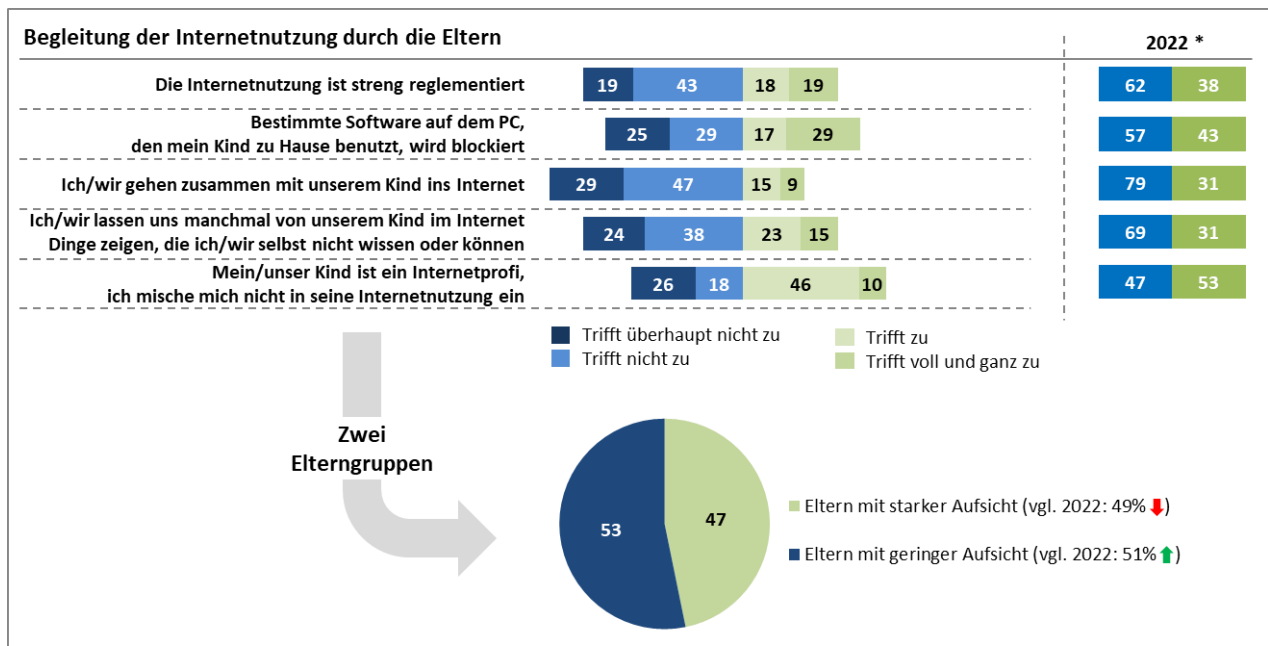
Eltern von jüngeren Kindern kontrollieren die Internetnutzung stärker als Eltern älterer Schülerinnen und Schülern. Dies zeigt sich auch im Vergleich der Schulformen: Die Nutzung wird am häufigsten bei Kindern eingeschränkt, welche die Grundschule besuchen (59%). Am seltensten reglementieren Eltern die Nutzung, wenn ihre Kinder auf eine Berufsschule gehen (24%). Zwischen Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen, Gesamtschule und Gymnasien sind die Unterschiede relativ gering ausgeprägt.

Die Befragungsergebnisse deuten auf eine **Überforderung der Eltern** im Umgang mit den Neuen Medien hin, denn mehr als ein Drittel der Befragten (37%) lässt sich von seinen Kindern Dinge im Internet zeigen, mit denen sie sich selbst nicht auskennen.

Beim Umgang mit Neuen Medien und dem Thema Medienerziehung besteht also auch weiterhin ein **erhöhter Informations- und Unterstützungsbedarf**. Die Eltern dürfen mit dieser Thematik nicht allein gelassen werden (vgl. Abb. 7).

Jüngere Eltern beaufsichtigen die Internetnutzung ihrer Kinder intensiver

Wie bereits in den vorangegangenen Cyberlife-Studien wurden anhand der Fragen zur **Begleitung der Internetnutzung** zwei Elterngruppen ermittelt. Eine Gruppe (47%) kontrolliert die Internetnutzung ihrer Kinder stark, die andere (53%) übt nur eine schwache Aufsicht aus. Im Trend hat sich dabei der Anteil der Eltern mit intensiver Aufsicht etwas verringert (2022: 49%) und korrespondierend dazu, derjenige mit geringer Aufsicht etwas erhöht (2022: 51%) (vgl. Abb. 8).



n=1061; Angaben in %; ohne Berücksichtigung der Mittelkategorie; *2022 summierte Werte trifft (überhaupt) nicht zu bzw. trifft (voll und ganz) zu

Abb. 8: Kontrolle des Internets durch die Eltern

In **soziodemographischer Hinsicht** zeigt sich, dass Eltern mit geringer Aufsicht eher älter sind als die mit starker Aufsicht. So tätigen beispielsweise 68% der Eltern über 50 Jahren nur eine schwache Aufsicht, dafür aber 60% der Eltern unter 40 Jahren eine starke Aufsicht. Gleichzeitig ist die Betreuungsintensität bei jüngeren Kindern größer als bei älteren Kindern.

So praktizieren 73% der Eltern von Kindern im Alter von 6-10 Jahren eine starke Aufsicht, hingegen nur 24% der Eltern von 15-jährigen und älteren Kindern. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass jüngere Eltern im Regelfall auch jüngere Kinder haben als ältere Eltern. Das Geschlecht der Eltern und das Geschlecht ihrer Kinder haben dabei keinen signifikanten Einfluss auf die Betreuungsintensität.

Die Altersabhängigkeit der Intensität der Aufsicht über die Internetnutzung spiegelt sich im Vergleich der Schulformen wider. So ist der Anteil von Eltern mit starker Aufsicht mit 74% am höchsten, wenn ihr Kind die Grundschule besucht, und mit 27% am geringsten bei Besuch der Berufsschule. Bei den anderen Schulen liegt der Anteil der starken Betreuung in einer Bandbreite von 49% (Realschule) bis 37% (Gymnasium).

Korrespondierend mit der Abhängigkeit der Internetnutzung vom Alter der Kinder (s.o.), ist die Betreuungsintensität durch die Eltern höher, wenn die Kinder nur wenig Zeit täglich im Internet verbringen. Das bedeutet, die Betreuungsintensität durch die Eltern nimmt ab, wenn die Kinder älter werden, eine weiterführende Schule besuchen, mehr Zeit im Internet verbringen und auch mehr Autonomie verlangen.

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Cybermobbing ist fast allen Eltern ein Begriff

Die befragten Eltern kennen die verschiedenen Gefahren, die im Cyberlife lauern zumindest vom Namen her, **sind sich also dieser Gefahren bewusst**. So können mit 94% fast alle Eltern mit dem Begriff "Cybermobbing" etwas anfangen. Jeweils 84% sind die Begriffe "Cyberstalking" und "Cybercrime" und 83% der Begriff "Grooming" bekannt. 70% der Befragten haben schon einmal etwas von "Hate Speech" und 69% von "Deepfakes" gehört.

Im Vergleich zur vorangegangenen Studie ist der Anteil der Bekanntheit von Cybermobbing auf sehr hohem Niveau konstant geblieben und in den anderen Fällen sogar noch teils deutlich angestiegen (vgl. Abb. 9).

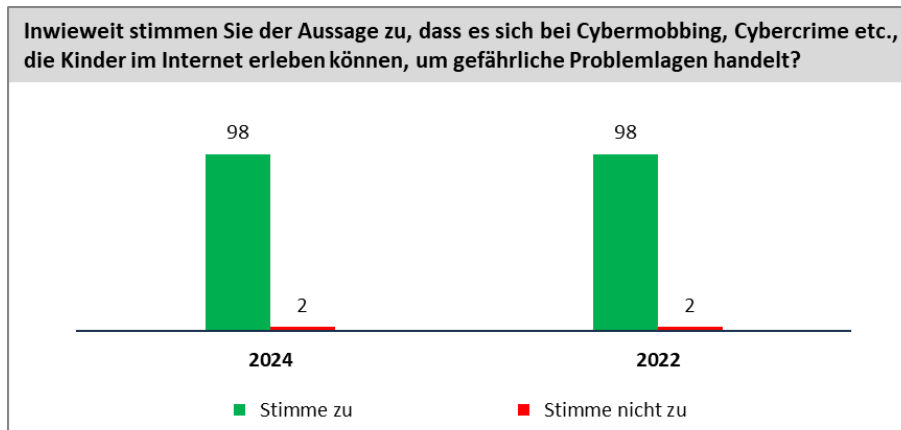
Bei **Cybermobbing, Hate Speech und Deepfakes** ist die Bekanntheit der Begriffe bei Befragten mit höherer formaler Bildung etwas höher als bei Befragten mit niedrigerer formaler Bildung. Im Falle der anderen Begriffe hat das Bildungsniveau keinen Einfluss auf die Bekanntheit.

Unabhängig von der Bekanntheit der einzelnen Begriffe sind sich die Eltern einig: 98% der befragten Eltern haben angegeben, dass sich **hinter Cybermobbing und Cybercrime gefährliche Problemlagen** verbergen (vgl. Abb. 10).

Sind Ihnen folgende Begriffe bekannt?		Differenz zu 2022
Cybermobbing	94	± 0
Cyberstalking	84	+5
Cybercrime	84	+6
Sexuelle Online-Übergriffe / Cybergrooming	83	+7
Hate Speech	70	+9
Deepfake / durch KI manipulierte Medieninhalte	69	*

n=1061; Angaben in %; * keine Abfrage in 2022

Abb. 9: Bekanntheit von Fachbegriffen



n=1061; Angaben in %

Abb. 10: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing

Eltern sind sich der Gefahrenpotenziale des Internets bewusst

Eltern wissen um die **Gefahrenpotenziale des Internets für Kinder und Jugendliche** und sie versuchen sich auch, über diese Gefahren und Risiken zu informieren (vgl. Abb. 11). Hierzu führen sie Gespräche mit Freunden und Bekannten (89%), recherchieren im Internet (81%) bzw. in Portalen etc. und informieren sich über TV-Informationssendungen (76%) oder in sozialen Netzwerken (64%).

Insgesamt liegt ein ähnliches Informationsverhalten wie im Jahr 2022 vor. Die Intensität des Informationsverhaltens der befragten Eltern hat aber im Vergleich zur letzten Studie insgesamt zugenommen. Korrespondierend ist auch der Anteil derjenigen gestiegen, die sich über die Gefahren im Internet gut informiert fühlen.

Eltern, welche die Internutzung ihrer Kinder stärker beaufsichtigen, informieren sich dabei deutlich häufiger über Gefahren und Risiken im Internet als solche, die nur eine "schwache Aufsicht" praktizieren. Dies betrifft vor allem die Lektüre von Fachbüchern (20 Prozentpunkte häufiger), den Besuch von Informationsveranstaltungen (17 Prozentpunkte häufiger), die Suche im Internet (15 Prozentpunkte häufiger), Gespräche mit Freunden oder Bekannten und die Teilnahme an Diskussionsforen (jeweils 14 Prozentpunkte häufiger) sowie die Suche in sozialen Netzwerken (13 Prozentpunkte häufiger).

Um mich über Gefahren und Risiken im Internet zu informieren, mache ich folgendes:		Differenz zu 2022
Rede mit Freunden und Bekannten	89	+3
Suche im Internet/ Webseiten, Onlineportalen, Blogs etc.	81	+5
Schauen gezielt TV-Sendungen zu dem Thema	76	+2
Suche Infos in sozialen Netzwerken wie z.B. Facebook	64	+6
Lese Fachbücher	55	+7
Gehe zu Informationsveranstaltungen	53	+7
Beteilige mich an Diskussionsgruppen im Internet, z.B. in Foren oder sozialen Medien	50	+6
Fühle mich gut informiert über strafrechtliche Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexueller Gewalt im Netz	49	+6

n=1061; Angaben in %

Abb. 11: Informationsquellen zur Aufklärung

Korrespondierend zur intensiveren Information über die Gefahren im Internet ist im Vergleich mit 2022 auch der Anteil derjenigen gestiegen, die sich gut oder sehr gut über die **strafrechtlichen Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexueller Gewalt** im Internet informiert fühlen (49%, Anstieg um 6 Prozentpunkte). Dieses Gefühl der besseren Informiertheit ist dabei von der Betreuungsintensität, von Geschlecht, Alter, Wohnort und anderen soziodemographischen Merkmalen der Eltern und der Kinder sowie auch von der besuchten Schulart unabhängig.

Allerdings steigt mit steigendem Bildungsniveau das Gefühl der Informiertheit etwas an. Je intensiver die Schulen jedoch Präventionsarbeit gegen Cybergewalt betreiben (gemessen am Index Schulaktivitäten, s. Kap. 5), desto eher fühlen sich die befragten Eltern über die strafrechtlichen Folgen informiert. Hieran zeigt sich, dass die **Präventionsarbeit der Schulen positive Wirkung zeigt**.

4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

Jedes vierte Kind bereits mit Cybermobbing konfrontiert

Etwa ein Viertel (26%) der befragten Eltern gaben an, dass ihre Kinder schon einmal mit **Cybermobbing** konfrontiert wurden: Sie waren entweder persönlich betroffen (13%), also Opfer, oder hatten es bei anderen mitbekommen (14%). Knapp drei Viertel aller befragten Eltern berichteten hingegen, dass ihre Kinder noch nicht mit Cybermobbing in Berührung gekommen sind (vgl. Abb. 12, linkes Diagramm). Im Vergleich zu 2022 hat sich die unmittelbare Betroffenheit kaum verändert, dafür ist die mittelbare Betroffenheit etwas (um zwei Prozentpunkte) angestiegen. Entsprechend gibt mit 21% jetzt auch ein etwas höherer Anteil der befragten Eltern an (um zwei Prozentpunkte), dass die Kinder ihrer Freunde, Bekannten oder Verwandten schon einmal von Cybermobbing betroffen waren (vgl. Abb. 12, rechtes Diagramm).

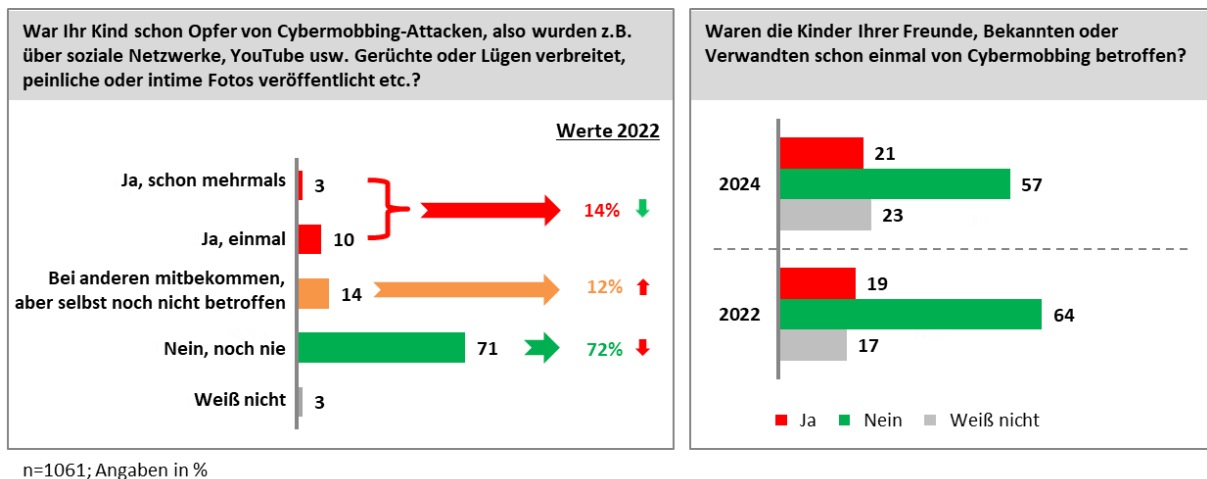


Abb. 12: Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

Haupt-/ Werkrealschulen von Cybermobbing besonders betroffen

Am häufigsten berichten Eltern von Kindern an **Haupt-/ Werkrealschulen**, dass ihre Kinder **direkt von Cybermobbing** betroffen sind (33%). An Realschulen (17%), Gymnasien (12%) und Gesamtschulen (16%) berichten die Eltern deutlich weniger häufig, dass ihre Kinder bereits Opfer von Cybermobbing wurden.

Besorgniserregend ist auch der Umstand, dass nach Aussage der Eltern bereits jede bzw. jeder zwölfte Grundschülerin bzw. -schüler (8%) Opfer von Cybermobbing gewesen ist (vgl. Abb. 13), obwohl in dieser Alterskategorie das Internet weniger intensiv von den Kindern genutzt wird und auch die Eltern eine stärkere Aufsicht praktizieren. Hier zeigt sich deutlich, dass auch **Grundschulen einen hohen Präventionsbedarf** haben und entsprechend handeln sollten.

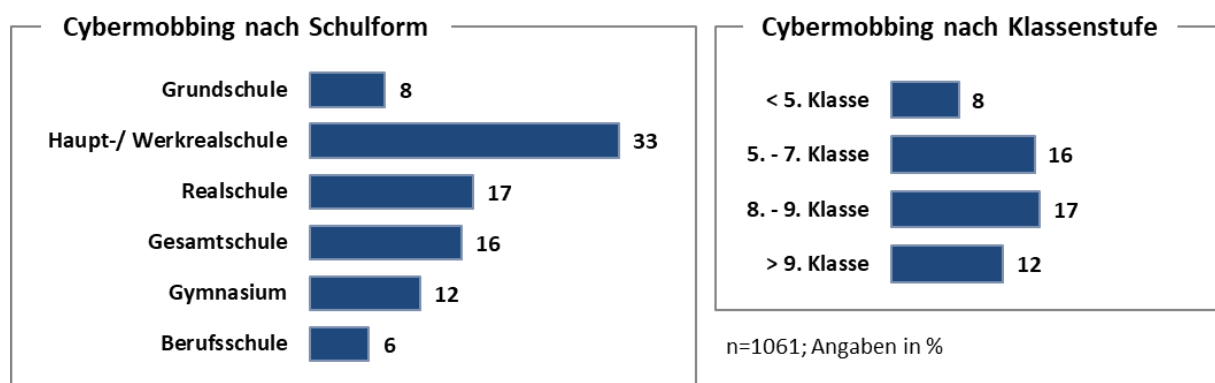
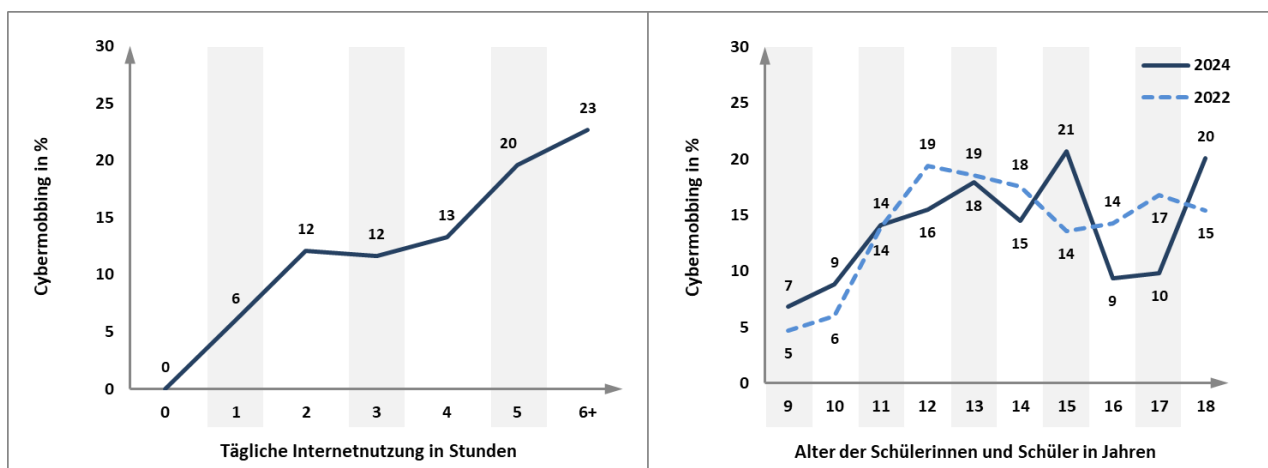


Abb. 13: Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe

Cybermobbing vor allem bei intensiverer Internetnutzung problematisch

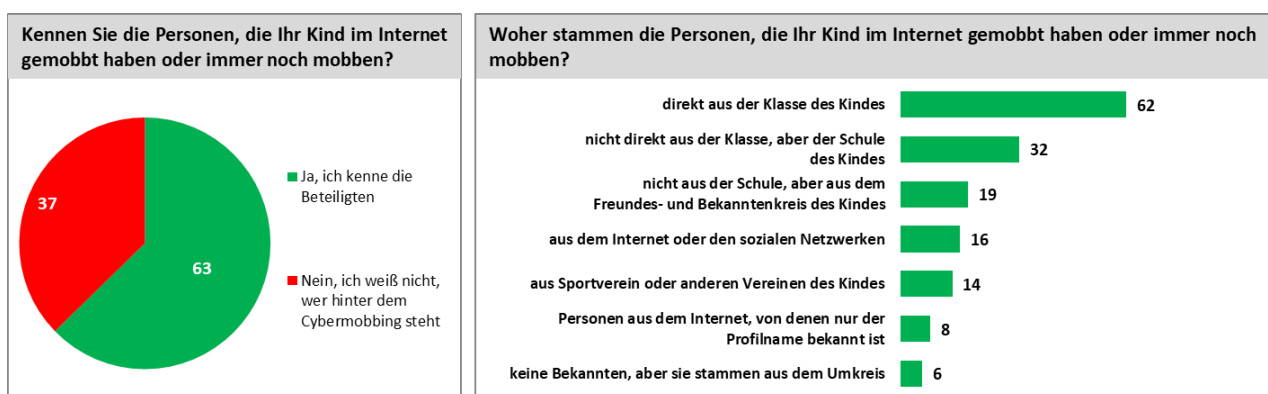
Je mehr Zeit Kinder und Jugendliche im Netz verbringen, desto größer ist die Gefahr, Opfer von Cybermobbing-Attacken zu werden. Insbesondere **mit dem Eintritt in die Pubertät steigt das Risiko für Cyber-Attacken stark an**: So ist der von den Eltern berichtete Anteil von Cybermobbing-Vorfällen bei ihren Kindern bereits im Alter von 13 Jahren mit 18% sehr hoch. Bei der diesjährigen Studie wird die Spitze der Betroffenheit im Alter von 15 Jahren erreicht (21%) (vgl. Abb. 14).



n=1061; Angaben in %

Abb. 14: Cybermobbing, Internetnutzung und Alter der Schülerinnen und Schüler

Sehr aufschlussreich ist, dass fast zwei Drittel (63%) der Eltern, deren Kinder von Cybermobbing betroffen sind oder waren, die beteiligten Personen, also die Täterinnen und Täter, kennen. **Cybermobbing ist also in hohem Maße ein Phänomen des unmittelbaren Umfelds ihrer Kinder.** Der zentrale Ort des Geschehens ist dabei sehr oft die Schule (vgl. Abb. 15).



n=1061; Angaben in %

Abb. 15: Bekanntheit der Täter und Täterinnen

62% der Täterinnen und Täter kommen direkt aus der Klasse des Kindes und 32% von außerhalb der Klasse, aber aus der Schule. Weitere 19% stammen aus dem außerschulischen Freundes- und Bekanntenkreis und 14% sind mit den Vereinsaktivitäten des Kindes verbunden. Ebenso wie diese beiden außerschulischen Kreise spielen virtuelle Bekannte beim Cybermobbing unter Kindern und Jugendlichen (16%) nur eine untergeordnete Rolle (16%). Anonyme Täter aus dem Internet werden nur selten von den betroffenen Eltern genannt (8%). Dies bedeutet, dass nicht alle Täterinnen und Täter aus dem schulischen Umfeld stammen, das schulische Umfeld aber in fast allen berichteten Cybermobbingfällen eine aktive Rolle spielt.

Cybermobbing wird als gesellschaftliches Problem wahrgenommen

Die befragten Eltern sehen Cybermobbing nicht nur als Gefahr für ihre eigenen Kinder, sondern betrachten es ebenso als ein gesellschaftliches Problem. So hat mehr als die Hälfte der Eltern (53%) den Eindruck geäußert, dass Cybermobbing in den letzten 12 Monaten in der Gesellschaft zugenommen hat. Gegenüber der letzten Durchführung der Studie in 2022 ist dies ein leichter Anstieg um einen Prozentpunkt (vgl. Abb. 16).

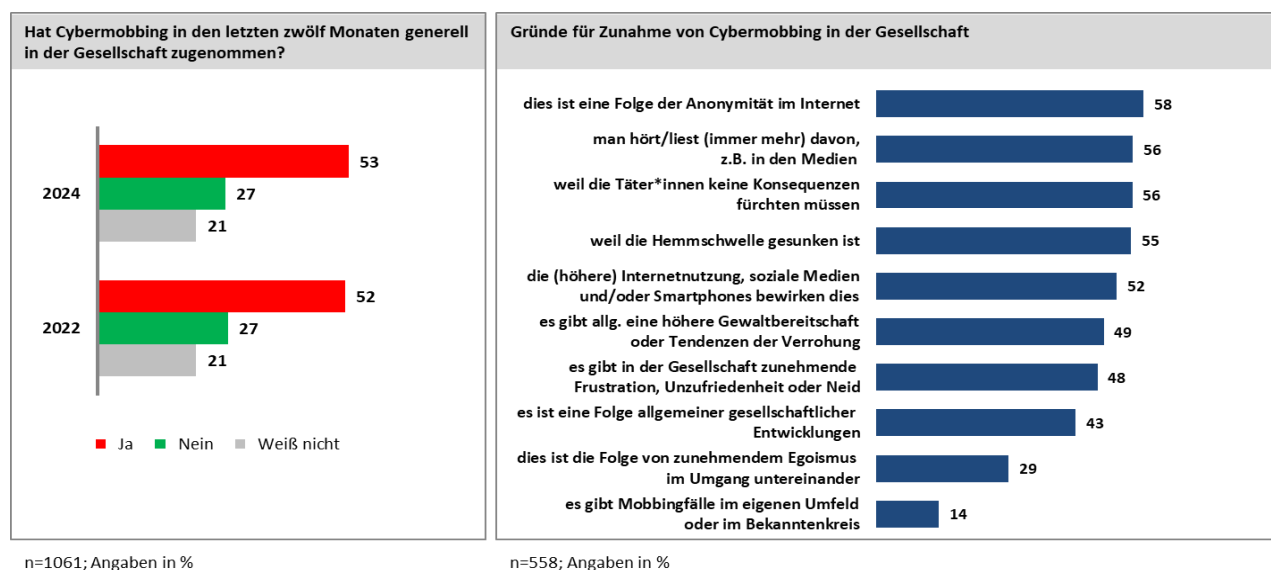


Abb. 16: Entwicklung von Cybermobbing in der Gesellschaft

Deutlicher gestiegen ist die Beobachtung, dass Cybergewalt auch im unmittelbaren Umfeld des Kindes zugenommen hat (23%). Gegenüber 2022 ist dies ein relativer Anstieg um fast 25% (vgl. Abb. 17). Die Wahrnehmung und Beobachtung eines Anstiegs von Cybermobbing ist dabei unabhängig von der Schulform, die das Kind besucht. Dies zeigt, dass **Cybermobbing an allen Schularten ein zunehmendes Problem** darstellt, was auch die Befragung der Lehrkräfte bestätigt.

Als Grund für die wahrgenommene Zunahme von Cybergewalt im unmittelbaren Umfeld des Kindes führen die Eltern vor allem die eigene Beobachtung von Mobbing-Fällen an (56%), gefolgt von

der Wahrnehmung verschiedener medienbezogener und gesellschaftlicher Entwicklungen (vgl. Abb. 17, rechtes Diagramm).

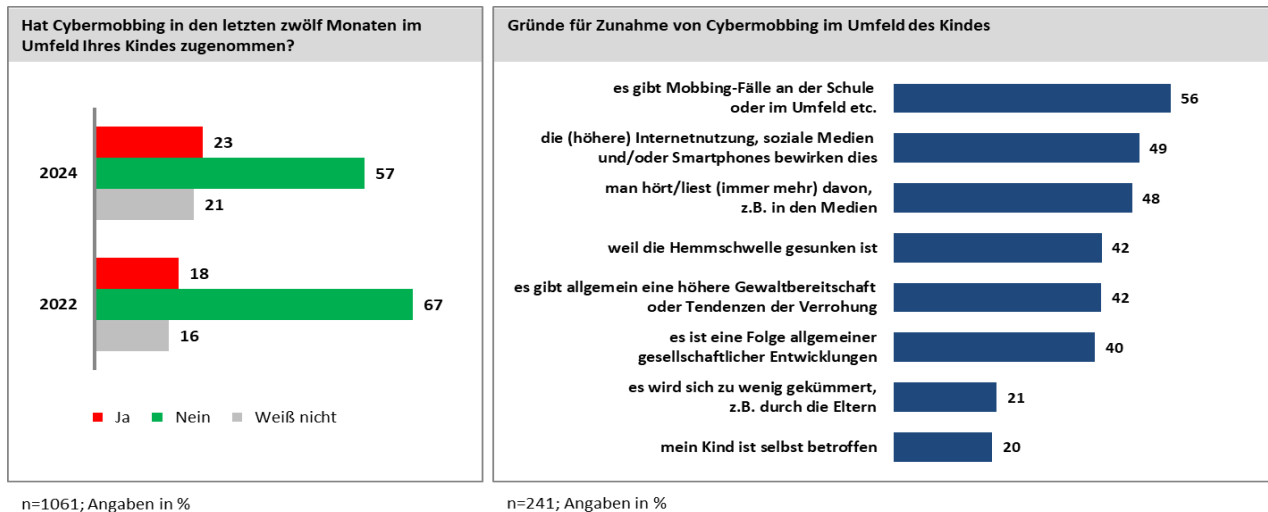


Abb. 17: Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes

Für das Gefühl der Zunahme von Cybermobbing in der Gesellschaft werden diese medienbezogenen Entwicklungen in deutlich stärkerem Maße als Ursache genannt. Dies betrifft zum einen die wahrgenommene **Anonymität des Internets** und eine allgemein gesteigerte Internetnutzung, zum anderen aber auch die Wahrnehmung einer intensiveren Berichterstattung der Medien. Gleichzeitig wird die Wahrnehmung eines Anstiegs von Cybermobbing aber auch mit allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen begründet wie z.B. eine gesunkene Hemmschwelle für solche Angriffe, Tendenzen der gesellschaftlichen Verrohung sowie eine allgemein höhere Gewaltbereitschaft. Häufig wird jedoch explizit genannt, dass die Zahl der Angriffe steige, weil Täter und Täterinnen keine Konsequenzen fürchten müssten (vgl. Abb. 16, rechts Diagramm).

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Die Schulen reagieren auf das Thema Cybergewalt

Im Vergleich zur Studie von 2022 zeigt sich in Teilbereichen, dass von den Schulen wieder vermehrt **Aktivitäten und Maßnahmen zur Aufklärung und Prävention von Cybermobbing** angeboten werden. Wenn ein Fall von Cybergewalt an der Schule auftritt, holen sich die Schulen in der elterlichen Wahrnehmung am häufigsten Hilfe von außen (80%, Steigerung um einen Prozentpunkt). Außerdem werden die Täterinnen und Täter sehr häufig disziplinarisch belangt (79%, Steigerung um vier Prozentpunkte) und die Schülerinnen und Schüler lernen Verhaltensstrategien, wenn andere Opfer von Cybergewalt geworden sind (74%, Steigerung um drei Prozentpunkte).

Beide Maßnahmen werden dabei etwas häufiger als 2022 von den Eltern genannt. Deutlich häufiger als in 2022 setzen Schulen in der elterlichen Wahrnehmung Jugendliche als Streitschlichter

ein (69%, Steigerung um sieben Prozentpunkte), bieten Workshops zur Medienkompetenz (66%, Steigerung um sechs Prozentpunkte) und Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing an (54%, Steigerung um sieben Prozentpunkte).

Außerdem laden die Schulen häufig Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen ein (55%), um vor Ort Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durchzuführen (vgl. Abb. 18).

Eltern von Kindern auf **Grundschulen** berichten seltener, dass ihre Kinder Verhaltensstrategien im Umgang mit Cybermobbing vermittelt bekommen und auch weniger häufig, dass Workshops zum Thema Medienkompetenz angeboten werden als die Eltern von Kindern an anderen Schulen.

Aktivitäten und Maßnahmen an der Schule des eigenen Kindes		Differenz zu 2022
Wenn an der Schule meines Kindes ein Fall von <i>Cybergewalt</i> auftritt, wird auch Hilfe von außen geholt z.B. bei der Polizei oder bei einem psychologischen Dienst.	80	+1
An der Schule meines Kindes hat <i>Cybergewalt</i> disziplinarische Konsequenzen für den / die Täter zur Folge.	79	+4
An der Schule meines Kindes lernen Kinder und Jugendliche Strategien, wie sie sich verhalten sollen, wenn andere Opfer von <i>Cybergewalt</i> geworden sind.	74	+3
An der Schule meines Kindes werden bei Konflikten unter Kindern und Jugendlichen, auch die im Internet auftreten, Jugendliche als Streitschlichter / Anti-Mobbing-Berater eingesetzt.	69	+7
Die Schule meines Kindes bietet Kindern und Jugendlichen gezielt Workshops zum Thema „Medienkompetenz: Risiken und Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an.	66	+6
Die Schule meines Kindes lädt regelmäßig Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen ein, die hier in der Schule Präventionsmaßnahmen gegen <i>Cybermobbing</i> durchführen.	55	*
Die Schule meines Kindes organisiert regelmäßig Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing.	54	+7

n=1061; Angaben in %; * keine Abfrage in 2022

Abb. 18: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Hier zeigt sich ein gewisser Nachholbedarf an Prävention gerade an Grundschulen, denn auch die Schülerinnen und Schüler an Grundschulen sind erstaunlich häufig von Cybermobbing betroffen (s.o.).

Feste institutionelle Strukturen fehlen nach wie vor an den deutschen Schulen

Obwohl die Schulen vielfach bereits (Einzel-) Maßnahmen ergriffen haben und gegen Cybergewalt vorgehen, sind **feste institutionelle Maßnahmen** zu Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen trotz eines feststellbaren positiven Trends nach wie vor **unzureichend** .

So berichtet nur ein Drittel der Eltern (33%), dass die Schule ihrer Kinder die Anlaufstelle eines oder einer **Anti-Mobbing-Beauftragten eingerichtet hat** , und weitere 12% dass dies zumindest in Planung sei. Von einer **anonymen Meldestelle** für Fälle von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen berichten sogar nur 18% der Eltern und weitere 13% von

der Planung einer solchen Einrichtung. Allerdings hat sich der Einsatz dieser beiden institutionellen Maßnahmen aus Elternsicht im Vergleich zu 2022 um sieben bzw. fünf Prozentpunkte erhöht.

Weiterhin berichten 20% der Eltern von speziellen **Unterstützungsteams** für Opfer von Cybergewalt an der Schule ihrer Kinder und weitere 11%, dass dies dort geplant sei. Darüber hinaus sagen 33% der Eltern, dass ihre Schule Hinweise oder **Links zu Online-Hilfen bzw. Kontaktstellen** im Internet, bei denen Ratschläge eingeholt werden können, auf der Schulwebsite veröffentlicht. Auch bei diesen Maßnahmen lässt sich im Vergleich zu 2022 eine Steigerung um fünf bzw. neun Prozentpunkte feststellen (vgl. Abb. 19).

Institutionalisierte Maßnahmen an der Schule des eigenen Kindes	Ja	Geplant	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2022
Es gibt eine/n bzw. mehrere bestimmte/n Lehrer, sogenannte „Anti-Mobbing-Beauftragte“, die sich speziell mit der Problematik befassen	33	12	23	31	28
Auf der Webseite gibt es Hinweise (Links) zu Online-Hilfen, bei denen man sich im Fall von Cybermobbing und ähnlichen Erlebnissen Ratschläge holen kann.	33		34	34	24
Es gibt ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und sexuellen Übergriffen	20	11	33	36	12
Es gibt eine anonyme Meldestelle, der Fälle von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime oder sexuelle Übergriffe im Internet mitgeteilt werden können	18	13	32	38	13

n=1061; Angaben in %

Abb. 19: Institutionelle Strukturen an Schulen

Dabei sind es wieder die Eltern von Grundschulkindern, die am seltensten von diesen institutionellen Strukturen berichten. Dies zeigt, dass das Thema Cybergewalt gerade in den Grundschulen noch nicht die nötige Aufmerksamkeit erreicht hat.

Darüber hinaus muss insgesamt festgehalten werden, dass der **Kenntnisstand der Eltern** über solche institutionellen Strukturen gegen Cybergewalt an den Schulen ihrer Kinder insgesamt nur sehr gering ist. Zu den verschiedenen abgefragten institutionellen Strukturen gaben jeweils etwa ein Drittel (zwischen 31% und 38%) der befragten Eltern an, gar nicht zu wissen, ob es eine derartige Maßnahme an der Schule ihres Kindes gibt (vgl. Abb. 19). Dieser Umstand verdeutlicht, dass die **Kommunikation zwischen Schule und Eltern erheblich verbessert** werden muss.

Leichte positiven Tendenzen in der Informationspolitik der Schulen zu Cybermobbing und ähnlichen Themen erkennbar

Die **Informationspolitik der Schulen** ist überwiegend so gestaltet, dass vorrangig die Schülerinnen und Schüler informiert werden und Informationen für Eltern eher eine nachgeordnete Rolle spielen. Dies zeigt sich nicht nur daran, dass viele Eltern nicht darüber Auskunft geben können, welche institutionellen Maßnahmen die Schulen gegen Cybermobbing ergriffen haben, sondern auch an anderen Aspekten der schulischen Informationspolitik.

Im Schnitt ist ca. der Hälfte der Eltern (56%) bekannt, dass die Schule Informationsmaterial zu den Risiken und Gefahren im Internet an die Schülerinnen und Schüler herausgibt. Allerdings gibt jeder Fünfte der Befragten an (19%), dass er oder sie keine Auskunft geben kann, ob dies der Fall ist oder nicht (vgl. Abb. 20). Ein ähnliches Bild ergibt sich im Falle der anderen abgefragten Gebiete. 55% der Eltern sagen, dass die Schülerinnen und Schüler Informationen zur richtigen Mediennutzung erhielten, 52% speziell zum Thema Mobbing bzw. Cybermobbing und 47% zu Rassismus im Allgemeinen. Nicht auskunftsfähig sind in diesen Fällen zwischen 17% und 21% der Eltern.

Im Vergleich zur vorherigen Studie aus 2022 ist der Anteil der Eltern, die über diese verschiedenen Informationen für die Schülerinnen und Schüler berichten, jeweils um etwa sechs bis sieben Prozentpunkte gestiegen. Somit ist hier ein leichter positiver Trend in der Informationspolitik der Schulen erkennbar. Generell berichten dabei die Eltern von Kindern an Grundschulen etwas seltener als im Falle der anderen Schulformen, dass dort solche Informationen an ihre Kinder verteilt werden (vgl. Abb. 20).

An der Schule meines Kindes wird Informationsmaterial an Schüler/-innen verteilt zum Thema:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2022
Risiken und Gefahren im Internet	56	25	19	49
Richtige Mediennutzung	55	27	17	49
Mobbing / Cybermobbing	52	29	19	46
Rassismus	47	32	21	41

n=1061; Angaben in %

Abb. 20: Aufklärung der Schülerinnen und Schüler

Die Schule meines Kindes verschickt Informationen & Newsletter zu folgenden Themen:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2022
Cybermobbing	39	52	10	30
Cybercrime	31	57	12	25
Cyberstalking	30	58	12	23
Sexuelle Gewalt im Internet und Cyber-Grooming	29	59	12	22
Hate Speech	26	61	13	*

n=1061; Angaben in %; * keine Abfrage in 2022

Abb. 21: Elternaufklärung

Auch in Bezug auf die Bereitstellung von **Informationsmaterialien** der Schulen an die Eltern haben sich im Vergleich zu 2022 leichte Verbesserungen ergeben. So berichten jetzt 39% der Eltern von Informationen oder Newslettern zum Thema Cybermobbing (Steigerung um neun Prozentpunkte). Ca. 30% berichten dies zu den Themen Cybercrime, Cyberstalking und Cyber-Grooming (Steigerung jeweils um sechs bis sieben Prozentpunkte). Zum Thema Hate Speech geben 26% der befragten Eltern an, dass ihre Schule Informationen an sie verschickt. Absolut betrachtet, bleibt das Informationsangebot für Eltern damit aber, trotz der feststellbaren Verbesserungen, auf einem relativ niedrigen Niveau (vgl. Abb. 21).

Leicht steigender Kenntnisstand der Lehrkräfte zum Thema Cybermobbing

Im Durchschnitt schätzen ca. 45% der Eltern den **Kenntnisstand der Lehrerinnen und Lehrer** ihrer Kinder zu den Gefahrenquellen des Internets als gut ein. Mehr als ein Drittel (39%) meint jedoch, diesen Sachverhalt nicht beurteilen zu können. Mit 53% wird der Wissenstand der Lehrkräfte zum Thema Cybermobbing vergleichsweise am höchsten eingeschätzt. Beim neuen Phänomen von Deepfakes gehen nur 36% der befragten Eltern davon aus, dass die Lehrkräfte hierüber gut Bescheid wüssten. Im Vergleich zur letzten Studie ist die Einschätzung des Kenntnisstands der Lehrerinnen und Lehrer zu den abgefragten Problembereichen um durchschnittlich sechs Prozentpunkte gestiegen. Trotz dieser Verbesserung zeigen die Ergebnisse, dass in den Schulen die Problematik der Cybergewalt ernster genommen werden sollte (vgl. Abb. 22).

Die Lehrerinnen und Lehrer der Schule meines Kindes wissen gut Bescheid über:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2022
Cybermobbing	53	13	34	47
Sexuelle Gewalt im Internet und Cyber-Grooming	46	17	37	40
Cyberstalking	46	16	38	38
Cybercrime	46	16	39	40
Hate Speech	45	16	40	*
Deepfakes / durch KI manipulierte Medieninhalte	36	21	44	*

n=1061; Angaben in %; * keine Abfrage in 2022

Abb. 22: Informationsstand der Lehrkräfte

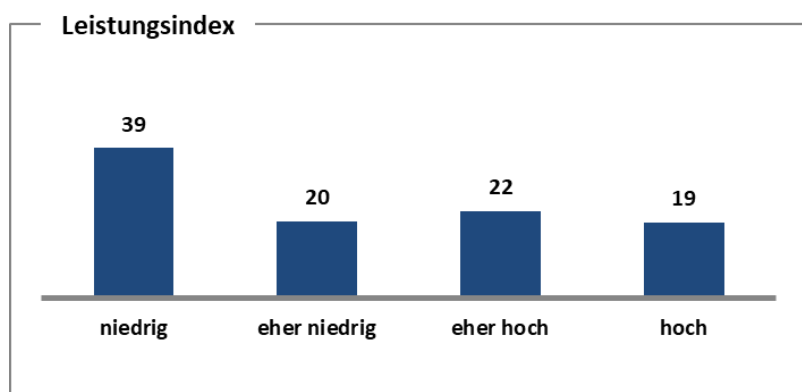
Leistungsfähigkeit stark von Schulart abhängig

Um die einzelnen Maßnahmen und Aktivitäten besser analysieren zu können, wurden die Antworten der Eltern zu diesem Themenkomplex fallweise zu einem "**Index Schulaktivitäten**" zusammengeführt und standardisiert. Dieser Index gibt Auskunft über die von den Eltern wahrgenommene Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Schule, der Problematik Cybermobbing in der Gesamtheit seiner Facetten entgegenzuwirken. In diesen Leistungsindex gehen folgende von den Eltern wahrgenommene Aspekte ein: die **Maßnahmen und Aktivitäten der Schulen** gegen Cybermobbing (vgl. Abb. 18),

die hierauf bezogenen **institutionellen Strukturen** dort (vgl. Abb. 19), die **schulische Informationspolitik** (vgl. Abb. 20 und Abb. 21) sowie der **Kenntnisstand der Lehrkräfte** (vgl. Abb. 22). Der so gebildete Index ist standardisiert und liegt im Wertebereich zwischen 0 (sehr geringe Leistungskraft) und 100 (sehr hohe Leistungskraft) annehmen.

Die meisten Eltern (39%) attestieren den Schulen ihrer Kinder nur einen niedrigen schulischen Leistungsindex (Indexwerte im Bereich von 0-25). In jeweils etwa einem Fünftel der Fälle erreichen die Schulen ihrer Kinder einen eher niedrigen Leistungsindex (20%; Indexwerte zwischen 26 und 50) sowie einen eher höheren Leistungsindex (22%; Indexwerte zwischen 51 und 75). Einen hohen Leistungsindex (Werte oberhalb von 75) geben nur 19% der befragten Eltern an (vgl. Abb. 23).

Im Vergleich zur Durchführung der Studie von 2022 ist die berichtete Leistungsfähigkeit der Schulen, gegen Cybermobbing vorzugehen, etwas gestiegen. So lag der Anteil der Schulen in der niedrigsten Kategorie vor zwei Jahren um fünf Prozentpunkte höher und in der besten Kategorie mit einem Schulindex größer als 75 demgegenüber um vier Prozentpunkte niedriger. Trotz dieser Verbesserung gegenüber der Durchführung der letzten Studie unterstreichen diese Ergebnisse, **wie groß der Verbesserungsbedarf in der Präventionsarbeit hier nach wie vor ist.**



n=1061; Indexwerte von 0 (Minimum) bis 100 (Maximum)

Abb. 23: Leistungsindex der Schulen aus Elternsicht

In Bezug auf die **einzelnen Schulformen** berichten die Eltern von Kindern an Grundschulen besonders häufig über unterdurchschnittliche Leistungswerte dieser Schulen. Der Anteil besonders niedriger Indexwerte beträgt hier 56%, der Anteil von Schulen mit hohen Indexwerten nur bei 13%. Durchschnittlich erreichte diese Schulform einen Indexwert von 32%.

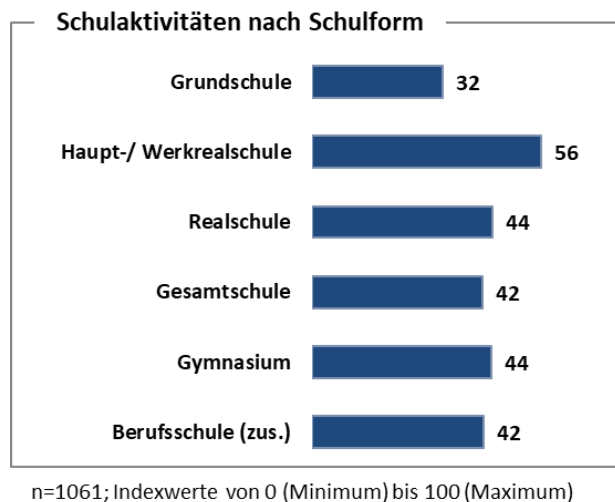


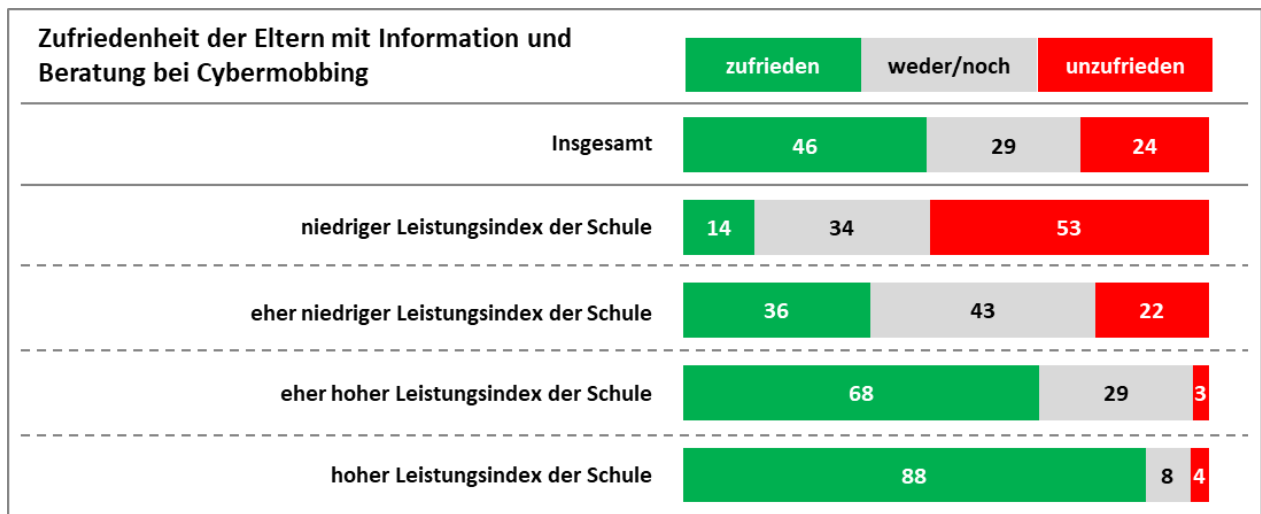
Abb. 24: Umfang der Schulaktivitäten nach Schulform

Die weiterführenden Schulen sind hier in der elterlichen Wahrnehmung deutlich leistungsfähiger (vgl. Abb. 24). Aus Elternsicht sind die **Aktivitäten der** Haupt- und Werkrealschulen mit einem durchschnittlichen Indexwert von 56% hier am intensivsten, alle anderen Schulformen erreichen Werte zwischen 42% und 44%.

Eltern sind zufriedener, wenn Schulen stärker gegen Cybergewalt vorgehen

Insgesamt betrachtet sind die befragten Eltern mit der **Information und Beratung** über Cybermobbing durch die Schule eher zufrieden (46%) als unzufrieden (24%), indifferent sind 29%. Allerdings zeigen die Ergebnisse der Studie sehr deutlich, dass die Zufriedenheit der Eltern stark zunimmt, wenn Schulen aktiv gegen Cybergewalt und ihre verschiedenen Formen vorgehen, sie also einen höheren Leistungsindex besitzen (vgl. Abb. 25).

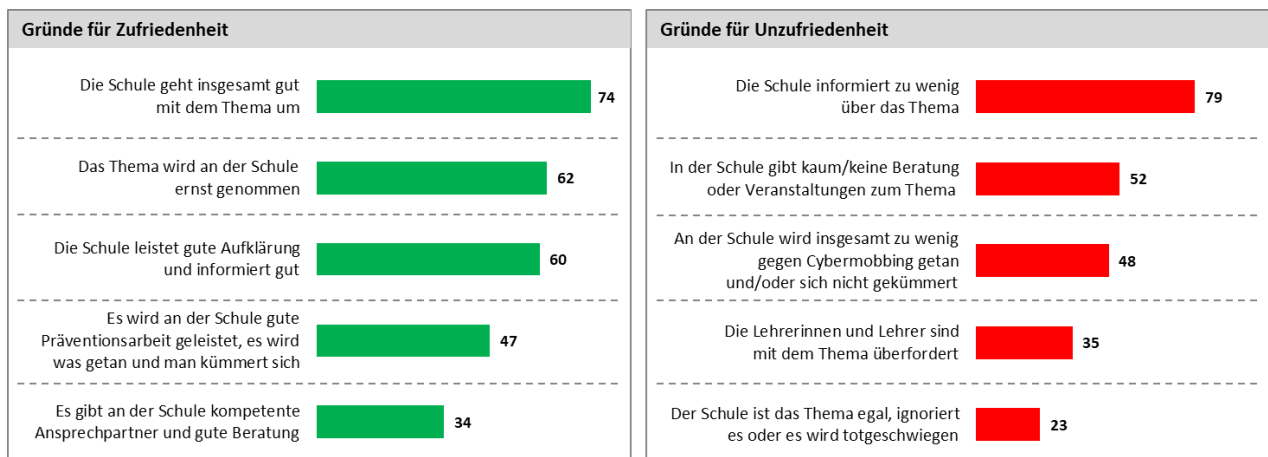
Besonders aktive Schulen haben nur sehr wenige unzufriedene Eltern (4%), besonders inaktive Schulen hingegen besonders wenige zufriedene (14%). Es ist also ein ausgesprochener Elternwunsch, dass Schulen aktiv gegen die verschiedenen Formen von Cybergewalt vorgehen.



n=1061; Angaben in %

Abb. 25: Zufriedenheit der Eltern mit Information und Beratung bei Cybermobbing

Die Gruppen der zufriedenen und der unzufriedenen Eltern wurden auch nach den Gründen für ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit gefragt (vgl. Abb. 26). Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass die Eltern vor allem dann mit der Information und Beratung an den Schulen ihrer Kinder zufrieden sind, wenn die Schule gut mit dem Thema umgeht (74%), das Thema ernst nimmt (62%) und gute Aufklärung leistet (60%). Demgegenüber sind die Eltern vor allem dann unzufrieden, wenn die Schule zu wenig informiert (79%).



n=456; Angaben in %

n=240; Angaben in %

Abb. 26: Gründe für Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote

Der immer höhere Stellenwert, den die Neuen Medien im Leben der Kinder und Jugendlichen einnehmen, stellt die **Eltern zunehmend vor Herausforderungen im Alltag** und der Erziehungssituation. Danach gefragt, ob sie den Eindruck haben, dass die damit verbundenen Aufgaben immer schwieriger zu bewältigen seien, stimmten dem 88% der befragten Eltern zu. Im Jahr 2022 lag dieser Anteil noch bei 85% (vgl. Abb. 27).

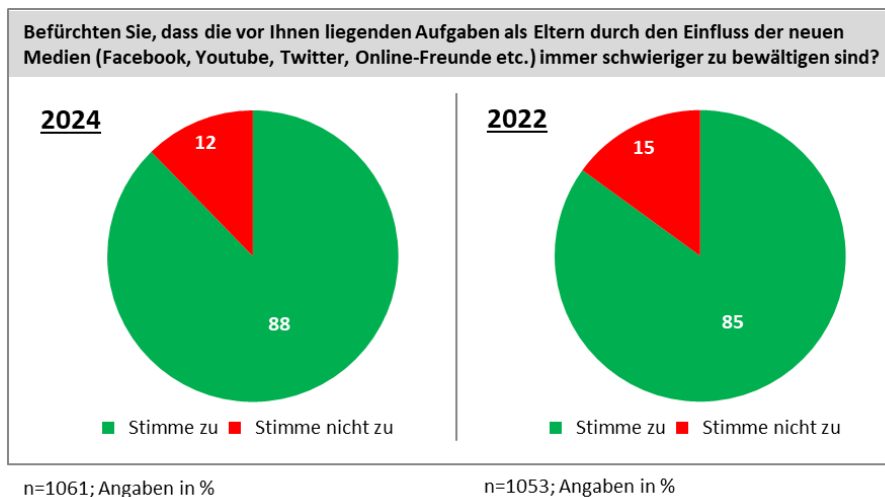


Abb. 27: Einfluss der Neuen Medien auf Erziehungssituation

Es ist deutlich erkennbar, dass der Druck, unter dem die Eltern im Hinblick auf den Einfluss der Neuen Medien stehen, weiter zugenommen hat. Gerade deshalb stellen **Information und Prävention wesentliche Hilfsinstrumente** im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt dar. Die Vielzahl möglicher Instrumente unterscheidet sich aber auch in ihrer jeweiligen Wirkung. Die Eltern wurden in diesem Zusammenhang in dieser Studie auch um eine Einschätzung gebeten, welche Unterstützungsformen und -formate sie hinsichtlich der Themen Gewalt allgemein, Cybercrime, Cybermobbing und Cyberstalking für wie geeignet halten.

Eltern befürworten mehr Anti-Gewalt-Trainings an Schulen sowie Beratungsstellen und Fortbildungen im schulischen Umfeld

Mehrheitlich begrüßen die befragten Eltern insbesondere **Anti-Gewalt-Trainings an Schulen** (78%), **Fortbildungen** an Schulen und anderen Bildungsträgern (77%) sowie **Hilfe- und Beratungsstellen** im schulischen Umfeld (75%).

Fast **alle der abgefragten Maßnahmen werden von mehr als der Hälfte** der befragten Eltern als geeignet erachtet und als Unterstützung gewünscht. Daher sollten die Schulen ihr Angebot an solchen Aktivitäten weiter optimieren. Relativ am wenigsten werden E-Mail-Dienste für geeignet gehalten (40%). Dies bedeutet aber nicht, dass auf diese Unterstützungsform leichtfertig verzichtet werden sollte. So halten nämlich gerade Eltern mit Kindern an Schulen mit hohem Leistungsindex

diese Maßnahme für viel geeigneter (71%) als Eltern von Kindern an Schulen mit geringem Leistungsindex (21%).

Verglichen mit den Ergebnissen aus 2022 fällt die Bewertung der Maßnahmen sehr ähnlich aus. Auffällig ist jedoch der Anstieg der empfundenen Eignung einer Unterstützung durch Apps für Smartphones um neun Prozentpunkte auf jetzt 58%. Hier besteht also das Potential für technische Innovationen in der Prävention gegen Cybermobbing.

Als geeignet erachtete Arten von Unterstützung bei der Prävention gegen Gewalt, Cybercrime, Cybermobbing, Cyberstalking		Differenz zu 2022
Anti-Gewalt-Trainings an Schulen	78	-4
Fortbildungen an Schulen und anderen Bildungsstätten	77	±0
Hilfe- oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld oder von anderen öffentlichen Einrichtungen	75	-2
Gesetzliche Regelungen z.B. Cybermobbinggesetz	72	-1
Hilfe- oder Beratungsstellen im Internet	61	+3
TV Angebot für Erwachsene	61	+1
Apps für Smartphones	58	+9
TV-Angebote für Kinder	55	-1
Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik	55	+2
Online-Ratgeber	52	±0
Online-Coaching	52	+1
E-Mail Dienste	40	+5

n=1061; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= überhaupt nicht geeignet bis 5=sehr gut geeignet)

Abb. 28: Geeignete Maßnahmen und Unterstützungsangebote

Neben den Maßnahmen, die beispielsweise von schulischer Seite vorgenommen werden sollten, spielen auch staatliche Regulierungen und Angebote eine Rolle. So befürworten 72% der befragten Eltern eine **gesetzliche Regelung durch ein Cybermobbinggesetz** und 55% würden mehr Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik begrüßen.

53% der befragten Eltern sind generell der Ansicht, dass der **Staat mehr gegen Cybermobbing tun müsse**. Dabei sind es vor allem die Mütter (59%), die den Staat eher in die Pflicht nehmen, als die Väter (47%).

Ebenso rufen Eltern, deren Kinder Schulen mit geringer Präventionsintensität (geringer Leistungsindex) besuchen, viel häufiger nach staatlicher Unterstützung (65%) als diejenigen Eltern mit Kindern an Schulen mit hohem Leistungsindex (42%). **Wenn die Schule also nur wenig gegen Cybermobbing aktiv ist, rufen die Eltern den Staat zu Hilfe.**

Die Befürworter eines Cybermobbing-Gesetzes sehen die Notwendigkeit vor allem darin verankert, dass es unerlässlich für die **Strafverfolgung** sei und man nur dann die **Täter und Täterinnen zur Rechenschaft** ziehen könnte, sowie durch ein entsprechendes Gesetz auch eine einheitliche gesetzliche Regelung zum Tatbestand des Cybermobbings geschaffen würde. Außerdem wird vorgebracht, dass hierdurch die Opfer besser geschützt seien (vgl. Abb. 29).

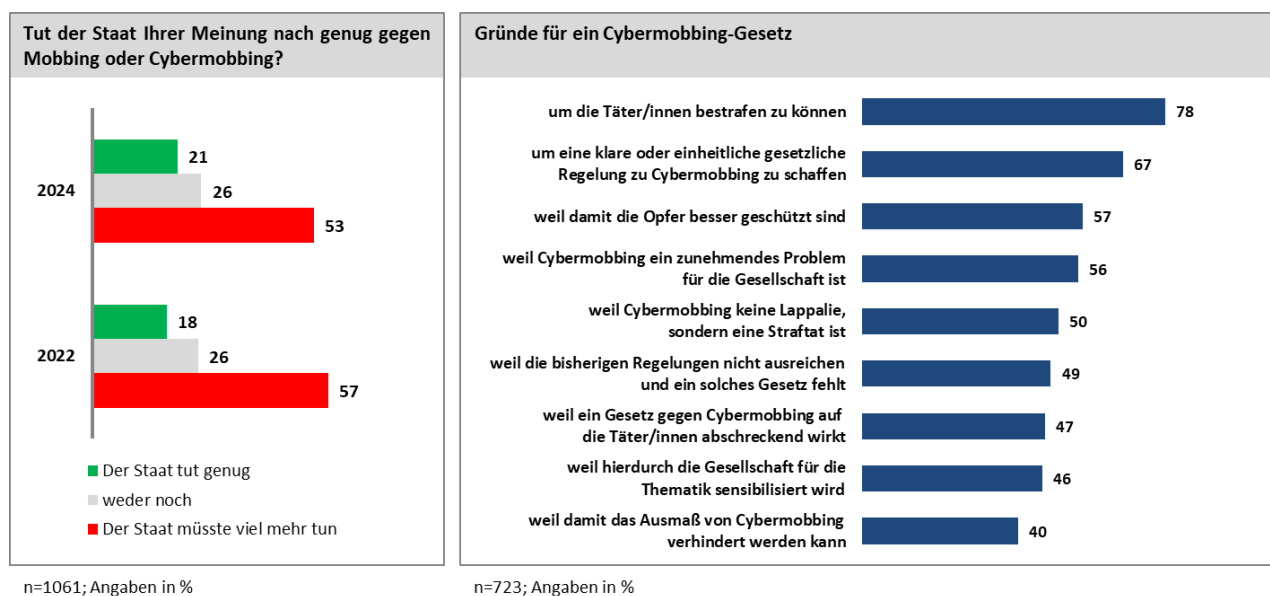


Abb. 29: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

Diejenigen, die eher skeptisch gegenüber einem solchen Gesetz sind, führen am häufigsten an, seine Wirkung wäre begrenzt, weil sich die Täter oder Täterinnen hierdurch nicht abschrecken ließen oder es im Internet zu viele Schlupflöcher gäbe und damit die Wirksamkeit begrenzt wäre. Zudem wird häufig angegeben, ein solches Gesetz verhindere nicht das Problem an sich, sondern greife erst nach der Straftat. Damit wird zurecht darauf hingewiesen, dass **ein solches Gesetz die Präventionsarbeit nicht obsolet machen würde.**

In der durchgeführten Studie wurden die Eltern auch danach gefragt, was die Schulen anders machen oder verstärkt anbieten sollten, um die Eltern zum Thema "Neue Medien" in ihrer Erziehungssituation zu unterstützen.

Welche konkreten Veränderungen für die Erziehungssituation zum Thema „Neue Medien“ wünschen Sie sich?		Differenz zu 2022
mehr Weiterbildung/Workshops für Lehrerinnen und Lehrer durchführen	52	+2
allgemein mehr Informationen und Aufklärung durch die Schule	52	-2
mehr Workshops für Schülerinnen und Schüler anbieten oder stärker im Unterricht behandeln	52	-2
Thema sollte allgemein von der Schule ernster genommen und hinsichtlich der Gefahren sensibilisiert werden	50	-5
verantwortungsvolleren Umgang mit Internet und sozialen Medien lehren	49	+1
mehr Hilfsangebote, Beratung, Unterstützung, Ansprechpartner/innen	43	-4
mehr Workshops oder Informationsveranstaltungen für Eltern anbieten	36	+4
ein Handyverbot an der Schule bzw. während der Schulzeit einführen	35	+4
allg. mehr Regeln, Kontrollen, Beschränkungen oder Sanktionen einführen	34	-4
die Schule sollte auf dem Gebiet stärker mit Fachleuten zusammenarbeiten	31	±0
wünsche keine Veränderungen	3	-1

n=1061; Angaben in %

Abb. 30: Veränderungswünsche der Eltern

Hier wünschen sich die Eltern insbesondere eine **stärkere Weiterbildung** für die Lehrerinnen und Lehrer, mehr Informationen bzw. Aufklärung durch die Schule und mehr Workshops für Schülerinnen und Schüler bzw. eine vertiefte Behandlung des Themas im Unterricht (jeweils 52%). Außerdem sollte die Problematik in den Schulen ernster genommen werden (50%) und allgemein ein verantwortungsvollerer Umgang mit Internet und sozialen Medien unterrichtet werden (49%).

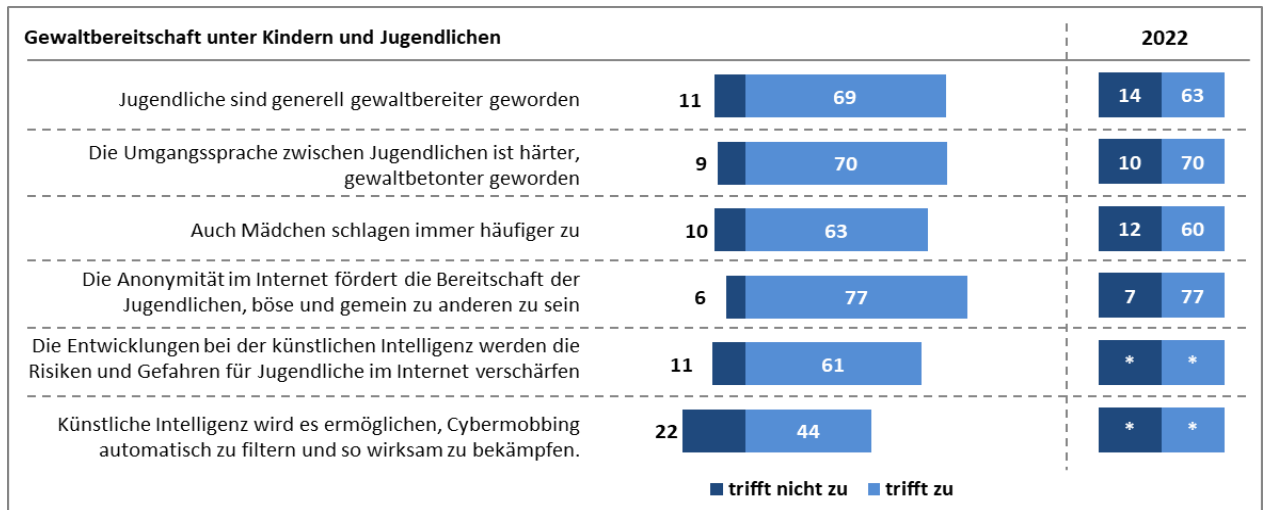
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Jugendlichen

Die Anonymität des Internets wird weiterhin als problematisch gesehen

Als Ergänzung zum Thema Cybermobbing im engeren Sinne wurden die Eltern auch nach ihrer Einschätzung zur **generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen** befragt. Im Vergleich zur Studie aus 2022 hat sich diese Einschätzung nicht verbessert. Die Zahlen und die daraus abzuleitenden **Erkenntnisse sind weiterhin besorgniserregend**. So vertreten 77% der befragten Eltern die Ansicht, dass die **Anonymität des Internets** die Bereitschaft der Jugendlichen fördere, **böse und gemein gegenüber anderen** zu sein.

Zudem stimmen 70% der Aussage zu, dass die **Umgangssprache zwischen den Jugendlichen härter und gewaltbetonter** geworden sei. 69% sind der Meinung, dass **Jugendliche grundsätzlich gewaltbereiter** geworden seien und 63% bestätigen, dass auch Mädchen immer häufiger zu schlagen würden.

Die Bewertung dieser beiden Gewaltindikatoren hat sich gegenüber der Studiendurchführung in 2022 um drei bzw. sechs Prozentpunkte verschlechtert (vgl. Abb. 31).



n=1061; Angaben in %; Kategorie „weiß nicht“ wurde nicht berücksichtigt; * keine Abfrage in 2022

Abb. 31: *Internet und Gewalt*

Aufgrund der gegenwärtigen informationstechnischen Entwicklungen wurden die Eltern auch nach ihrer Einschätzung der Wirkungen künstlicher Intelligenz gefragt. Hier überwiegt bei den Eltern die Skepsis.

So sagen 61%, dass die **Entwicklungen bei der künstlichen Intelligenz die Risiken und Gefahren für Jugendliche im Internet verschärfen** würden, nur 44% sind hingegen der Ansicht, dass künstliche Intelligenz auch in der Lage wäre, Cybermobbing wirksam zu bekämpfen.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Lehrkräfte-Studie 2024



© michaeljung - Fotolia.com

C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern

- › Die befragten Lehrerinnen und Lehrer sind gegenüber der **Nutzung des Internets** für Unterrichtszwecke zwar **aufgeschlossen, üben aber auch Kritik** daran. Etwa die Hälfte der Befragten nimmt **bildungspolitischen Druck** wahr und denkt, dass die Internetnutzung **Zeit für grundlegenden Sachunterricht raubt**. Ein Drittel meint, dass der **Technik gegenüber der Pädagogik der Vorzug** eingeräumt würde. Der Anteil der kritischen Stimmen ist dabei im Vergleich zu den Vorgängerstudien weiter leicht gestiegen.
- › Als **zentrale Herausforderungen** an den Schulen benennen die Lehrkräfte jeweils zu über drei Vierteln das **Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler** im Umgang untereinander und im Verhalten gegenüber den Lehrkräften, eine allgemeine **Überforderung der Lehrkräfte** sowie den herrschenden **Personalmangel**.
- › Cybermobbing ist zwar fast allen Lehrkräften ein Begriff, aber ihr **Fachwissen sollte erweitert werden**. Schließlich attestieren nur zwei Drittel der Befragten ihrem Kollegium ein gutes Fachwissen zu Cybermobbing, bei den anderen Formen von Cybergewalt sind es teils nur noch ein Drittel.
- › Die befragten Lehrkräfte sind **stark sensibilisiert gegenüber Cybermobbing** und betrachten es nahezu unisono als gefährliche Problemlage.
- › Fast **80% der Lehrkräfte bestätigen, dass Cybermobbing an ihrer Schule ein Problem ist**. Die anderen Formen von Cybergewalt werden mehrheitlich als Problem benannt. Das Problemeingeständnis an der eigenen Schule hat im Vergleich zu 2022 **bei allen Formen von Cybergewalt deutlich zugenommen**.
- › **Beunruhigend ist, dass 8% der Lehrerinnen und Lehrer bereits selbst Opfer von (Cyber-) Mobbing an ihrer eigenen Schule geworden sind**. Dabei ist die Betroffenheit an **Haupt- und Werkrealschulen** besonders hoch. Die Angriffe gingen dabei **mehrheitlich von Schülerinnen und Schülern** aus, aber auch Vorgesetzte oder Kolleginnen und Kollegen waren beteiligt.
- › Etwa **80% der befragten Lehrkräfte und Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit** kamen an ihrer Schule mit Fällen von **Cybermobbing, Rassismus und Hate Speech** in Berührung. Die **Kontakthäufigkeit** mit allen Formen von Cybergewalt ist im Vergleich zu 2022 **deutlich gestiegen**, im Fall von **Cybermobbing** bei den unterrichtenden Lehrkräften sogar um **14 Prozentpunkte**.
- › Der Anteil der Lehrkräfte, der noch nie mit Cybermobbing in Berührung gekommen ist, hat sich seit 2022 massiv verringert. **Etwa zwei Drittel der befragten Lehrerinnen, Lehrer und Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit kennen jetzt mindestens einen Fall von Cybermobbing an ihrer Schule persönlich**. Auch dieser Anteil ist bei den unterrichtenden Lehrkräften im Vergleich zu 2022 **deutlich, um 17 Prozentpunkte, gestiegen**.

- › **Cybermobbing** ist an **allen Schulen** mit **steigender Tendenz stark verbreitet**. Generell sind Grundschulen etwas seltener betroffen. Bedenklich stimmt, dass **an den Grundschulen die Fallzahlen besonders stark steigen**. Bei den weiterführenden Schulen sind **besonders die Haupt- und Werkrealschulen betroffen**. Das jeweilige schulische Sozialumfeld bestimmt also auch das Ausmaß der Betroffenheit von Cybermobbing.
- › Insgesamt nehmen die befragten Lehrkräfte ein **sehr gewaltbereites soziales Klima unter den Jugendlichen** wahr, welches durch die **im Internet herrschende Anonymität** noch verschärft wird. Diese Wahrnehmung hat sich **seit 2022 deutlich verstärkt** und ist an den **Haupt- und Werkrealschulen** nochmals ausgeprägter als an den anderen weiterführenden Schulen.
- › Korrespondierend zu dieser Beobachtung berichten die befragten Lehrerinnen und Lehrer sowohl in der **Gesellschaft** als auch an ihrer **eigenen Schule** über eine **Zunahme von Cybermobbing** innerhalb der letzten beiden Jahre. Dabei bestätigen nicht nur die Lehrkräfte der weiterführenden Schulen, sondern **im wachsenden Maße auch die Lehrkräfte der Grundschulen**, dass Cybermobbing an ihren eigenen Schulen zugenommen hat.
- › An den meisten Schulen wird **gegen Cybergewalt vorgegangen**, wenn solche Fälle bekannt werden. Meistens greifen die Schulen hierzu auf **disziplinarische Maßnahmen** zurück oder holen sich, sogar in zunehmenden Umfang, **Hilfe von außen**.
- › **Präventionsmaßnahmen** gegen Cybermobbing führen die Schulen etwas häufiger durch als noch in 2022, aber immer noch **weniger häufig als Interventionen im konkreten Fall** des Auftretens von Cybermobbing. Die häufigsten Präventionsansätze umfassen dabei die Behandlung des Themas **konfliktfreier Problemlösung** im **Unterricht** oder in **Workshops, Streitschlichtungsprogramme** für Schülerinnen und Schüler oder die Vermittlung von **Medienkompetenz** in Workshops.
- › Häufig werden **auch Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen** eingeladen, um vor Ort Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durchzuführen. In den meisten Fällen sind dies die Beratungsstellen der Polizei oder Präventionsbeauftragte der jeweiligen Länder.
- › Die **Informations- und Aufklärungsarbeit** gegenüber Schülerinnen und Schülern und Eltern hat sich seit 2022 nicht intensiviert. Im Fokus steht vor allem das Thema **Mediennutzung** bzw. **Medienerziehung**.
- › Je **aktiver eine Schule gegen Cybermobbing** vorgeht und je **mehr Präventionsmaßnahmen** sie ergreift, **desto größer ist das Problembewusstsein** der dortigen Lehrkräfte und die Aufmerksamkeit gegenüber bestimmten Symptomen der Betroffenheit bei Schülerinnen und Schülern. Gleichzeitig ist an solchen Schulen auch die Sensibilität gegenüber anderen Formen diskriminierendes Verhaltens, wie z.B. Rassismus, höher.
- › Generell sind **alle Schulformen nur begrenzt leistungsfähig im Umgang mit Cybermobbing**. Nur wenige Lehrkräfte geben ihrer Schule eine gute Bewertung. Die verschiedenen weiterführenden Schulen unterscheiden sich nur wenig in ihrer Leistungsfähigkeit.

- › Cybergewalt als Teil der sozialen Gemengelage wirkt wie eine **weitere soziale Benachteiligung der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen**. Sie sind also in einem weiteren Sinne "Brennpunktschulen".
- › Generell wünschen sich die befragten **Lehrkräfte mehr Unterstützung** im Bereich **Medienarbeit und Medienkompetenz**. Am stärksten gefordert wird ein gutes Unterrichtsmaterial oder Module, die im Unterricht eingesetzt werden können. Ebenfalls stark nachgefragt und **im Vergleich zu 2022 deutlich stärker gewünscht** werden die **Unterstützung durch die Eltern** und **externe Unterstützungsangebote** in Form von Beratung oder Coaching.
- › Die befragten Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich auch **viel häufiger** als bei der letzten Studie vor zwei Jahren **eine größere Unterstützung durch den Staat**. Konkret **fordern jetzt drei Viertel aller Lehrkräfte ein Cybermobbinggesetz**. Zudem sind zwei Drittel der Lehrkräfte generell der Ansicht, **dass der Staat mehr gegen Cybermobbing tun sollte**.
- › Wenn immer mehr Lehrkräfte Hilfe von außen fordern, sei es von den Eltern, von externen Organisationen oder den Staat, ist dies ein deutliches Zeichen, dass sie mit der Situation zunehmend überfordert sind. **Sie sehen sich außer Stande, im Rahmen ihrer primären pädagogischen Arbeit auch noch das Problem von Cybermobbing zu bewältigen**.
- › Entsprechend sind die Lehrerinnen und Lehrer in hohem Maße der Ansicht, dass die Neuen Medien eine Belastung ihres beruflichen Alltags darstellen und weitere Probleme in der Arbeit mit ihren Schülerinnen und Schülern bereiten werden. Insgesamt machen sie sich **verstärkt Sorgen**, dass ihre **Aufgaben immer schwieriger zu bewältigen** sein werden. **Im Vergleich zu 2022 hat die Häufigkeit der Äußerung dieser Sorgen dramatisch, um 16 Prozentpunkte, erhöht**.
- › Diese Sorgen der Lehrkräfte **sollten Politik und Gesellschaft wachrütteln**, um die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die Lehrerinnen und Lehrer an den deutschen Schulen ihre eigentlichen pädagogischen Aufgaben erfüllen können.

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer verteilen sich repräsentativ zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten. Die meisten stammen aus Nordrhein-Westfalen (21,4%), Bayern (15,8%) und Baden-Württemberg (13,3%), die wenigsten aus dem Stadtstaat Bremen (0,8%) und dem Saarland (1,2%).

Eingeschlossen in die Befragung wurden neben **unterrichtenden Lehrkräften auch die Schulleitungen sowie die Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter als weitere pädagogische Fachkräfte**. Insgesamt umfasst die Stichprobe 73% unterrichtende Lehrkräfte, 23% Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit und 4% Schulleitungen. Die pädagogischen Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit wurden dabei deshalb in die Stichprobe mit aufgenommen, um ein den Schulalltag möglichst realistisch abbildendes Lagebild zu erhalten. An verschiedenen Stellen können durch diese Veränderung der Stichprobe allerdings die unmittelbare Vergleichbarkeit der Studienergebnisse zu den Vorjahren beeinträchtigt werden.

Dies betrifft vor allem die von den Lehrkräften wahrgenommene Prävalenz von Cybermobbing, weil die Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit durch ihre Berufsaufgaben hier besonders involviert werden. An diesen Stellen wird daher differenziert nach Tätigkeitsfeld ausgewertet und signifikante Unterschiede zwischen der Schulsozialarbeit und den regulär unterrichtenden Lehrkräften transparent dargestellt, um die Kontinuität der gebildeten Zeitreihen zu wahren.

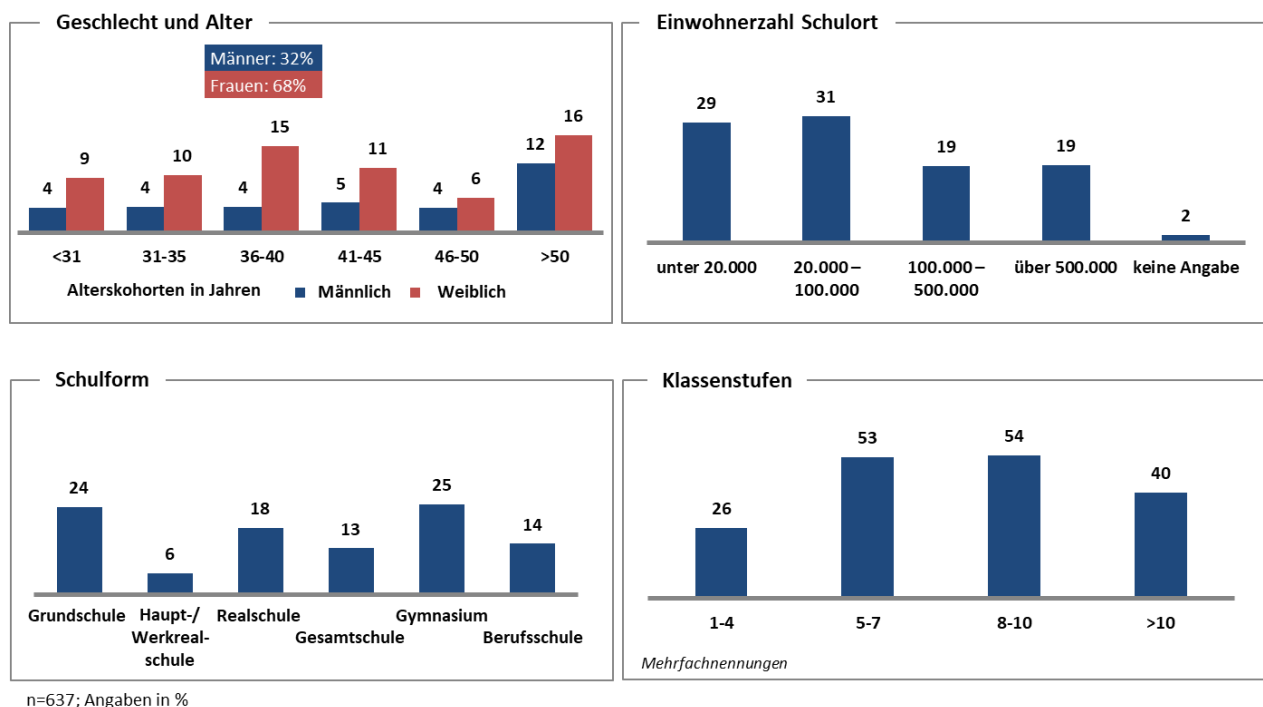


Abb. 32: Soziodemographische Merkmale der Befragten

An der Erhebung haben – wie auch schon in den vorherigen Befragungen – mehr Lehrerinnen (68%) als Lehrer (32%) teilgenommen. Der Altersdurchschnitt der befragten Lehrerinnen lag dabei um etwa 2,6 Jahre unter dem ihrer männlichen Kollegen (vgl. Abb. 32). Das Durchschnittsalter aller Lehrerinnen und Lehrer beträgt 43,1 Jahre. Im Vergleich zur Studie von 2022 ist das Durchschnittsalter damit leicht gestiegen (2022: 42,6 Jahre), d.h. jetzt hat ein höherer Anteil älterer Lehrkräfte teilgenommen.

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer unterrichten überwiegend in städtischen Schulen in Ortschaften ab 20.000 Einwohnern (69%), und zu 29% in kleineren Städten oder Dörfern.

Die meisten der befragten Lehrkräfte waren an Gymnasien (25%) und Grundschulen tätig (24%). Etwa 18% unterrichteten an Realschulen, 14% an Berufsschulen und 13% an Gesamtschulen. An Haupt- bzw. Werkrealschulen waren 6% der befragten Lehrkräfte tätig. Hierin spiegelt sich der im deutschen Bildungswesen schon seit längerem feststellbare, schleichende Bedeutungsverlust dieser Schulform wider. Gleichwohl reicht auch diese Teilnahmequote aus, um über alle Schulformen hinweg belastbare Aussagen abzuleiten.

2. Internetnutzung und Auswirkungen

Grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber der schulischen Internetnutzung bei verhaltener Skepsis

Generell lässt sich bei der Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer **eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit gegenüber dem Einsatz des Internets** in der Schule feststellen (vgl. Abb. 33). 67% sind davon überzeugt, dass die Internetnutzung im Unterricht an die Lebens- und Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler anknüpft. Hier ist gegenüber Studie im Jahr 2022 ein deutlicher Anstieg um acht Prozentpunkte feststellbar. Weitere 65% der Lehrkräfte sind der Meinung, dass hierdurch grundlegend die Methoden und Arbeitsformen im Unterricht modernisiert werden. 55% denken, dass der Einsatz des Internets in der Schule mit dazu beiträgt, die **Zukunftsfähigkeit des Standorts Deutschland** zu sichern und 48% sind der Ansicht, dass sich die Schulen hierdurch **an internationale Standards anpassen** können. Dieser Aspekt spielt gegenüber der vorherigen Studie für Lehrkräfte allerdings eine deutlich geringere Rolle (Rückgang um sieben Prozentpunkte).

Trotz der insgesamt eher positiven Resonanz werden **auch kritische Stimmen** im Hinblick auf die Nutzung des Internets im schulischen Umfeld laut. Demnach sind 51% der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass durch die **Internetnutzung in den Schulen bildungspolitischer Druck** auf die Lehrkräfte ausgeübt werde. Weitere 48% sind der Ansicht, dass die Internetnutzung **Zeit für grundlegenden Sachunterricht raube** und mehr als ein Drittel (36%), dass hierdurch der **Technik ein Vorrang gegenüber der Pädagogik** eingeräumt werde. Im Zeitverlauf ist diese pädagogisch motivierte Kritik an der Internetnutzung dabei leicht um zwei bzw. vier Prozentpunkte gestiegen.

Ein knappes Drittel (31%) der Lehrer und Lehrerinnen ist der Meinung, dass die Integration des Internets in den Unterricht der **sozialen Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern entgegenwirke**. Ein Fünftel (17%) der befragten Lehrkräfte glaubt jedoch, dass die Internetnutzung in der Schule ein bald wieder vorübergehender pädagogischer Trend sei.

Internetnutzung in der Schule		Differenz zu 2022
knüpft an Lebens- und Alltagswelt der Schülerinnen und Schüler an	67	+ 8
modernisiert grundlegend die Unterrichtsmethoden und Arbeitsformen	65	+ 1
sichert die Zukunftsfähigkeit des Standortes Deutschland	55	- 3
übt bildungspolitischen Druck auf die Lehrkräfte aus	51	- 2
bindet Zeit, die für den Erwerb der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen fehlt	48	+ 4
richtet die Schule an internationalen Standards aus	48	- 7
gibt der Technik gegenüber der Pädagogik den Vorzug	36	+ 2
wirkt der sozialen Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern entgegen	31	± 0
ist ein pädagogischer Trend, der wieder vorübergeht	17	- 3

n=637; Angaben in %

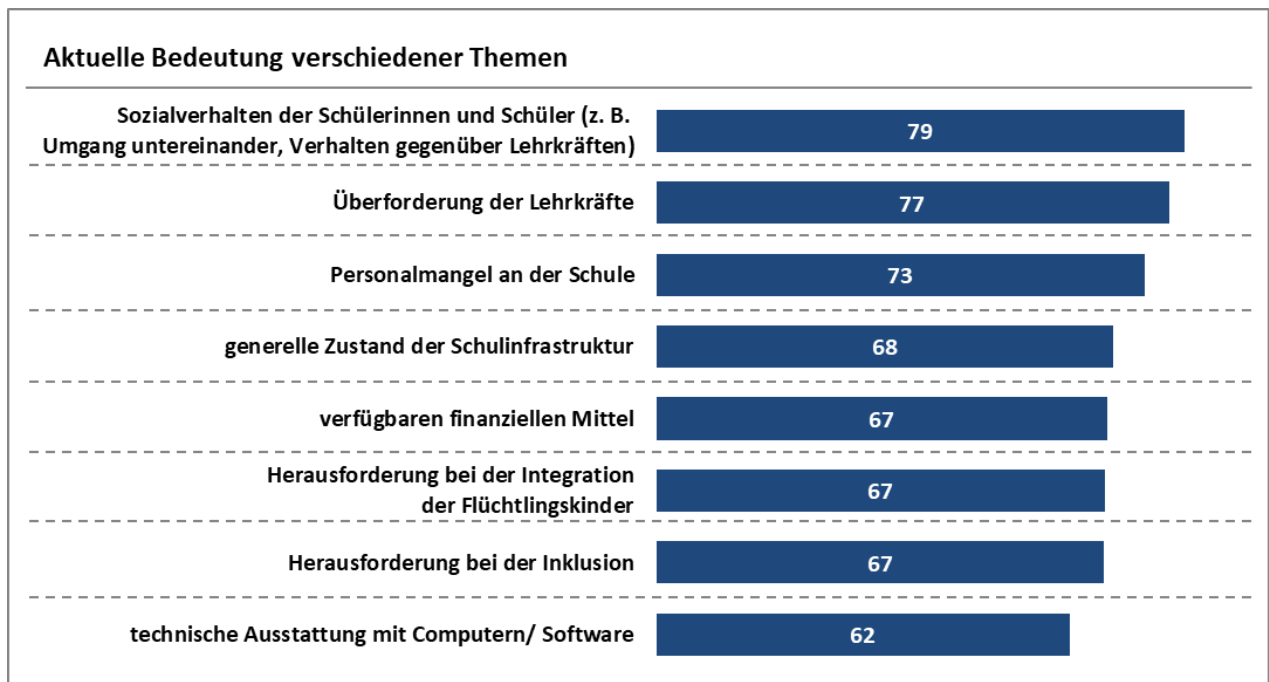
Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 33: Einstellung der Lehrkräfte zum Einsatz von Internet in der Schule

Sozialverhalten von Schülerinnen und Schülern ist die zentrale Herausforderung im Schulalltag

Die technische Ausstattung der Schulen mit Computern oder Software ist für die befragten Lehrkräfte zwar ein für ihre Schule wichtiges Thema (62%), allerdings bei weitem nicht das wichtigste Thema. Fast vier Fünftel (79%) nennen vielmehr das **Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler im Umgang untereinander und im Verhalten gegenüber den Lehrkräften** (79%) als zentrales Thema an ihrer Schule. Fast ebenso viele (77%) verweisen auf eine **allgemeine Überforderung der Lehrkräfte** an ihrer Schule und knapp drei Viertel (73%) auf den hier herrschenden **Personalmangel**.

Dies zeigt, in welchem Ausmaß die Lehrkräfte im gesamten deutschen Bildungswesen unter einer unmittelbaren Belastungssituation leiden. Diese empfundene Belastungssituation ist dabei nicht auf bestimmte Schultypen beschränkt, sondern betrifft das gesamte Schulwesen in seiner Breite. Entsprechend konnten auch keine statistisch signifikanten Unterschiede im Antwortverhalten der befragten Lehrkräfte in Bezug auf die drei Themen Sozialverhalten, Überforderung und Personalmangel festgestellt werden.



n=637; Angaben in %

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=überhaupt keine Bedeutung bis 5=sehr große Bedeutung)

Abb. 34: Aktuelle Themen und Herausforderungen im Schulalltag

Auch beim bereits genannten Thema der technischen Ausstattung der Schulen sowie dem generellen Zustand der Schulinfrastruktur (68%) und den verfügbaren finanziellen Mitteln (67%) unterscheiden sich die Antworten der Lehrer nicht nach Schultyp. Eine Ausnahme bilden hier die Themen der Herausforderungen durch die Integration von Flüchtlingskindern sowie bei der Inklusion (jeweils 67%). Diese beiden Herausforderungen benennen die Lehrkräfte an Gymnasien deutlich weniger häufig als wichtiges Thema an ihrer Schule (jeweils ca. 50%) als ihre Kolleginnen und Kollegen an anderen Schulformen.

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Wissen und Information sind die **Basis für eine nachhaltige Präventionsarbeit**. Deshalb wurden die Lehrkräfte im Rahmen dieser Studie auch um eine Selbsteinschätzung ihres Wissensstands zu Cybermobbing und anderen Gefahren im Internet gebeten und gefragt, auf welchen Wegen sich die Lehrkräfte zu diesen Themen informieren.

Cybermobbing ist fast allen Lehrkräften ein Begriff

"Cybermobbing" ist **nahezu allen Lehrerinnen und Lehrern bekannt** (98%). Fast genauso durchgängig bekannt sind die Begriffe "Cyberstalking" (91%) und "Cybercrime" (90%). 88% kennen die Begriffe "Hate Speech" und 87% "Cybergrooming". 86% können sich unter dem neuen Phänomen

von "Deepfakes" etwas vorstellen. Gegenüber der letzten Durchführung der Studie vor zwei Jahren hat sich die Bekanntheit der Begriffe nicht substantiell verändert (vgl. Abb. 35).

Sind Ihnen folgende Begriffe bekannt?	Differenz zu 2022
Cybermobbing 98	-1
Cyberstalking 91	-1
Cybercrime 90	-4
Hate speech 88	+1
Sexuelle Online-Übergriffe / Cybergrooming 87	+2
Deepfake / durch KI manipulierte Medieninhalte 86	*

n=637; Angaben in %; *keine Abfrage in 2022

Abb. 35: Bekanntheit von Fachbegriffen

Das Fachwissen bei Lehrkräften ist noch ausbaufähig

Obwohl den befragten Lehrerinnen und Lehrern die Begriffe Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder Grooming durchaus bekannt sind, ergibt sich bezüglich der Fundiertheit des Wissens zu diesen Bereichen ein abweichendes Bild.

Die Lehrkräfte unserer Schule wissen gut Bescheid über:	Differenz zu 2022
Mobbing / Cybermobbing 66	+5
Sexuelle Gewalt im Netz/ Kinderpornographie 49	+1
Hate speech 48	*
Cyberstalking 33	-4
Cybercrime 31	-6
Deepfake / durch KI manipulierte Medieninhalte 30	*

n=637; Angaben in %; *keine Abfrage in 2022

Abb. 36: Informationsstand der Lehrerinnen und Lehrer

Zum einen geben zwar 66% der Lehrerinnen und Lehrer an, dass das Kollegium über gutes Fachwissen zum Thema Cybermobbing verfügt; zum anderen vermuten jedoch nur knapp die Hälfte, dass ausreichende Kenntnisse zu Grooming (49%) und Hate Speech (48%) vorhanden sind. Im

Fälle von Cyberstalking (33%), Cybercrime (31%) und Deepfakes (30%) sinkt dieser Anteil sogar auf nur noch knapp ein Drittel (vgl. Abb. 36).

Gegenüber 2022 ist der vermutete Kenntnisstand zu Cybermobbing leicht gestiegen (um fünf Prozentpunkte), dafür bei Cyberstalking und Cybercrime gesunken (um vier bis sechs Prozentpunkte).

Diese Zahlen zeigen, dass **an den Schulen im Bundesgebiet weiterhin ein Informationsdefizit** in Bezug auf die weitverbreiteten bestehenden Gefahren im Internet besteht. Dem sollte dringend entgegengewirkt werden, z.B. durch Workshops und Seminare von externen Experten zu diesen relevanten Themen.

Lehrkräfte sind für die Gefahrenpotentiale des Internets sensibilisiert

Obwohl den Lehrerinnen und Lehrern zum Teil das detaillierte Fachwissen fehlt, sind ihnen die **Gefahrenpotentiale des Internets** und die Themen rund um Cybermobbing **durchweg bewusst** (99%). Gegenüber der Studiendurchführung von vor zwei Jahren hat sich diese Einschätzung sogar noch verstärkt (Erhöhung um sechs Prozentpunkte). Auch sind die befragten Lehrkräfte fast durchweg der Ansicht, dass künstliche Intelligenz dieses Gefahrenpotential sogar noch verschärfen kann. Die Diskrepanz zwischen dem berichteten Kenntnisstand des Kollegiums und der Wahrnehmung der Gefahren im Internet unterstreicht die bereits angesprochene Notwendigkeit von Seminaren oder Workshops zu diesen Gefahren (vgl. Abb. 37).

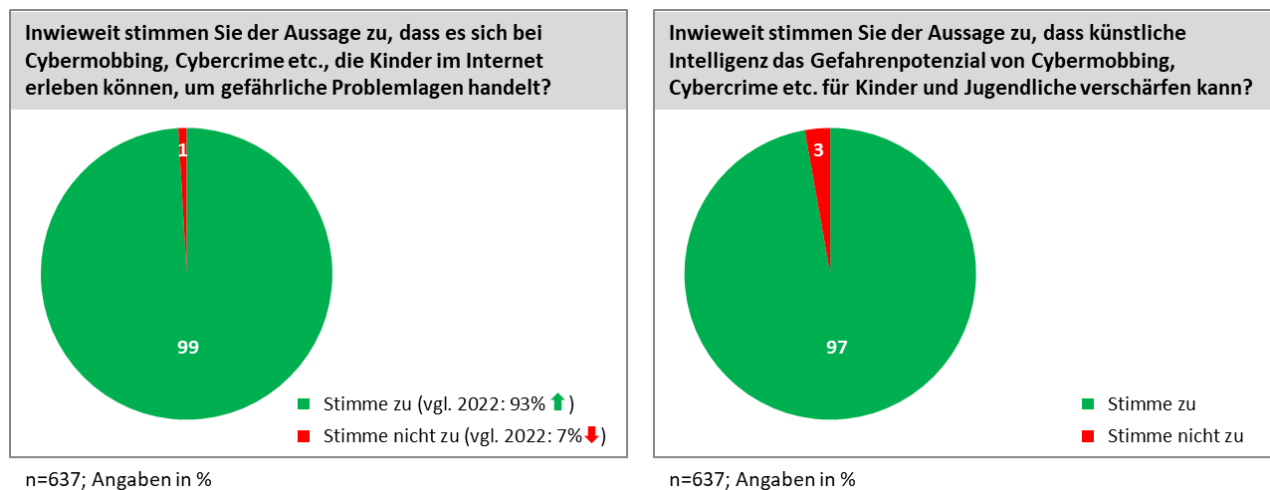


Abb. 37: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing

Internet und persönliche Gespräche sind zentrale Informationsquellen

Konkret danach gefragt, wie Lehrerinnen und Lehrer sich generell über die Themen rund um Cybermobbing informieren, zeigt sich, dass die **Informationssuche im Internet allgemein** sowie in **Onlineportalen und Blogs** (80%) zusammen mit **Gesprächen mit Freunden und Bekannten** (77%) den höchsten Stellenwert einnehmen.

Etwa die Hälfte schaut sich gezielt TV-Sendungen zu diesem Thema an (53%), besucht Workshops (48%), liest Fachbücher (45%) oder sucht Informationen auch in sozialen Netzwerken (45%). Deutlich weniger besuchen Fachkongresse (26%) oder beteiligen sich an Diskussionsgruppen im Internet bzw. sozialen Medien (23%).

Im Vergleich zur Studiendurchführung im Jahr 2022 fällt der fast durchgehende Anstieg der Nutzung dieser verschiedenen Informationsquellen auf. Auffällig ist dabei die Stagnation der Beteiligung an Diskussionsgruppen im Internet oder sozialen Medien sowie der Informationssuche in sozialen Netzwerken relativ zum Anstieg aller anderen Kanäle.

Vielleicht versprechen sich die befragten Lehrkräfte hier einen geringeren Erkenntnisgewinn aus Foren, sozialen Medien und sozialen Netzwerken als beispielsweise durch den Besuch von Fachkongressen (Anstieg um sieben Prozentpunkte), von Workshops (Anstieg um 13 Prozentpunkte) oder der allgemeinen Informationssuche im Internet (Anstieg um neun Prozentpunkte) (vgl. Abb. 38).

Um mich über Gefahren und Risiken des Internets zu informieren, mache ich folgendes:		Differenz zu 2022
Suche Informationen im Internet/ Webseiten, Onlineportalen, Blogs etc.	80	+ 9
Rede mit Freunden und Bekannten	77	+ 5
Schaue gezielt TV-Sendungen zu dem Thema	53	+ 6
Besuche Workshops	48	+13
Lese Fachbücher	45	+6
Suche Infos in sozialen Netzwerken	45	± 0
Besuche Fachkongresse	26	+ 7
Beteilige mich an Diskussionsgruppen im Internet z. B. in Foren oder sozialen Medien	23	- 1

n=637; Angaben in %

Abb. 38: Informationsquellen zur Aufklärung

4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing

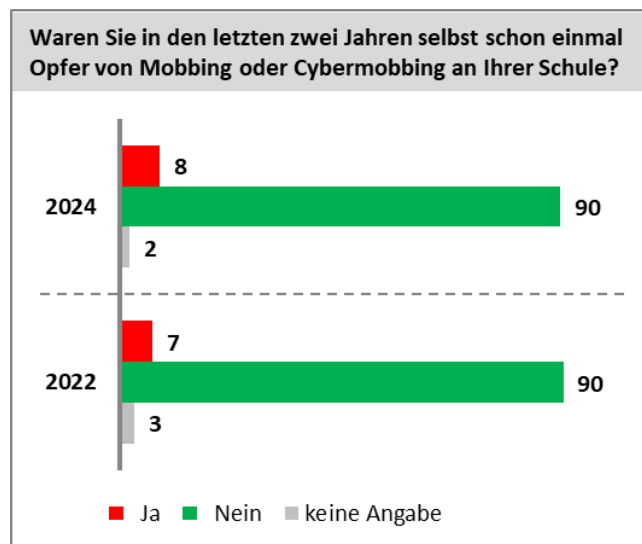
8% der Lehrkräfte waren bereits Opfer von (Cyber-) Mobbing an der eigenen Schule

Obwohl die überwiegende Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer bisher noch nicht selbst Opfer von Mobbing oder Cybermobbing an der eigenen Schule war, zeichnet sich mit **8% ein nicht zu vernachlässigender und im Vergleich zu 2022 sogar um einen Prozentpunkt gestiegener Anteil** an bereits Betroffenen ab. Der Anteil derjenigen, die dazu keine Angaben machen wollten, liegt bei 2%; hier kann durchaus davon ausgegangen werden, dass unter diesen noch weitere Leidtragende zu finden sind (vgl. Abb. 39).

Überproportional stark sind dabei die **Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen (16%) und an Berufsschulen (12%) von Cybergewalt betroffen**. Bei den anderen Schulformen liegt dieser Anteil hingegen zwischen 6% und 8%.

Unterstützt werden diese Befunde auch von den Studien der Fachgewerkschaft für Lehrerinnen und Lehrer VBE. In der letzten Umfrage unter den Schulleitungen allgemeinbildender Schulen in Deutschland aus dem Jahr 2022 gaben zwei Drittel (62%) an, dass Lehrkräfte an ihren Schulen in den letzten fünf Jahren direkt beschimpft, bedroht, beleidigt, gemobbt oder belästigt wurden. Ein Drittel (32%) wusste von Cybermobbingvorfällen gegen die Mitglieder des Kollegiums.

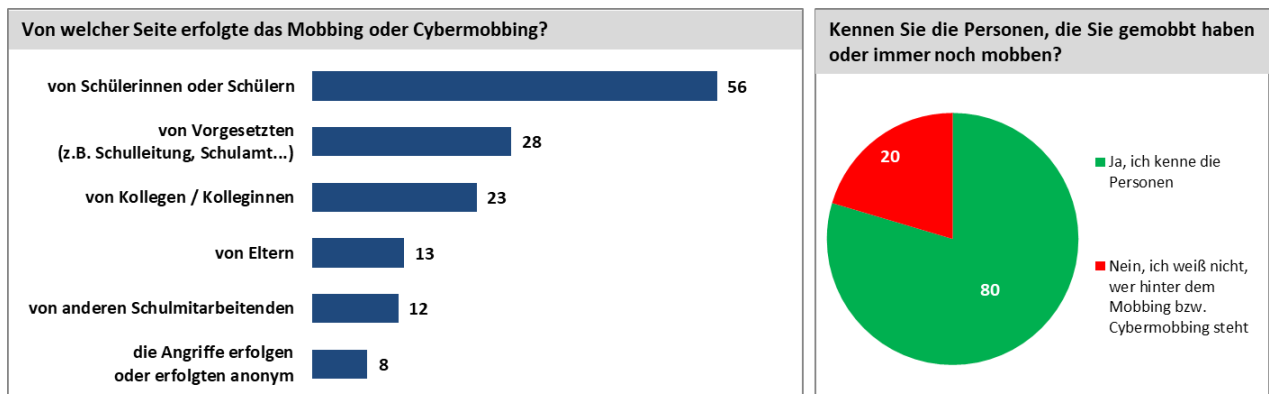
Ebenfalls ein Drittel (32%) berichtete von Fällen körperlicher Gewalt in diesem Zeitraum. Die Häufigkeit dieser drei Gewaltformen hat dabei seit 2018 stark zugenommen.⁶



n=637; Angaben in %

Abb. 39: Eigene Betroffenheit von Mobbing bzw. Cybermobbing

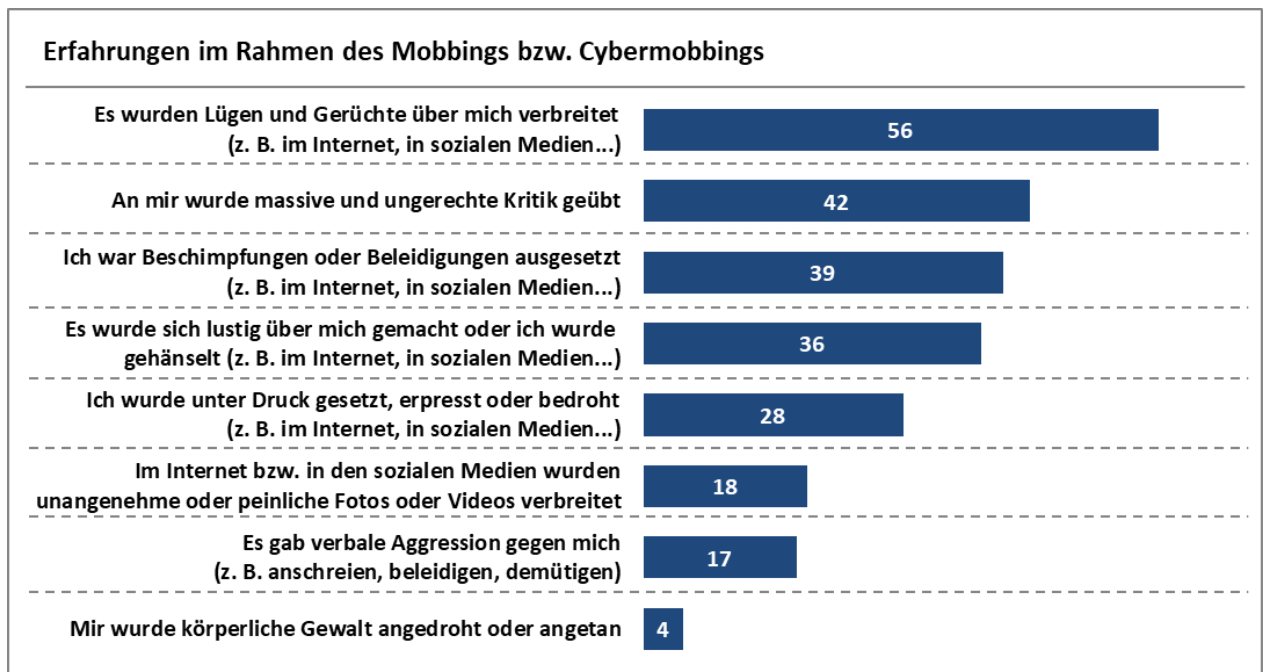
⁶ Bildung und Erziehung e.V./forsa (2022): Die Schule aus Sicht der Schulleiterinnen und Schulleiter. Ergebnisse einer bundesweiten repräsentativen Befragung. S. 28.



n=52; Angaben in %

Abb. 40: Akteure im Rahmen des Mobbings bzw. Cybermobbings

Die von Mobbing oder Cybermobbing betroffenen Lehrkräfte wurden in dieser Studie auch gefragt, von welcher Seite die Angriffe ausgingen. Hier zeigt sich deutlich, **dass Mobbing und Cybermobbing im Nahraum des Berufsalltags der Lehrkräfte geschieht**. 56% der Betroffenen sagten, dass die Angriffe durch Schülerinnen oder Schüler erfolgten. In 13% der Fälle ging das Mobbing von den Eltern aus. Erschreckend an den Antworten ist aber die hohe Zahl von Mobbingvorfällen durch Vorgesetzte (28%), Kollegen bzw. Kolleginnen (23%) oder anderen Schulmitarbeitenden (12%). Dies deutet auf ein extrem belastendes Arbeitsklima an den Schulen hin (vgl. Abb. 40).



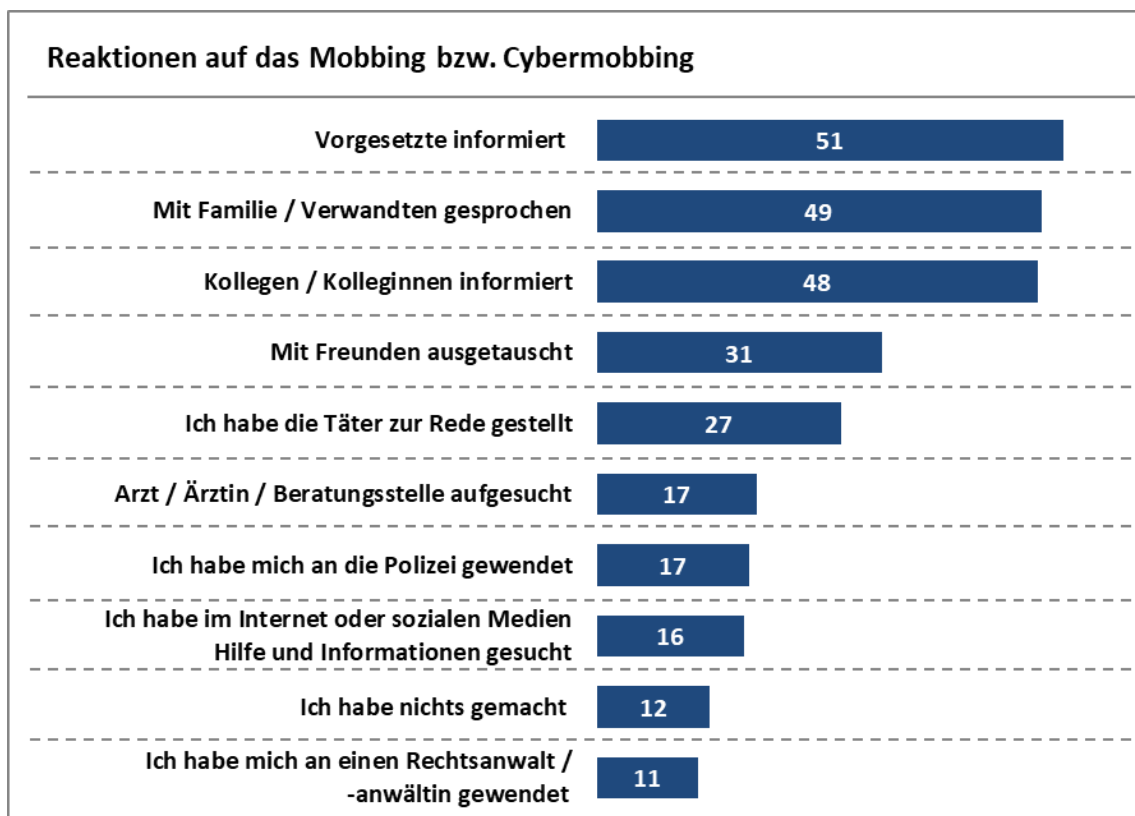
n=52; Angaben in %

Abb. 41: Erfahrungen im Rahmen des Mobbings bzw. Cybermobbings

Nur acht Prozent der Opfer gaben an, dass die Angriffe anonym erfolgten. Entsprechend können auch 80% der Betroffenen die Täterinnen oder Täter konkret benennen. 20% kennen die dahinterstehenden Personen nicht direkt (vgl. Abb. 40).

Die von den Opfern berichteten **Formen der Angriffe sind vielfältig und für Mobbing oder Cybermobbing typisch**. In 56% der Fälle wurden über das Opfer Lügen und Gerüchte verbreitet. 42% gaben an, dass sie sich massiver und ungerechtfertigter Kritik ausgesetzt sahen. Weitere 39% waren Beschimpfungen oder Beleidigungen ausgesetzt und 36% berichteten, dass man sich lustig über sie gemacht hatte.

Weitere 28% wurden unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht. 18% berichteten, dass peinliche oder unangenehme Fotos oder Videos verbreitet wurden. 17% gaben an, verbale Aggressionen erlitten zu haben und 4% wurde sogar körperliche Gewalt angedroht oder angetan (vgl. Abb. 41).



n=52; Angaben in %

Abb. 42: Reaktionen auf das Mobbing bzw. Cybermobbing

Etwa die Hälfte der Betroffenen hat als Reaktion auf das Mobbing oder Cybermobbing ihre Vorgesetzten informiert (51%), mit der Familie oder Verwandten gesprochen (49%) und auch die Kolleginnen und Kollegen informiert (48%). Ein weiteres Drittel (31%) hat sich im Freundeskreis über die Vorfälle ausgetauscht. Etwas mehr als ein Viertel (27%) haben direkt die Täterinnen oder Täter zur Rede gestellt. Jeweils 17% haben einen Arzt oder eine Beratungsstelle aufgesucht oder sich

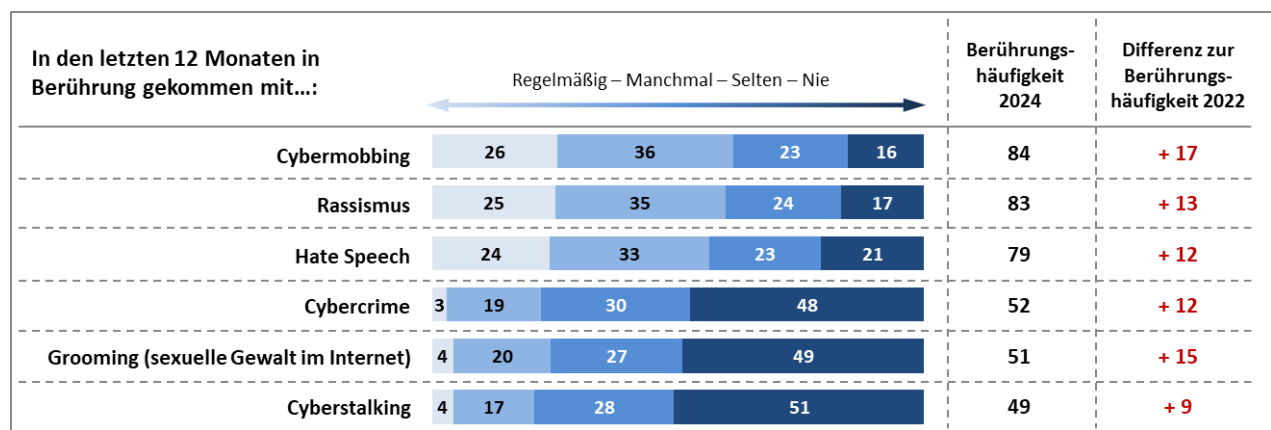
an die Polizei gewandt. Im Internet nach Hilfe oder Informationen haben 16% der Betroffenen gesucht und 11% haben sich direkt an einen Rechtsanwalt gewandt.

Insgesamt haben die betroffenen Lehrkräfte damit aktiv versucht, die Situation zu lösen. Nur etwa 12% haben nichts gegen die Vorfälle unternommen. Da das Mobbing oder Cybermobbing hier im Berufskontext geschieht, wäre eine stärkere Involvierung der Kollegen oder der Vorgesetztenbene allerdings empfehlenswert. Hier sind insbesondere die Schulleitungen und die Ebene darüber aufgerufen, die Meldekultur zu verbessern.

Massive Zunahme von Cybergewalt an den Schulen

Mehr als vier Fünftel der befragten Lehrerinnen und Lehrer sind in den letzten 12 Monaten an ihren Schulen mit Cybermobbing (84%), Rassismus (83%) und Hate Speech (79%) in Berührung gekommen. Erfahrungen mit Cyberstalking, Grooming und Cybercrime werden vergleichsweise seltener gemacht, aber immer noch von etwa der Hälfte der befragten Lehrkräfte berichtet (zwischen 49% und 52%).

Im Vergleich zur Durchführung der Studie vor zwei Jahren haben alle Formen von Cybergewalt dabei eine massive Zunahme erfahren. Die Steigerung reicht dabei von neun Prozentpunkten bei Cyberstalking bis hin zu 17 Prozentpunkten bei Cybermobbing. Eine solche Steigerung ist **beispiellos** und führt deutlich vor Augen, wie sehr sich die **Gewaltsituation an den Schulen** im Allgemeinen verschlimmert hat (vgl. Abb. 43).



n=637; Angaben in %; *summierte Werte regelmäßige bis seltene Berührung

Abb. 43: Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming

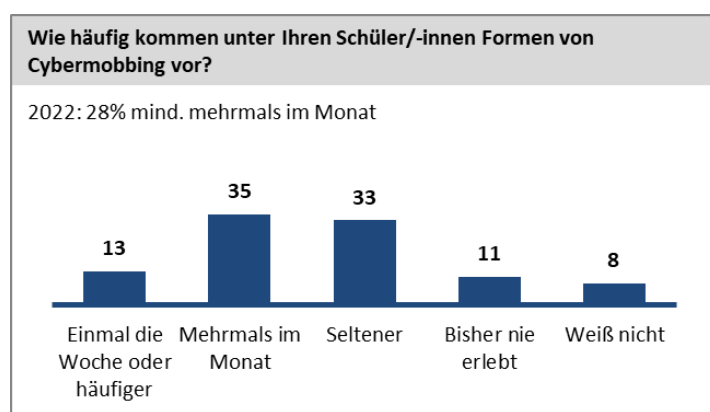
In Bezug auf die Kontakthäufigkeit mit den verschiedenen Formen von Cybergewalt **unterscheiden sich dabei die Gruppen der Lehrkräfte im Unterricht und die pädagogischen Fachkräfte** dem unterschiedlichen Fokus ihrer Tätigkeit entsprechend. So werden die Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit **signifikant häufiger regelmäßig und signifikant seltener nie** mit den verschiedenen Formen von Cybergewalt konfrontiert als die Lehrkräfte im Unterricht. **Allerdings sind die Unterschiede nicht sehr groß** und führen zu einem feststellbaren Stichprobeneffekt von drei bis

vier Prozentpunkten. In Anbetracht der Größenordnung zur Zunahme von Cybergewalt ist dieser **Effekt vernachlässigbar**, denn selbst ein korrigierter Anstieg der **Kontakthäufigkeit mit Cybermobbing um 14 Prozentpunkte** bei ausschließlicher Betrachtung der Lehrkräfte im Unterricht stellt immer noch eine **massive Zunahme von Cybergewalt gegenüber 2022** dar.

Von Cybergewalt besonders betroffen sind dabei wieder die Haupt- und Werkrealschulen. So berichten 56% der Lehrkräfte an diesen Schulen, dass dort Cybermobbing regelmäßig vorkomme, aber nur 20% der Lehrkräfte an Gymnasien. Das gleiche gilt für das regelmäßige Auftreten von Rassismus und Hate Speech (38% bzw. 36% an Haupt-/Werkrealschulen, 20% bzw. 18% an Gymnasien) sowie für Cybercrime. Hier geben 44% der Lehrkräfte an Haupt- und Werkrealschulen an, dass dies manchmal oder regelmäßig an ihren Schulen vorkommt, aber nur 17% der Gymnasiallehrkräfte. Die günstigere soziale Situation an Gymnasien im Verhältnis zu den Haupt- und Werkrealschulen äußert sich somit auch in einer bei bestimmten Formen von Cybergewalt deutlich geringeren Betroffenheit.

Die Hälfte der Lehrkräfte erfahren in ihrer Schule mindestens mehrmals im Monat von einem Cybermobbingfall

Die von den Lehrkräften festgestellte Zunahme der Cybergewalt an den Schulen äußert sich auch in einer **Zunahme der Häufigkeit des Vorkommens von Cybermobbing** an ihren Schulen. So geben jetzt 48% der befragten Lehrerinnen und Lehrer an, dass mindestens **mehrmals im Monat** ein Fall von Cybermobbing an ihrer Schule auftritt. Gegenüber der Studiendurchführung von vor zwei Jahren ist dies eine deutliche **Steigerung um 20 Prozentpunkte**. Allerdings sind hier ggf. Nachwirkungen der Covid19-Pandemie zu berücksichtigen. Aber auch verglichen mit den Studienergebnissen von vor vier Jahren, deren Daten größtenteils vor den pandemiebedingten Schulschließungen erhoben worden, ergibt sich eine deutliche Steigerung um sieben Prozentpunkte. Auch hat sich der Anteil der Lehrkräfte, die noch nie mit Cybermobbing in Berührung gekommen sind (11%), im Vergleich zu den Vorgängerstudien (2020 und 2022: jeweils 24%) deutlich verringert (vgl. Abb. 44).



n=637; Angaben in %

Abb. 44: Häufigkeit von Cybermobbing

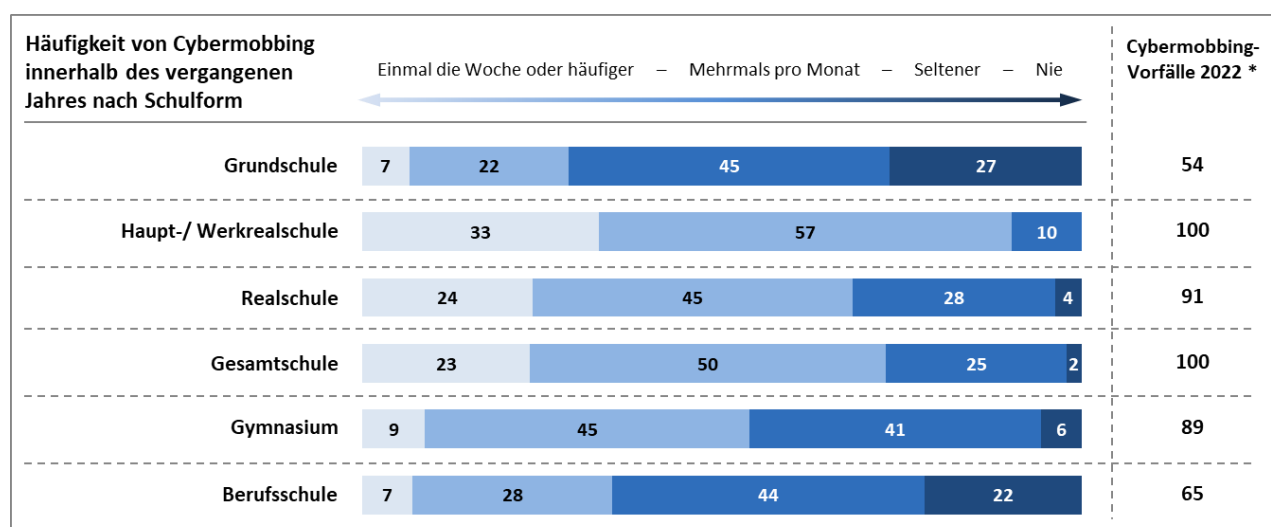
Auch hier werden die pädagogischen Fachkräfte in der Schulsozialarbeit häufiger mit Cybermobbing konfrontiert als die Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht. **Allerdings ist auch hier der Stichprobeneffekt aufgrund des Einschlusses der Schulsozialarbeit auf die Gesamtergebnisse mit weniger als ein Prozentpunkt marginal.** So haben ebenfalls 48% der Lehrkräfte im Unterricht angegeben, dass Cybermobbing mindestens mehrmals im Monat an ihrer Schule auftritt. Während aber nur 2,5% der Fachkräfte in der Schulsozialarbeit noch nie mit Cybermobbing in Berührung gekommen sind, gaben dies **16% der Lehrkräfte** im Unterricht an. Verglichen mit den Vorgängerstudien ist auch dies ein bemerkenswerter Rückgang um ein Drittel.

Cybermobbing ist an allen weiterführenden Schulen ein großes Problem

In **allen Schulformen gibt es Cybermobbing-Attacken.** Am wenigsten betroffen sind die Grund- und Berufsschulen. Hier berichten 27% (Grundschulen) bzw. 22% (Berufsschulen) der Lehrkräfte, sie hätten Cybermobbing-Vorkommnisse an ihrer Schule noch nicht erlebt.

Bedenklich stimmt jedoch, dass sich der Anteil der unbetroffenen Lehrkräfte an den Grundschulen, im Vergleich zu 2022 (46%) fast halbiert hat. Dies bedeutet, dass die **Grundschulen jetzt auch stärker von Cybermobbing betroffen** sind.

Mit Abstand viel **häufiger sind solche Fälle hingegen an Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen.** Nur wenige Lehrkräfte an Gymnasien, Realschulen und Gesamtschulen geben an, dass ihre Einrichtung von Cybermobbing nicht betroffen ist. An den Haupt- und Werkrealschulen liegt dieser Anteil hingegen wie auch schon vor zwei Jahren bei 0%. Dort war also keine einzige Schule, an denen die befragten Lehrkräfte tätig sind, frei von Cybermobbing. Haupt- und Werkrealschulen sind dabei mit 90% Anteil deutlich häufiger mindestens mehrmals im Monat betroffen als allen anderen Schulformen (vgl. Abb. 45).



n=637; Angaben in %; ohne Berücksichtigung der Kategorie „weiß nicht“; *summierte Werte einmal die Woche oder häufiger bis seltener

Abb. 45: Cybermobbingvorfälle nach Schulform

Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass **Cybermobbing weiterhin ein sehr großes Problem an allen deutschen Schulen** ist. Besonders betroffen sind hier wieder die Haupt- und Werkrealschulen.

Mehr als zwei Drittel der Lehrkräfte ist mindestens ein konkreter Cybermobbing-Fall unter ihren Schülerinnen und Schülern bekannt

Danach gefragt, ob den Lehrerinnen und Lehrern persönlich ein oder mehrere Fälle von Cybermobbing bei ihren Schülerinnen und Schülern bekannt sind, zeigt sich, dass diese Vorkommnisse oftmals trauriger Alltag sind.

Mehr als zwei Drittel der befragten Lehrerinnen und Lehrer (70%) wurde bereits mit mindestens einem Fall von Cybermobbing an ihrer Schule konfrontiert, fast **die Hälfte (44%) sogar mit mehreren Fällen** (vgl. Abb. 46). Im Vergleich zu 2022 ist hier wieder ein **deutlicher Anstieg zu verzeichnen**. So hatten vor zwei Jahren erst 48% persönliche Erfahrung mit mindestens einem konkreten Cybermobbing-Fall und 25% mit mehreren Fällen.

Wie auch schon bei den anderen Fragen zur Prävalenz von Cybergewalt bzw. Cybermobbing sind hier Stichprobeneffekte aufgrund des Einschlusses der Schulsozialarbeit zu erwarten. So kennen die Fachkräfte signifikant häufiger mehrere Fälle (61%) und signifikant seltener keinen Fall (14%) als die Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht (39% mehrere Fälle; 35% keinen Fall). **Überraschend ist aber auch hier die geringe Größe dieses Stichprobeneffekts**, der hier bei dieser Frage bei etwa vier bis fünf Prozentpunkten liegt und nichts an der Gesamtaussage ändert.

Schließlich ist auch bei alleiniger Betrachtung der Lehrkräfte im Unterricht die persönliche Kenntnis keines Falles von Cybermobbing massiv zurückgegangen (von 52% auf 35%) und die persönliche Kenntnis mehrerer Fälle massiv angestiegen (von 25% auf 39%).

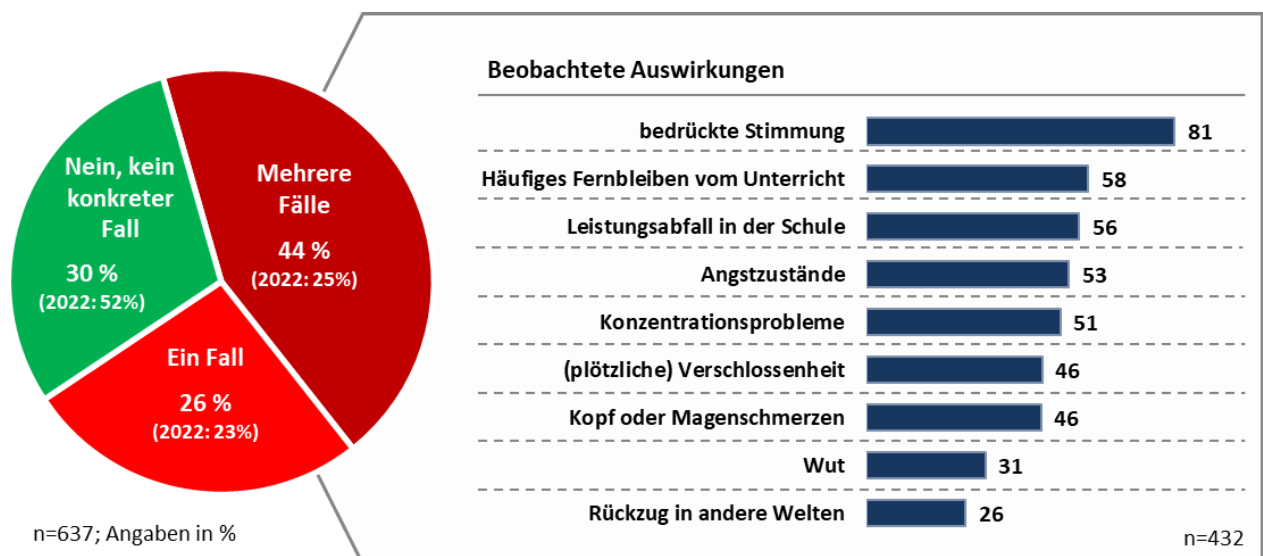


Abb. 46: Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome

Cybermobbing hinterlässt teilweise tiefe Spuren bei den Betroffenen

Cybermobbing kann bei den Betroffenen **oft deutliche Spuren** hinterlassen. So können bei Schülerinnen und Schülern, die in irgendeiner Form Opfer von Cybermobbing geworden sind, verschiedene Auswirkungen festgestellt werden.

Mit Abstand am häufigsten werden **niedergeschlagene bzw. bedrückte Stimmungen** bei den Opfern beobachtet (81%). Mehr als die Hälfte der Lehrkräfte berichtet zudem von **häufigem Fehlen** vom Unterricht (58%), einen **Leistungsabfall** in der Schule (56%), gefolgt von **Angstzuständen** (53%) und **Konzentrationsproblemen** (51%). Als weitere Symptome werden plötzliche Verschlussenheit, Kopf- oder Magenschmerzen (je 46%) oder auch Wut (31%) und ein Rückzug in andere Welten (26%) genannt (vgl. Abb. 46).

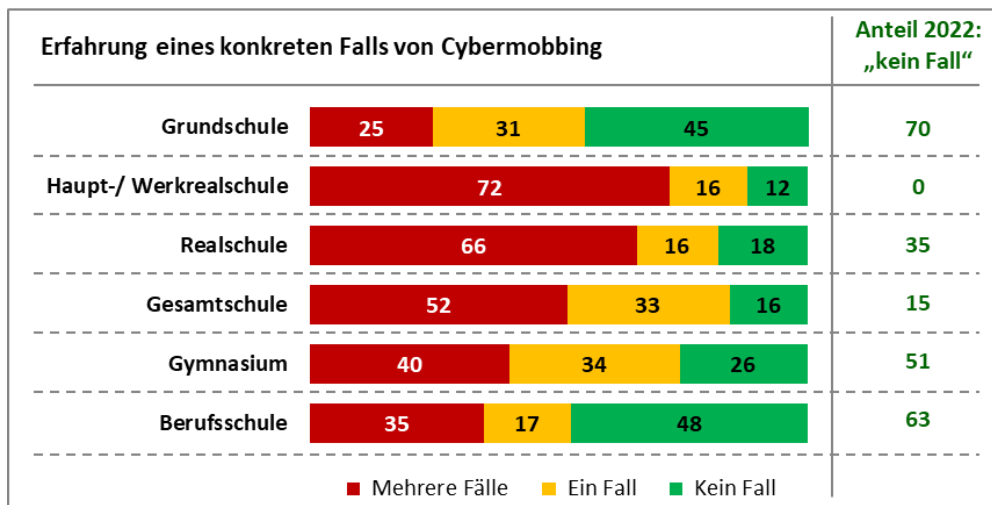
Nach wie vor ist es allerdings für Dritte kaum möglich bei allen Betroffenen die Auswirkungen festzustellen, weil sich viele von diesen oftmals meisterhaft darauf verstehen, sich nichts anmerken zu lassen, da dies zu ihrer **eigens entwickelten "Überlebensstrategie"** gehört. Daher ist sowohl die Dunkelziffer von Cybermobbing-Opfern höher als vermutet als auch die Folgen, die daraus entstehen.

Persönliche Erfahrung mit Cybermobbing ist bei Lehrkräften an Haupt- und Werkrealschulen am häufigsten

In Bezug auf die **verschiedenen Schularten** zeigt sich auch hier wieder das bekannte Bild. Am häufigsten berichten Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen (45%) und an Berufsschulen (48%), dass ihnen kein Fall persönlich bekannt ist. Nur eine Minderheit der Lehrkräfte kennt an diesen Schulen hingegen mehrere Fälle (25% bzw. 35%, siehe Abb. 47).

Besonders betroffen sind demgegenüber wieder die **Haupt- und Werkrealschulen**. Hier kennen 72% der befragten Lehrerinnen und Lehrer sogar mehrere Fälle persönlich und nur 12% keinen Fall. Nur wenig besser ist die Situation an den Realschulen. Dort kennen 18% der Lehrkräfte keinen Fall persönlich, dafür aber 66% mehrere Fälle. Relativ günstig ist die Situation an den Gymnasien. Dort kennen 16% keinen Fall, dafür 40% mehrere Fälle persönlich. Die Gesamtschulen sind hier den Gymnasien relativ ähnlich (16% kennen keinen Fall persönlich 52% hingegen mehrere).

Im Vergleich zu den Studienergebnissen vor zwei Jahren hat sich die **Situation an den Schulen im Durchschnitt doch deutlich verschlechtert**. So ist fast überall der Anteil derjenigen Lehrkräfte, die keinen Fall von Cybermobbing persönlich kennen, deutlich zurückgegangen, insbesondere auch an den Grundschulen (von 70% auf 45%) und den Gymnasien (von 51% auf 26%). Relativ konstant geblieben ist die Situation an den Gesamtschulen und den Haupt- und Werkrealschulen. Dort hat sich im Vergleich zu 2022 der Anteil der Lehrer, die keinen Fall kennen, sogar von 0% auf 12% erhöht. Dies darf aber nicht als "Entspannung" der Lage an diesen Schulformen interpretiert werden, sondern scheint in Anbetracht der anderen Schilderungen der Lehrkräfte an diesen Schulen eher ein Zufallsartefakt zu sein. **Cybermobbing bleibt** also an allen weiterführenden Schulen **ein immer größer werdendes Problem** (vgl. Abb. 47).

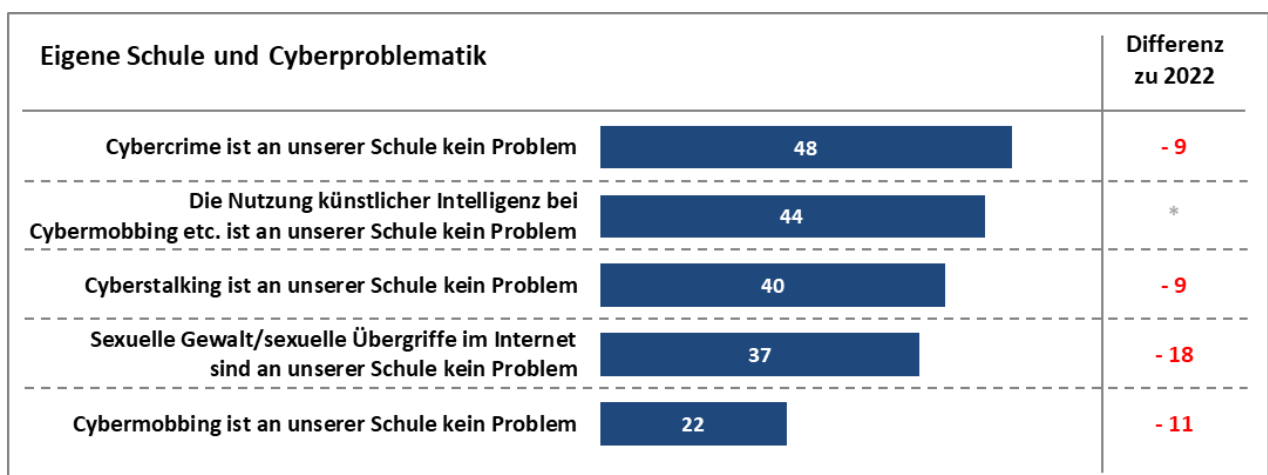


n=637; Angaben in %

Abb. 47: Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform

Cybermobbing wird von den Lehrkräften als Problem anerkannt

Nur ein Fünftel (22%) der befragten Lehrerinnen und Lehrer sind der Meinung, dass Cybermobbing an der eigenen Schule kein Problem sei. Dementsprechend stufen **vier Fünftel der Lehrerinnen und Lehrer** diese Thematik als durchaus **problematisch ein**. Die Problemlagen von Cyberstalking, Grooming, Cybercrime und der Nutzung von Künstlicher Intelligenz werden vergleichsweise als weniger akut eingeschätzt. Grundsätzlich sind aber durchgehend weniger als die Hälfte der befragten Lehrkräfte, für die diese Felder kein Problem an ihrer Schule darstellen (vgl. Abb. 48).



n=637; Angaben in %

summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

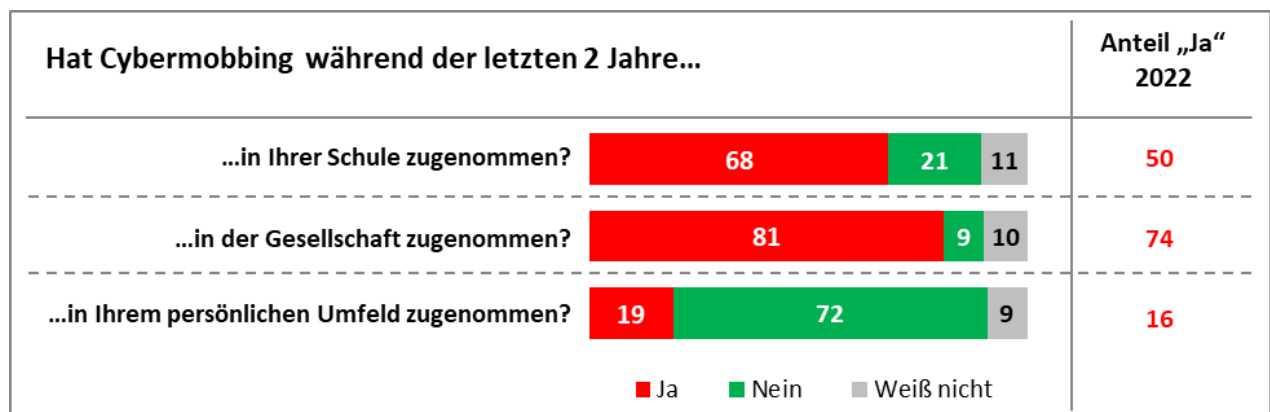
Abb. 48: Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule

Auffällig, aber konsistent zu bisher berichteten Studienergebnissen ist der starke Rückgang des Anteils derjenigen Lehrkräfte, für die diese verschiedenen Felder kein Problem markieren. Dieser Rückgang von neun Prozentpunkten bei Cybercrime und Cyberstalking, elf Prozentpunkten bei Cybermobbing und 18 Prozentpunkten bei sexueller Gewalt im Internet bedeutet nämlich im Umkehrschluss, dass die Wahrnehmung dieser Felder als Problem an den Schulen um den gleichen Betrag gestiegen ist (vgl. Abb. 48). **Cybergewalt ist ein wachsendes Problem an deutschen Schulen.**

Auf die einzelnen Schulformen bezogen, erachten vor allem **Lehrkräfte der weiterführenden Schulen**, von den Haupt- und Werkrealschulen bis einschließlich der Gymnasien, die verschiedenen Formen von Cybergewalt als deutlich problematischer als die Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen. Besonders ausgeprägt ist die Einschätzung dabei wieder durch die Lehrerinnen und Lehrer an den Haupt- und Werkrealschulen. Hier werden nahezu alle Formen von Cybergewalt problematischer gesehen als an den anderen Schulen. Nur im Fall von Cybermobbing ist der Anteil der Lehrkräfte, die dies als nicht problematisch betrachten, in allen weiterführenden Schulen ähnlich auf einem vergleichbaren, niedrigen Niveau.

Cybermobbing nimmt zu: in der Gesellschaft und in den Schulen

Auch bei der direkten Nachfrage, ob die befragten Lehrerinnen und Lehrer der Ansicht sind, dass Cybermobbing während der letzten 2 Jahre zugenommen hat, bestätigt sich diese Problematik. **68% aller befragten Lehrkräfte sagen, dass Cybermobbing an ihrer Schule zugenommen hat und 81% sind der Ansicht, auch in der Gesellschaft wäre dies geschehen.** Auf das unmittelbare Umfeld bezogen, liegt dieser Anteil bei 19%. In allen drei Fällen ist die Wahrnehmung einer Zunahme von Cybermobbing gegenüber den Studienergebnissen von vor zwei Jahren teilweise deutlich gestiegen: im persönlichen Umfeld um drei Prozentpunkte, in der Gesellschaft um sieben Prozentpunkte, **in der eigenen Schule aber um 18 Prozentpunkte.** Dies führt deutlich vor Augen, wie sich Cybermobbing in den Schulen zu einem immer größeren Problem auswächst (vgl. Abb. 49).



n=637; Angaben in %

Abb. 49: Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre

Während die Lehrerinnen und Lehrer der verschiedenen Schulformen die Zunahme von Cybermobbing in ihrem unmittelbaren Umfeld und in der Gesellschaft in etwa gleich bewerten, treten im Falle der eigenen Schule doch die bekannten Unterschiede zutage. So berichten die Lehrkräfte an Grundschulen (61%) etwas weniger häufig als die Lehrkräfte der weiterführenden Schulen (Gymnasien: 70%, Haupt- und Werkrealschulen: 80%) von einer Zunahme der Fälle. Dies zeigt, dass Cybermobbing zwar nach wie vor ein zentrales Problem an den weiterführenden Schulen ist, aber dass die **Fallzahlen auch an bisher deutlich weniger betroffenen Grundschulen ansteigen**.

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Aufgrund ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags ist die **Schule** der geeignetste **Ort zur Aufklärung und Prävention von Gefahren durch das Internet** sowie der Unterstützung bei Problemlagen, die dadurch hervorgerufen werden. Daher ist es unerlässlich, dass an Schulen Präventionsmaßnahmen und Aufklärungsarbeit zu den Gefahren des Internets und den verschiedenen Formen von Cybermobbing durchgeführt werden.

Bei Cybermobbing holen sich Schulen Hilfe von außen und ahnden disziplinarisch

Wenn ein Fall von Cybermobbing auftritt, holen sich die Schulen sehr häufig **Hilfe von außen**, z.B. von psychologischen Diensten oder der Polizei (87%). Gegenüber den Studienergebnissen von 2022 ist dies ein Anstieg um sechs Prozentpunkte. Etwa genauso häufig reagieren die Schulen konsequent auf Fälle von Cybermobbing und ergreifen gegen die Täterinnen und Täter **disziplinarische Maßnahmen** (85%).

Zudem berichten die befragten Lehrkräfte, dass an ihren Schulen ein **Regelwerk für einen gewaltfreien Umgang** besteht und im Unterricht vermittelt wird (65%). Etwa die Hälfte der Lehrkräfte (50%) gibt an, dass es in ihrer Schule speziell zum Thema "Gewalt und Mobbing" geschulte Lehrerinnen und Lehrer ("**Anti-Mobbing-Beauftragte**") gibt. 42% verweisen auf den Einsatz von Schülerinnen und Schülern als **Streitschlichter** an ihrer Schule und etwa ein Viertel (24%) auf eine an ihrer Schule bestehende, **anonyme Anlaufstelle für Cybermobbingfälle**.

Im Vergleich den Ergebnissen von vor zwei Jahren ist die **Häufigkeit solcher "institutioneller" Maßnahmen** aber durchgängig (zwischen vier und acht Prozentpunkten) **zurückgegangen**. Hier sollten die Schulen aufpassen, die Präventionsarbeit nicht zu vernachlässigen, um das Problem Cybermobbing in den Griff zu bekommen. Dafür ist die Häufigkeit der Durchführung von Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing gegenüber der letzten Studiendurchführung um fünf Prozentpunkte auf jetzt 43% angestiegen (vgl. Abb. 50).

Aktivitäten und Maßnahmen an der Schule		Differenz zu 2022
Wenn an unserer Schule ein Fall von Cybergewalt auftritt, holen wir uns auch Hilfe von außen z. B. bei der Polizei oder bei einem psychologischen Dienst	87	+ 6
An unserer Schule hat Cybergewalt disziplinarische Konsequenzen für den/ die Täter zur Folge	85	± 0
Wir haben an unserer Schule ein klares Verhaltensregelwerk für einen gewaltfreien Umgang miteinander entwickelt, das alle Schüler*innen im Unterricht kennenlernen	65	- 6
Wir haben an unserer Schule bestimmte Lehrer*innen („Anti-Mobbing-Beauftragte“), die sich speziell mit der Problematik „Gewalt & Mobbing unter Schüler*innen“ befassen	50	- 5
Wir organisieren regelmäßig Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing	43	+ 5
Wir setzen bei Konflikten unter Schüler*innen, auch bei solchen die im Internet auftreten (z. B. Cybermobbing), Jugendliche als Streitschlichter oder Anti-Mobbing-Berater ein	42	- 4
Wir haben an unserer Schule eine anonyme Meldestelle eingerichtet, der Fälle von Cybermobbing mitgeteilt werden können (per Brief, per E-Mail, per Chat etc.)	24	- 8

n=637; Angaben in %

Abb. 50: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Die Haupt- und Werkrealschulen wurden bereits als diejenigen Schulformen identifiziert, deren Schülerinnen und Schüler besonders von Cybermobbing betroffen sind bzw. bei denen die Situation von den Lehrkräften als besonders grassierend beschrieben wird. Bis auf eine Ausnahme setzen diese Schulen die genannten Aktivitäten und Maßnahmen ebenso häufig ein wie die anderen weiterführenden Schulen. Nur organisieren die Haupt- und Werkrealschulen entsprechend den Angaben der befragten Lehrkräfte deutlich seltener Informationsveranstaltungen für Eltern (30%) als die anderen Schulen.

Präventionsmaßnahmen an Schulen unzureichend

In einem gewissen Maße führen Schulen Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durch. Relativ zum häufigen und zunehmenden Vorkommen von Cybermobbing erscheint das Ausmaß dieser Präventionsmaßnahmen aber trotz einer Steigerung im Vergleich zur letzten Studiendurchführung in 2022 nach wie vor **als verbesserungsfähig**.

Am häufigsten nennen die befragten Lehrerinnen und Lehrer noch die Behandlung von Themen wie "**Medienkompetenz**" oder "**konfliktfreie Problemlösung**" direkt im Unterricht oder in separaten Workshops (jeweils 63%). Außerdem geben 59% der Lehrkräfte an, dass an ihrer Schule die Schülerinnen und Schüler **Strategien lernen, wie sie sich verhalten sollen**, wenn andere von Cybermobbing betroffen sind. Weitere 58% verweisen auf das Vorhandensein eines **Mediatoren- oder Streitschlichtungsprogramms** für Schülerinnen und Schüler. Fast ebenso viele (57%) berichten, dass an ihren Schulen **Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen** eingeladen werden, um vor Ort Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durchzuführen.

Präventionsmaßnahmen an der Schule		Differenz zu 2022
Wir bieten Schüler*innen gezielt Workshops zum Thema „Medienkompetenz: Risiken & Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an	63	+ 6
An unserer Schule wird das Thema „Konfliktfreie Problemlösung“ unter Schüler*innen im Unterricht bzw. in Workshops behandelt	63	+ 1
An unserer Schule lernen Schüler*innen Strategien, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie mitbekommen, dass andere Opfer von Cybermobbing geworden sind	59	+ 11
Wir haben an unserer Schule ein Mediatoren- oder Streitschlichtungs-Programm für Schüler*innen	58	- 1
Wir laden Experten von Hilfs- und Beratungsorganisationen ein, die hier in der Schule Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing durchführen	57	*
An unserer Schule bieten wir für Schüler*innen „Anti-Gewalt-Trainings“ an	49	+ 7
Wir diskutieren mit den Schüler*innen regelmäßig aktuelle Entwicklungen auf dem Gebiet künstlicher Intelligenz, auch im Zusammenhang mit Cybermobbing	47	*
Wir bieten unseren Schüler*innen gezielt Workshops zum Thema „Cybermobbing“ an	41	+ 8
An unserer Schule gibt es eine Projektgruppe, die den Schüler*innen dabei hilft, mit Konflikten untereinander gewaltfrei umgehen zu können	37	+ 4
Wir haben an unserer Schule ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing	28	+ 3
An unserer Schule bilden wir Schülerscouts aus, die andere Schüler*innen über „Gefahren im Internet“ (z. B. Cybermobbing) aufklären	28	± 0

n=637; Angaben in %; *keine Abfrage in 2022

Abb. 51: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Das Angebot von "**Anti-Gewalt-Trainings**" für **Schülerinnen und Schüler** wird von knapp der Hälfte der Lehrkräfte genannt (49%). Etwa ebenso viele (47%) geben an, dass die aktuellen Entwicklungen auf dem Gebiet künstlicher Intelligenz auch im Zusammenhang mit Cybermobbing an ihrer Schule mit den Schülerinnen und Schülern diskutiert werden. Das Angebot gezielter **Workshops** zum Thema Cybermobbing und das Vorhandensein einer **Projektgruppe** zur Unterstützung des gewaltfreien Umgangs mit Konflikten werden von 41% bzw. 37% der befragten Lehrkräfte genannt. Etwa ein Viertel (jeweils 28%) geben jeweils an, dass an ihrer Schule ein spezielles **Unterstützungsteam** für Opfer von Cybermobbing vorhanden ist und **Schülerinnen- und Schüler-Scouts** ausgebildet werden, die andere Schülerinnen und Schüler über Gefahren im Internet aufklären (28%) und dass ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing an ihrer Schule vorhanden ist (vgl. Abb. 51).

Im Vergleich zu den Studienergebnissen vor zwei Jahren fällt auf, dass einige dieser Präventionsmaßnahmen deutlich häufiger genannt werden. Dies betrifft vor allem das Lernen von Strategien, was zu tun ist, um Opfer von Cybermobbing zu unterstützen (Steigerung um elf Prozentpunkte), das Angebot von Workshops gegen Cybermobbing (Steigerung um acht Prozentpunkte), von "Anti-Gewalt-Trainings" (Steigerung um sieben Prozentpunkte) sowie von Workshops zur Medienkompetenz (Steigerung um sechs Prozentpunkte). Keine der abgefragten, gängigen Präventionsmaßnahmen wurde substanziell seltener durchgeführt. Hier befinden sich die Schulen auf dem richtigen Weg, **sollten ihre Anstrengungen aber weiter intensivieren**.

Danach gefragt, welche (externen) Organisationen die Schulen in ihrer Präventionsarbeit unterstützten, gaben die Lehrkräfte am häufigsten die **Beratungsstellen der Polizei** an (56%). Präventionsbeauftragte der jeweiligen Länder wurden von 31% und Präventionsbeauftragte von Hilfsorganisationen von 24% der Lehrerinnen und Lehrer genannt. Weiter 10% wurden von sonstigen Organisationen in ihrer Präventionsarbeit unterstützt.

Zu wenig Aufklärung und Information für Schüler/-innen, Lehrkräfte und Eltern durch Schulen

Einhergehend mit den durchgeführten Präventionsmaßnahmen ist auch die Bereitstellung von Informations- und **Aufklärungsmaterial zur Cyberproblematik** von besonderer Bedeutung.

Nach wie vor werden von den Schulen **primär die Schülerinnen und Schüler angesprochen**, wobei vor allem die Themen "richtige Mediennutzung" (58%) und "Risiken und Gefahren im Internet" (56%) fokussiert werden. Informationsmaterialien zu Cybermobbing (48%) gibt es in knapp der Hälfte der Schulen. In ähnlicher Größenordnung wird zum Thema Rassismus informiert (45%) (vgl. Abb. 52). Im Vergleich zur Durchführung der Studie im Jahr 2022 hat sich dabei das Informationsangebot für Schülerinnen und Schüler nur unwesentlich verändert.

Schulinformationen über:	Informationsobjekt		
	Schüler/-innen	Eltern	Website der Schule
Risiken und Gefahren im Internet	56 ↑	29 ↑	16 ↓
Cybermobbing	48 ↓	40 ↑	18 ↓
Mediennutzung, -erziehung, -kompetenz	58 ↓	51 ↑	21 ↓
Rassismus	45 ↔	nicht abgefragt	nicht abgefragt

n=637; Angaben in %; ↑ vgl. zu 2022 gestiegen; ↓ vgl. zu 2022 gesunken

Abb. 52: Schulinformationen

Der **Informationsschwerpunkt bei den Eltern** liegt ebenfalls verstärkt auf dem Thema richtige Medienerziehung (51%), gefolgt von der Problematik Cybermobbing (40%). Zu Risiken und Gefahren im Internet (29%) werden die Eltern dagegen viel seltener informiert. Der Umfang der Elterninformation hat anders als bei den Schülerinnen und Schülern (s.o.) im Vergleich zu 2022 deutlich zugenommen, allerdings waren die damals gemessenen, niedrigen Werte noch von den Nachwirkungen der Covid19-Pandemie beeinflusst.

Die Webseiten der Schulen werden insgesamt seltener in die Informationspolitik mit einbezogen. So geben nur jeweils zwischen 16% und 21% der befragten Lehrerinnen und Lehrer an, dass sich auf den Websites ihrer Schulen Informationen zu Mediennutzung, -erziehung und -kompetenz, den

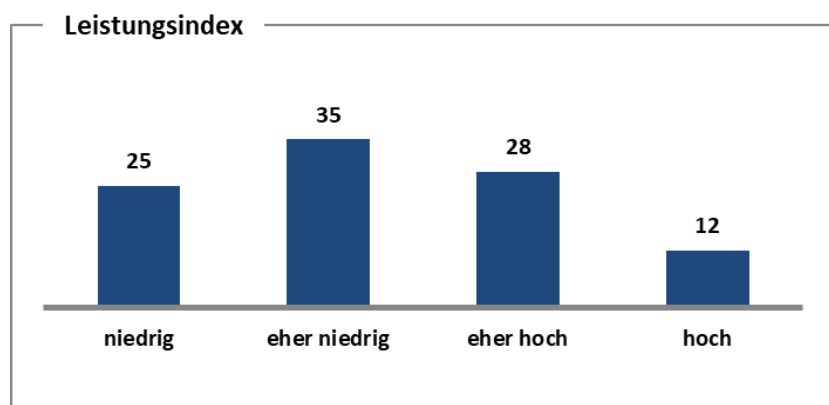
Risiken und Gefahren im Internet sowie zu Cybermobbing finden lassen. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2022 hat sich das **Informationsangebot** zu allen diesen Gebieten über die **Webseiten der Schulen** um jeweils etwa **fünf Prozentpunkte reduziert**.

Die meisten Schulen sind nur wenig leistungsfähig im Umgang mit Cybergewalt

Die einzelnen Formen des Umgangs der Schulen mit der Problematik Cybermobbing (vgl. Abb. 50), die durchgeführten Präventionsmaßnahmen (vgl. Abb. 51), die Informations- und Aufklärungsarbeit der Schulen (vgl. Abb. 52) sowie des Informationsstands der Lehrkräfte (vgl. Abb. 36) wurden zu einem Leistungsindex zusammengeführt.

Dieser **Index gibt Auskunft** über die **Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Schule**, der Problematik Cybermobbing in der Gesamtheit seiner Facetten entgegenzuwirken. Der so gebildete Index ist standardisiert und kann Werte zwischen 0 (sehr geringe Leistungskraft) und 100 (sehr hohe Leistungskraft) annehmen.

Die Mehrzahl der Fälle in dieser Studie erreichen **nur niedrige Indexwerte**. 25% der Antworten der befragten Lehrkräfte fallen in einen niedrigen Bereich mit 0-25 und 35% liegen im eher niedrigen Bereich von 26-50. Höhere Indexwerte im Bereich von 51-75 liegen hingegen nur in 28% der Fälle vor. Sehr hohe Werte oberhalb von 75 konnten nur in 12% der Fälle festgestellt werden (vgl. Abb. 53). Im Vergleich zu den Ergebnissen vor zwei Jahren hat sich die **Leistungskraft der Schulen dabei nicht signifikant verbessert**, sondern ist etwa gleichgeblieben. Insgesamt gibt es bei der Leistungsfähigkeit der Schulen, gegen Cybermobbing vorzugehen, somit noch **großen Verbesserungsbedarf**.



n=637; Indexwerte von 0 (Minimum) bis 100 (Maximum)

Abb. 53: Leistungsindex der Schulen

Wegsehen hilft nicht gegen Cybergewalt

Differenziert nach erreichtem Score beim Leistungsindex ergeben sich aufschlussreiche Unterschiede im Antwortverhalten. **Geringe Werte beim Leistungsindex** lassen nämlich auch auf eine **geringe Aufmerksamkeit gegenüber den verschiedenen Risikoformen von Cybergewalt**

schließen. So berichten Lehrkräfte an Schulen mit niedrigem Leistungsindex deutlich häufiger, noch nie mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking, sexuelle Cybergewaltformen oder Hate Speech in Berührung gekommen zu sein als Lehrkräfte an Schulen mit eher hohen oder sehr hohen Leistungsindizes.

Diese geringere Aufmerksamkeit beschränkt sich dabei nicht auf internetbezogene Vorkommnisse, sondern auf diskriminierendes Verhalten allgemein. So berichten Lehrerinnen und Lehrer an Schulen mit niedrigem Leistungsindex nämlich auch viel häufiger, noch nie mit Rassismus in Berührung gekommen zu sein als die Lehrkräfte an Schulen mit höheren Indexwerten. Der gleiche Zusammenhang konnte dabei auch schon in den Studien der Vorjahre beobachtet werden.

Wer aufmerksamer gegenüber der Problematik Cybermobbing ist, achtet gleichzeitig auch stärker auf mögliche Symptome von Cybermobbing. So geben Lehrkräfte an Schulen mit hohem Leistungsindex um etwa fünf bis zehn Prozentpunkte häufiger als Lehrkräfte an Schulen mit nur niedrigem Leistungsindex an, bei den Opfern Symptome wie bedrückte Stimmung, Angstzustände, Leistungsabfall, Konzentrationsprobleme, plötzliche Verschlossenheit, Wut oder Rückzug in andere Welten bei den Opfern von Mobbingfällen beobachtet zu haben.

Eine hohe Leistungsfähigkeit einer Schule zur Abwehr und Prävention von Cybergewalt bedeutet nicht, dass dort das Problem besonders grassiert. Vielmehr ist dort das Problembewusstsein und die Aufmerksamkeit größer und entsprechend werden die Opfer von Cybergewalt als solche wahrgenommen und die Probleme angegangen, statt wegzusehen.

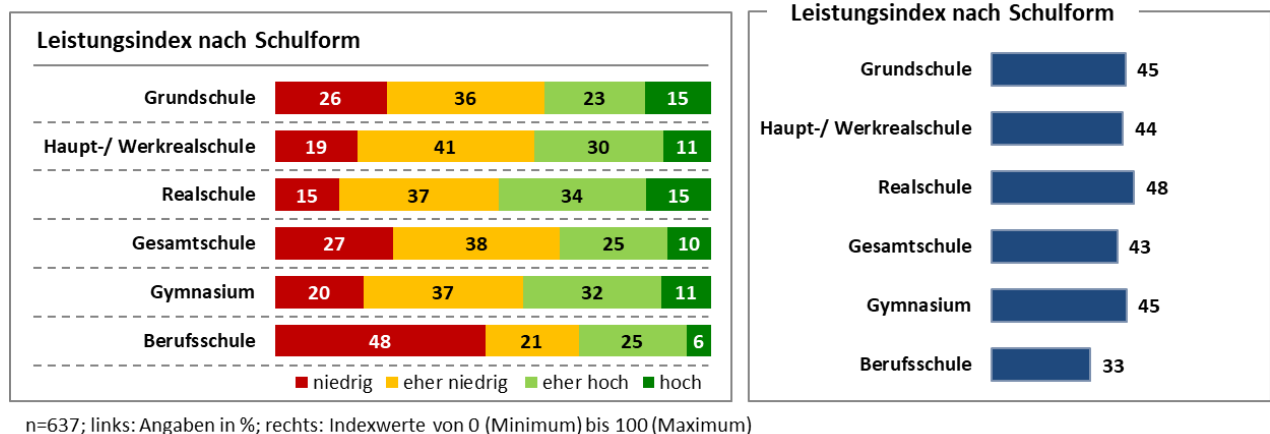


Abb. 54: Leistungsindex nach Schulform

Haupt- und Werkrealschulen sind Brennpunktschulen

Es sind die **Haupt- und Werkrealschulen**, deren Schülerinnen und Schüler besonders von Cybermobbing betroffen sind. Im Durchschnitt unterscheiden sie sich in ihrer Präventionsarbeit dabei kaum von Gesamtschulen, Realschulen oder Gymnasien. Im Vergleich zu den Studienergebnissen vor zwei Jahren haben sich die Indexwerte der einzelnen Schulformen nicht substantiell verändert.

Obwohl sie als Brennpunktschulen gelten, haben die Haupt- und Werkrealschulen ihre Präventionsarbeit also nicht substanziell intensiviert. Ähnliches gilt für die Berufsschulen, die auch im Zeitvergleich immer etwas niedrigere Werte erreichen als die anderen Schulformen. Etwas verbessert haben sich dafür die Grundschulen. Deren durchschnittlicher Leistungsindex ist seit 2022 um immerhin sechs Punkte gestiegen (vgl. Abb. 54).

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote

Da **Information und Prävention wesentliche Instrumente** im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt sind, wurden die Lehrkräfte auch danach gefragt, welche Arten von Unterstützung sie sich im Bereich "Medienarbeit und Medienkompetenz" und "Cybermobbing" im Speziellen wünschen würden (vgl. Abb. 55 und Abb. 56).

Lehrkräfte wünschen sich vor allem gutes Unterrichtsmaterial oder Module für den Unterricht

Die Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer **wünscht sich** vor allem gutes **Unterrichtsmaterial oder Module**, die im Unterricht eingesetzt werden können (83%). Des Weiteren werden auch **externe Unterstützungsangebote** in Form von Beratung oder Coaching (81%), ein höherer **Einsatz der Eltern** (76%), mehr **Fortbildungen** (73%) sowie die Etablierung von **Medienbeauftragten** an Schulen (73%) und eines **verpflichtenden Faches "Medienerziehung"** (70%) als positiv erachtet. Besonders die Lehrerinnen und Lehrer der Haupt- und Werkrealschulen fordern mit 96% überproportional häufig mehr Einsatz von den Eltern. Dies ist ein besonderes Indiz dafür, dass gerade die Lehrkräfte an diesen Schulen deutlich mehr Unterstützung für ihre Präventionsarbeit benötigen.

Weitere 65% der befragten Lehrerinnen und Lehrer an allen Schulformen wünschen sich ein **Netzwerk zum Austausch** für alle Betroffenen, Beteiligten oder Interessierten, 62% spezielle **Mediengruppen** an den Schulen, 54% eine **bessere Computerausstattung** der Schulen und 53% mehr **Unterstützung durch die Schulleitung** (vgl. Abb. 55).

Im Vergleich zur vorangegangenen Studie aus 2022 ist der Wunsch nach den meisten abgefragten Unterstützungsangeboten gestiegen. **Das Interesse an einigen Angeboten ist sogar stark gestiegen.** Am stärksten fiel der Anstieg beim **Elterneinsatz** (12 Prozentpunkte) und **externen Hilfs- und Beratungsangeboten** (10 Prozentpunkte) aus. Dies deutet darauf hin, dass die befragten Lehrkräfte mit ihren eigenen Mitteln kaum weiter vorankommen und deshalb Unterstützung von außen suchen – **sei es durch die Eltern oder professionelle Unterstützungsformate.**

Gewünschte Arten von Unterstützung im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz	Differenz zu 2022
Gutes Unterrichtsmaterial oder Module, die man im Schulunterricht einsetzen kann	83 + 1
Hilfe- und Beratung oder Coaching von außen in die Schulen bringen	81 + 10
Mehr Einsatz von Eltern	76 + 12
Mehr Lehrerfortbildungen zu den Themen	73 + 1
Medienbeauftragte an Schulen	73 + 8
Fach „Medienerziehung“ an allen Schulen obligatorisch	70 + 2
„Netzwerk“ zum Austausch für alle Betroffenen/ Beteiligten/ Interessierten	65 + 5
Mediengruppen an Schule (Schülerinnen/Schüler und Lehrkräfte)	62 + 9
Bessere Computerausstattung der Schule	54 - 10
Mehr Unterstützung durch Schulleitung	53 + 2

n=637; Angaben in %

Abb. 55: Gewünschte Unterstützungsangebote

Neben dieser externen Unterstützung wünschen sich die Lehrkräfte auch eine an den Schulen institutionalisierte Expertise deutlich häufiger als noch vor zwei Jahren. So stieg der Wunsch nach **Etablierung von Mediengruppen und Medienbeauftragten an den Schulen** um acht bzw. neun Prozentpunkte an. Deutlich weniger häufig gewünscht wird dagegen eine bessere Computerausstattung an den Schulen (Rückgang um 10 Prozentpunkte). Dieser Rückgang korrespondiert dabei gut mit den durch die Covid19-Pandemie initiierten "Digitalisierungsschub" an den Schulen und der jetzt besseren Ausstattung.

Anti-Gewalt-Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen haben den höchsten Stellenwert

Die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer wurden auch um eine Einschätzung der Eignung der verschiedenen Unterstützungsformen bzw. institutionellen Angebote gegen (Cyber-) Gewalt gebeten. Am häufigsten werden dabei **Anti-Gewalt-Trainings** und **Mobbing-Prävention an Schulen** genannt (83%), gefolgt von **Hilfe- oder Beratungsstellen** (82%) und **Fortbildungen** (79%). Deutlich weniger häufig, aber immer noch von etwa der Hälfte der befragten Lehrerinnen und Lehrer, werden Hilfe und Beratungsstellen im Internet (58%), Apps für Smartphones (53%), TV-Angebote für Erwachsene (50%), Online-Coachings (47%), TV-Angebote für Kinder (42%) und Online-Ratgeber (41%) genannt. E-Mail-Dienste (25%) werden als am wenigsten geeignet eingeschätzt (vgl. Abb. 56). Besonders stark gestiegen im Vergleich zu den Ergebnissen vor zwei Jahren ist die Bewertung der Eignung von Smartphone-Apps zur Prävention (um zehn Prozentpunkte).

Präventionsmaßnahmen an der Schule		Differenz zu 2022
Anti-Gewalt Trainings und Mobbing-Prävention an Schulen	83	+ 2
Hilfe- oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld oder von anderen öffentlichen Einrichtungen	82	+ 4
Fortbildungen an Schulen und anderen Bildungsstätten	79	+ 1
Gesetzliche Regelungen z.B. Cybermobbinggesetz	74	+ 6
Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik	59	+ 4
Hilfe- oder Beratungsstellen im Internet	58	+ 5
Apps für Smartphones	53	+ 10
TV Angebote für Erwachsene	50	± 0
Online-Coaching	47	- 2
TV-Angebote für Kinder	42	+ 1
Online-Ratgeber	41	+ 5
E-Mail Dienste	25	+ 1

n=637; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= überhaupt nicht geeignet bis 5=sehr gut geeignet)

Abb. 56: Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing

Zusätzlich zu diesen Präventionsmaßnahmen wünschen sich die Befragten aber auch eine gesetzliche Regelung durch ein **Cybermobbinggesetz** (74%) sowie eine **stärkere Unterstützung durch die Politik** (59%). Beides wird von den Lehrkräften sogar viel häufiger gewünscht als 2022. So ist der Wunsch nach einem Cybermobbinggesetz um sechs Prozentpunkte und der nach Hilfe durch die Politik allgemein um vier Prozentpunkte gestiegen.

Auf die Frage, ob der Staat genug gegen Mobbing oder Cybermobbing tue, konstatieren die Lehrerinnen und Lehrer hier ein **großes Defizit seitens der Politik**. Fast zwei Drittel (65%) der Lehrkräfte sind der Ansicht, dass der Staat mehr tun sollte (vgl. Abb. 57 – linke Seite). Ein **Cybermobbing-Gesetz** wird vor allem deswegen befürwortet, da dadurch eine einheitliche Regelung geschaffen (83%) und die **Opfer besser geschützt** werden könnten (75%). Außerdem betonen 74% der Befürworter eines Cybermobbing-Gesetzes, dass Cybermobbing eine **Straftat und eben keine Lappalie** ist und durch ein solches Gesetz die Täter und Täterinnen auch bestraft werden könnten (70%). Weitere 63% sagen, Cybermobbing ist ein **zunehmendes Problem für die Gesellschaft** und 58% sind der Ansicht, dass durch ein solches Gesetz die **Gesellschaft hierfür besser sensibilisiert** werden könnte (vgl. Abb. 57 – rechte Seite).

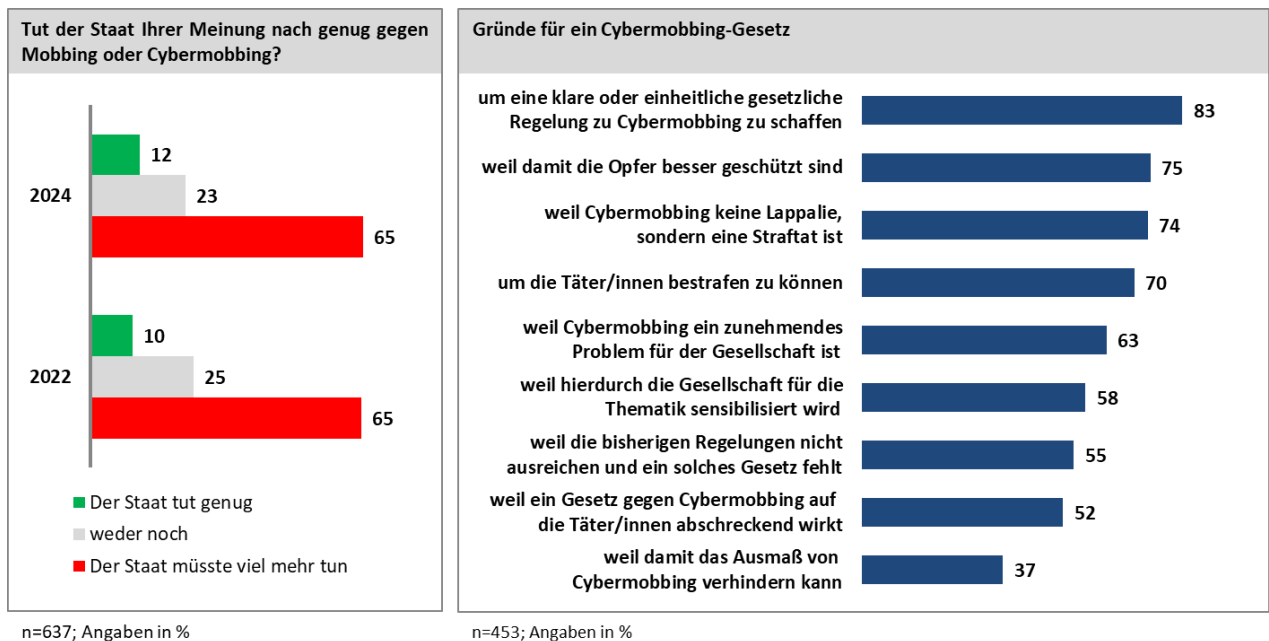


Abb. 57: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

Skeptiker gegenüber der Einführung eines Cybermobbing-Gesetzes begründen ihre Haltung hingegen vorwiegend mit der Einschätzung, dass sich die Täter und Täterinnen wohl auch nicht durch ein Gesetz abschrecken ließen (73%).

7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft

Um die **potenzielle Gewalt- und Mobbingbereitschaft** an deutschen Schulen näher betrachten zu können, wurden den Lehrkräften auch Fragen zur generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen gestellt. Ergänzend wurden die Lehrerinnen und Lehrer zudem auch um eine **Einschätzung ihrer beruflichen Belastung** durch die Neuen Medien gebeten.

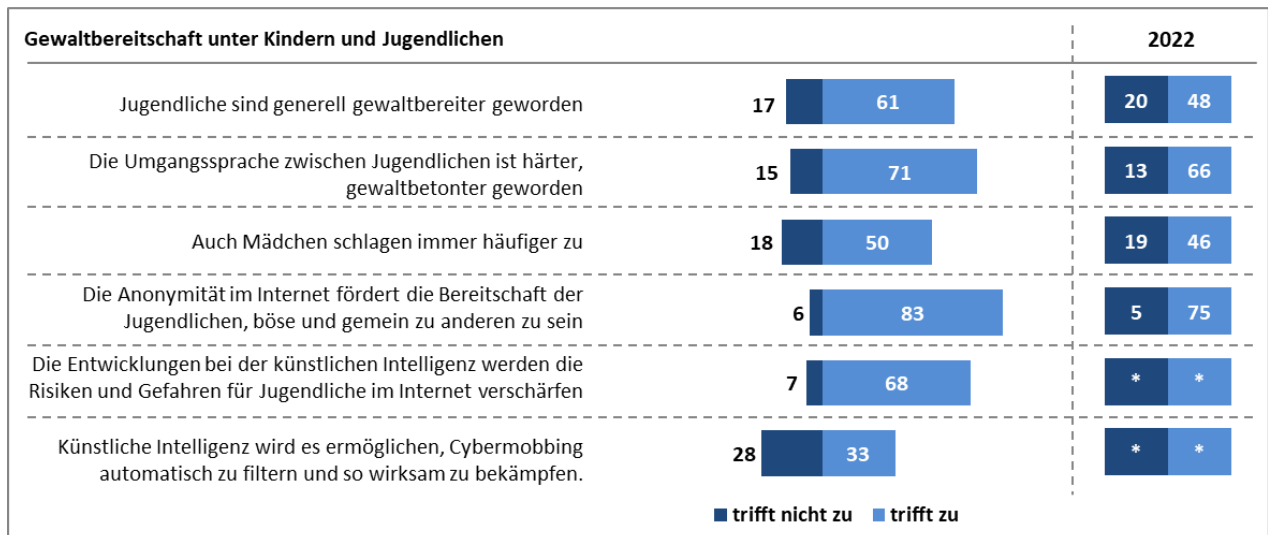
Anonymität des Internets senkt Hemmschwelle bei Kindern und Jugendlichen

Insgesamt sind 83% der befragten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass die im Internet vorherrschende **Anonymität die Bereitschaft** der Jugendlichen fördere, böse und gemein zu anderen zu sein. 68% glauben, dass die Entwicklungen auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz die Risiken und Gefahren für Jugendliche im Internet verschärfen werden. Demgegenüber haben nur 33% die Hoffnung, dass künstliche Intelligenz auch zur Bekämpfung von Cybermobbing eingesetzt werden könnte.

Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen stark gestiegen

In Bezug auf die wahrgenommenen gesellschaftlichen Veränderungen äußern sich die befragten Lehrkräfte immer kritischer. So sind 71% der Ansicht, dass die **Umgangssprache** zwischen den

Jugendlichen **härter und gewaltbereiter** geworden sei und 61% spüren, dass die **generelle Gewaltbereitschaft** unter Jugendlichen **zugenommen habe**. Weitere 50% meinen, dass auch Mädchen immer häufiger zuschlagen (vgl. Abb. 58). Verglichen mit der Befragung von 2022 hat sich die Einschätzung der Lehrkräfte teilweise deutlich verschlechtert. Gerade die Einschätzung, dass Jugendliche generell gewaltbereiter geworden seien, hat um 13 Prozentpunkte zugenommen.



n=637; Angaben in %; Kategorie „weiß nicht“ wurde nicht berücksichtigt; * keine Abfrage in 2022

Abb. 58: *Internet und Gewalt*

Auch hier treten deutliche **Unterschiede zwischen den Schulformen** zutage, die die Brennpunktsituation der Haupt- und Werkrealschulen unterstreichen. So gehen die Lehrerinnen und Lehrer gerade dieser Schulen viel häufiger von einer zunehmenden Gewaltbereitschaft unter Kindern und Jugendlichen aus als die Lehrkräfte anderer Schulen. So stimmen 77% der Lehrerinnen und Lehrer an **Haupt- und Werkrealschulen** der Aussage zu, dass Jugendliche generell gewaltbereiter geworden sind und 69%, dass auch Mädchen immer öfter zuschlagen. Besonders bedenklich ist ferner, dass **auch die Lehrerinnen und Lehrer an den Grundschulen überproportional häufig von einer Zunahme der generellen Gewaltbereitschaft (73%) und auch von Mädchen ausgehender Gewalt (58%)** sprechen.

Lehrkräfte befürchten eine erhöhte berufliche Belastung durch Neue Medien

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer machen sich zunehmend Sorgen, dass die **weitere Verbreitung von Internet und neuen Medien** sich negativ auf ihre berufliche Tätigkeit auswirken wird. 69% fürchten eine generelle **höhere berufliche Belastung** durch die Neuen Medien und weitere 65%, dass die vor ihnen liegenden Aufgaben durch die Neuen Medien immer schwieriger zu bewältigen seien. Fast ebenso viele (jeweils 63%) erwarten **Probleme in der konkreten Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern** und machen sich Sorgen wegen der neuen Möglichkeiten von Cybermobbing durch künstliche Intelligenz (vgl. Abb. 59).

Berufliche Belastung durch die Neuen Medien / Internet		Differenz zu 2022
Ich befürchte, dass die beruflichen Belastungen durch den Einfluss der neuen Medien Internet, Handy & Co. immer größer werden	69	+ 12
Ich befürchte, dass die vor mir liegenden Aufgaben bezüglich neuer Medien (z.B.: deren Einsatz im Unterricht, Probleme wie Cybermobbing oder sexuelle Gewalt im Internet etc.), immer schwieriger zu bewältigen sein werden	65	+ 16
Ich mache mir wegen möglicher Probleme, die durch die neuen Medien, Internet & Co. in der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern auf mich zukommen, Sorgen	63	+ 11
Ich mache mir Sorgen wegen der neuen Möglichkeiten von Cybermobbing durch künstliche Intelligenz auch im schulischen Umfeld.	63	*

n=637; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1= trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 59: *Veränderte Belastung von Lehrerinnen und Lehrern*

Im Vergleich zu den Studienergebnissen vor zwei Jahren hat sich die Einschätzung der befragten Lehrkräfte hier teilweise **dramatisch verschlechtert**. So hat sich der Anteil der Lehrkräfte, die sich wegen möglicher Probleme durch die neuen Medien in der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern Sorgen machen um elf Prozentpunkte erhöht. Größer werdende berufliche Belastungen werden um zwölf Prozentpunkte mehr von den Lehrkräften befürchtet als noch 2022.

Besonders gestiegen – um 16 Prozentpunkte – ist aber der Anteil der Lehrerinnen und Lehrer, die glauben, **dass ihre Aufgaben als Lehrkraft** durch die Neuen Medien **immer schwieriger zu bewältigen** sein werden. Diese Sorgen der Lehrkräfte sollten Politik und Gesellschaft wachrütteln, um die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die Lehrerinnen und Lehrer an den deutschen Schulen ihre eigentlichen pädagogischen Aufgaben erfüllen können. Zu diesen Maßnahmen gehört auch die wirksame Prävention und Bekämpfung von Cybermobbing.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Schüler/-innen-Studie 2024



© goldencow_images - Fotolia.com

D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern

- › Die meisten Schülerinnen und Schüler sind mit ihren sozialen und familiären Beziehungen **zufrieden oder sogar sehr zufrieden**. Etwa ein Zehntel sind jedoch weniger mit ihrer Lebenssituation zufrieden.
- › Die **Internetnutzung der Schülerinnen und Schüler bleibt auf hohem Niveau**. Sie verbringen schultäglich im Durchschnitt **mehr als drei** Stunden und am Wochenende knapp **fünf** Stunden im Internet. Die Schülerinnen und Schüler nutzen das Internet und seine verschiedenen Dienste **weitestgehend ohne große elterliche Kontrolle**.
- › Angesichts der **Verfügbarkeit mobiler Geräte wie Smartphones**, ist das auch wenig erstaunlich: Die Schülerinnen und Schüler haben fast ausnahmslos auch **über das Smartphone Zugang zum Internet**.
- › Wie auch schon in den vorangegangenen Studien ist **Instant-Messaging** neben der Nutzung von Videoportalen wie **YouTube** oder **TikTok** für die Schülerinnen und Schüler die wichtigste Form der Internetnutzung. Weit verbreitet ist auch die Nutzung von Musik- und Filmdiensten und von Fotoportalen.
- › Mehr als **90% der Schülerinnen und Schüler haben ein eigenes Profil** auf WhatsApp, TikTok, Snapchat, Instagram, Facebook oder einem anderen sozialen Netzwerk. **Kommunikation und Austausch** sind die wichtigsten Gründe für die Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken.
- › Trotz dieser Bedeutung sieht eine große Mehrheit der Schülerinnen und Schüler **soziale Netzwerke** nicht als wesentlichen Bestandteil ihres Lebens an. Die Mehrheit **betrachtet sie** zudem als wenig vertrauenswürdig.
- › Diejenigen Jugendlichen aber, die **mit ihrem Leben weniger zufrieden sind, nutzen soziale Netzwerke häufiger in der Absicht, soziale Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden**. In den sozialen Medien fühlen sich die Unzufriedenen selbstbewusster und wohler in ihrer Haut als die Zufriedenen und auch beliebter als in der Schule.
- › Mit ihrer **Lebenssituation unzufriedene Schülerinnen und Schüler** treffen Bekanntschaften aus dem Internet eher auch im realen Leben als die Zufriedenen. Sie **begreifen das Internet als Mittel, eine Verbesserung ihrer sozial-emotionalen Lebenssituation herbeizuführen** und sind insofern hier besonders verletzbar.
- › **Mehr als ein Drittel** der Schülerinnen und Schüler geben an, **bereits einmal gemobbt** worden zu sein. Dieser Anteil ist gegenüber der Vorgängerstudie leicht angestiegen.
- › Der Anteil der Opfer von **Cybermobbing ist seit der letzten Studie im Jahr 2022 auf jetzt 18,5% gestiegen**. Der Anstieg gegenüber 2022 beträgt 1,8 Prozentpunkte. In absoluten Zahlen sind damit etwa 2 Millionen Schülerinnen und Schülern in Deutschland mindestens einmal Opfer von Cybermobbing geworden.

- › **Cybermobbing tritt ansonsten vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen** auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen. Betroffene von Cybermobbing berichten zusätzlich häufig von Ausgrenzung und Ablehnung von Kontaktanfragen.
- › Die **Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler** ist viel stärker von Cybermobbing betroffen als die der Zufriedenen. Sie sind im Cyberraum besonders verletzlich. Cybermobbing beeinträchtigt die Lebensqualität. Eine vorhandene hohe Lebenszufriedenheit erhöht aber die Resilienz gegen die Folgen der Angriffe.
- › Cybermobbing **geschieht meistens im Nahraum der Opfer**, in über 80% der Fälle in der Schule.
- › Cybermobbing geschieht nicht anonym. **Zwei Drittel der Opfer kennen die Täterinnen und Täter persönlich.** Die meisten stammen aus der **eigenen Klasse** oder der **eigenen Schule**.
- › **Angriffe von Cybermobbing erfolgen am häufigsten über Instant Messaging-Dienste** und soziale Netzwerke wie TikTok, Youtube oder Instagram.
- › **6% der befragten Schülerinnen und Schüler gaben an, schon einmal Cybermobbing begangen zu haben.** Bemerkenswert hierbei ist, dass die Rollen von Täterinnen, Tätern und Opfern fließend ineinander übergehen: **Mehr als die Hälfte der Täter und Täterinnen war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing.**
- › **Die Folgen von Cybermobbing können fatal sein:** Ein **Viertel** der Cybermobbingopfer hatte bereits **Suizidgedanken**, in absoluten Zahlen entspricht das fast 500 Tausend Schülerinnen und Schüler. **Ein Achtel (250.000 Schüler und Schülerinnen) hat Alkohol getrunken oder Tabletten** genommen, ein weiteres Drittel der Opfer fühlt sich dauerhaft belastet.
- › Im Zeitvergleich **verharren diese schweren Auswirkungen von Cybermobbing auf einem sehr hohen Niveau.**
- › Bei den mit ihrer **Lebenssituation Unzufriedenen** sind die Anteile derjenigen, die zu **Alkohol** oder **Tabletten** gegriffen haben oder **Suizidgedanken** hatten **doppelt so hoch** wie bei den Zufriedenen. **Geringe Lebenszufriedenheit verringert also deutlich die Resilienz** gegen die psychosozialen Auswirkungen von (Cyber-) Mobbing.
- › **Unterstützung im Falle von Cybermobbing wünschen** sich die Schülerinnen und Schüler besonders von Freunden und Eltern. Zudem werden jedoch auch institutionelle Unterstützungsangebote von den Schulen gefordert.
- › In der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler kommt nur eine **Minderheit der Schulen der Aufgabe nach**, präventiv gegen Cybermobbing vorzugehen. Die Schulen unternehmen also insgesamt viel zu wenig gegen das grassierende Problem des Cybermobbings.
- › **Die Mehrheit** der Schülerinnen und Schüler **wünscht sich gesetzliche Maßnahmen** gegen Cybermobbing. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Reife nimmt der Anteil derjenigen immer mehr zu, die eine solche gesetzliche Regelung gegen Cybermobbing fordern.

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen

Die befragten Schülerinnen und Schüler verteilen sich repräsentativ zur tatsächlichen Verteilung der Wohnbevölkerung in Deutschland in ihrer Altersgruppe (von 7 bis 20 Jahren) auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten. Die meisten der befragten Kinder und Jugendlichen stammen daher aus Nordrhein-Westfalen (22,1%), Bayern (15,8%) und Baden-Württemberg (13,8%), die wenigsten aus dem Saarland (1,1%) und Bremen (0,8%).

An der Befragung nahmen mehr Schülerinnen (52%) als Schüler (48%) teil. Befragt wurde die Altersgruppe von 7 bis 20 Jahren, die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie sind jedoch 12 Jahre und älter (94%). Die Mehrheit der Befragten (63%) besucht Schulen in Orten mit mehr als 20.000 Einwohnern (vgl. Abb. 60).

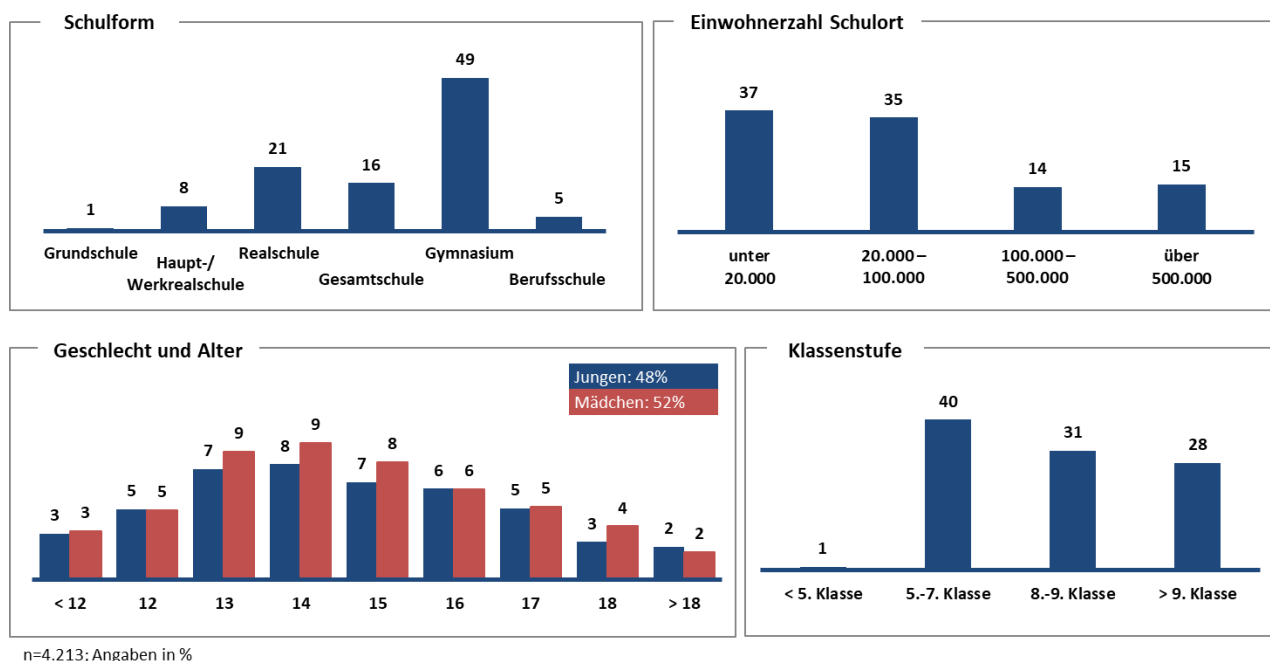


Abb. 60: Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler

49% der Schülerinnen und Schüler waren zum Zeitpunkt der Befragung an Gymnasien, 21% an Realschulen, 16% an Gesamtschulen und 8% an Haupt- bzw. Werkrealschulen. Damit lassen sich aufgrund der großen Stichprobe belastbare Aussagen für alle weiterführenden Schulformen ableiten.

2. Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern

Die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben ist ein anerkanntes Maß für die subjektive Lebensqualität. Das Cyberlife ist ein wichtiger Einflussfaktor, der die Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen stark beeinflusst.

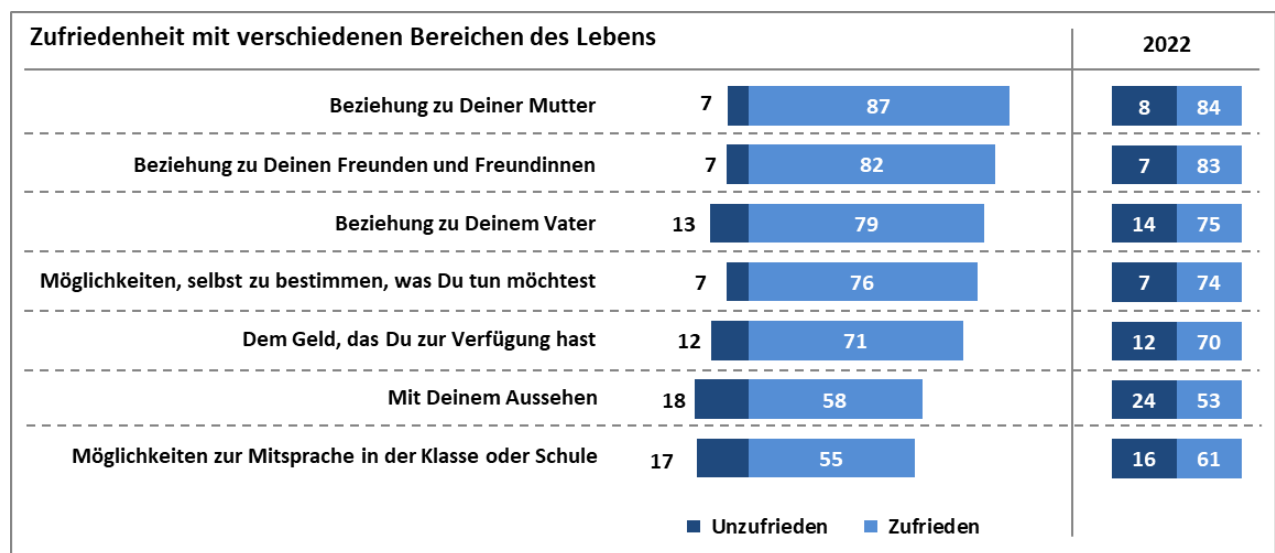
Hierzu gehört nicht nur die bloße Verweildauer im Internet und der Konsum digitaler Medien, sondern insbesondere auch, wie die Kinder und Jugendlichen die soziale Dimension des Cyberlife erleben und gestalten.

2.1 Allgemeine Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen

Die persönliche Lebenszufriedenheit von Kindern und Jugendlichen lässt sich anhand verschiedener subjektiver Beurteilungskriterien messen.⁷ In engem Bezug zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen wird hier die Zufriedenheit auf den Dimensionen sozialer Beziehungen (Mutter, Vater, Freundeskreis), Selbstbestimmung, Mitwirkungsmöglichkeiten, Verfügbarkeit materieller Mittel und Aussehen ermittelt und zu einem Gesamtindikator zusammengefasst.

Überwiegend sind Schülerinnen und Schüler mit ihrem Leben zufrieden

Ähnlich wie schon in den vorangegangenen Studien lässt sich eine relativ hohe Zufriedenheit der befragten Schülerinnen und Schüler zu verschiedenen Aspekten des eigenen Lebens feststellen. Dabei fällt die Zufriedenheit mit der **Beziehung zur Mutter, zu Freunden bzw. Freundinnen und zum Vater** am höchsten aus. Etwas weniger zufrieden sind die Schülerinnen und Schüler mit ihrem eigenen Aussehen und den Mitsprachemöglichkeiten in der Klasse und der Schule. Im Vergleich zu 2022 haben sich hier keine wesentlichen Veränderungen ergeben (vgl. Abb. 61).

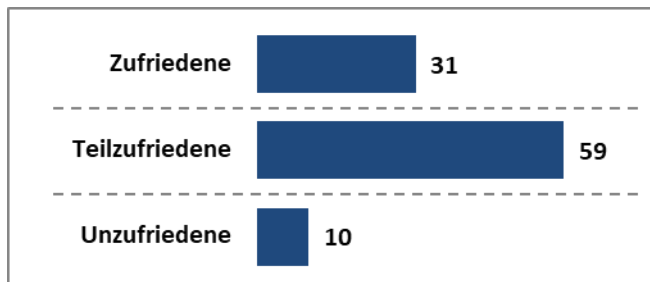


n=4.213; Angaben in %

Abb. 61: Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens

⁷ Vgl. hierzu Tatarkiewicz (1976).

Diese sieben Dimensionen der Lebenszufriedenheit wurden für weitere Analysen zu einem Gesamtindex zusammengefasst und hieraus eine Typologie der Schülerinnen und Schüler erstellt, die insgesamt drei Zufriedenheitsklassen umfasst: Den Typus der „Zufriedenen“, den Typus der „Teilzufriedenen“ und den Typus der „Unzufriedenen“ (vgl. Abb. 62).



n=4.213; Angaben in %

Abb. 62: Zufriedenheitstypen

Etwa ein Drittel (31%) der Schülerinnen und Schüler ist mit vielen der abgefragten Aspekte seines Lebens zufrieden oder sehr zufrieden. Der Typus der **Zufriedenen** ist dadurch charakterisiert, dass er mit den meisten der abgefragten Lebensaspekte zufrieden oder sehr zufrieden ist. Teilweise zufrieden sind 59% der Schülerinnen und Schüler und nur 10% sind mit ihrem Leben unzufrieden.

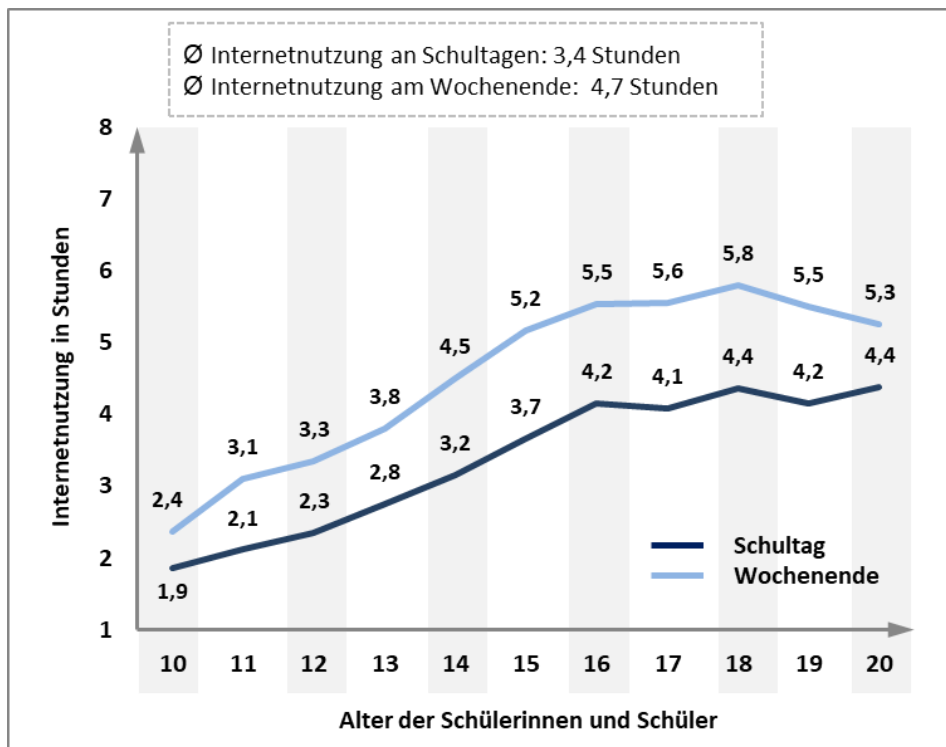
Mit zunehmendem Lebensalter nimmt der Anteil der Zufriedenen in der Stichprobe kontinuierlich ab und der Anteil der Teilzufriedenen zu. Ältere Schülerinnen und Schüler sind also etwas weniger zufrieden als Jüngere. Der Anteil der Unzufriedenen bleibt demgegenüber relativ konstant. Dabei sind es vor allem drei Aspekte des eigenen Lebens mit denen der Typus der Unzufriedenen besonders wenig zufrieden ist: die Möglichkeiten zur **Mitsprache in Klasse oder Schule, die Verfügbarkeit materieller Ressourcen wie Geld, die Beziehung zum Vater und – ganz ausgeprägt – das eigene Aussehen.**

2.2 Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche online?

Die Voraussetzung für die **Teilhabe an sozialen Online-Netzwerken** und allen anderen virtuellen Kommunikationsformen (Chatrooms, Blogs, YouTube etc.) ist die Nutzung des Internets. Analog zur Erhebung bei den Eltern wurden auch die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, wie viel Zeit sie an einem gewöhnlichen Schultag und auch am Wochenende im Internet verbringen.

Schülerinnen und Schüler sind an Schultagen im Durchschnitt 3,4 Stunden im Internet

Nach eigenen Angaben verbringen die Jugendlichen an einem **Schultag durchschnittlich 3,4 Stunden im Internet, am Wochenende sind es sogar 4,7 Stunden.** Verglichen mit 2022 hat sich die Dauer der Internetnutzung damit etwas reduziert (vgl. Abb. 63).



n=4.213

Abb. 63: Durchschnittliche Internetnutzung nach Alter der Schülerinnen und Schüler

Mit **steigendem Alter** steigt erwartungsgemäß auch die tägliche Internetnutzung an. Auffällig ist jedoch, dass die mit ihrer Gesamtlebenssituation eher **unzufriedenen Schülerinnen und Schüler deutlich mehr Zeit im Internet verbringen** als die Zufriedenen. So sind die Unzufriedenen im Durchschnitt an einem Wochentag etwa eine Stunde und am Wochenende etwa anderthalb Stunden länger pro Tag online als die Zufriedenen. Das deutet darauf hin, dass die Unzufriedenen ihrer wahrgenommenen Lebenssituation im Internet zu entfliehen versuchen und dort möglicherweise **Trost und Kompensation suchen**.

Fast alle befragten Schülerinnen und Schüler verfügen über ein internetfähiges Handy oder Smartphone

Der **Zugang zum Internet** (vgl. Abb. 64) erfolgt nahezu bei allen Schülerinnen und Schülern inzwischen über das **Handy oder das Smartphone** (98%). Diese Geräte bieten eine enorme Flexibilität, indem sie es ermöglichen, zu jeder Zeit und von jedem Ort ins Internet zu gelangen.

Medium des Internetzugangs		Differenz zu 2022
Handy / Smartphone	98	- 1
Eigener Laptop/ PC/ Tablet zu Hause *	84	- 4
Laptop/ PC/ Tablet in der Schule	72	+ 5
Laptop/ PC/ Tablet bei Freunden	45	+ 6
Laptop/ PC/ Tablet der Eltern	39	+ 2

n=4.213; Angaben in %; * Zusammenfassung „Eigener Laptop/ PC zu Hause“ und „Eigenes Tablet zu Hause“

Abb. 64: Art des Internetzugangs

Die Informationssuche steht bei der Internetnutzung im Vordergrund

Das Internet wird vordergründig dazu genutzt, **Musik, Videos oder Spiele** zu streamen oder herunterzuladen (95%) oder **Informationen für die Schule** (95%) sowie für **Freizeit** und **Hobbys** (93%) zu suchen oder sich einfach die Zeit zu vertreiben (93%). 87% der Schülerinnen und Schüler folgen Anderen (Freunden, Influencern, Prominenten) in den sozialen Medien. 67% suchen im Internet nach **Rat oder Hilfe bei Problemen** und 53% posten eigene Beiträge in den sozialen Medien.

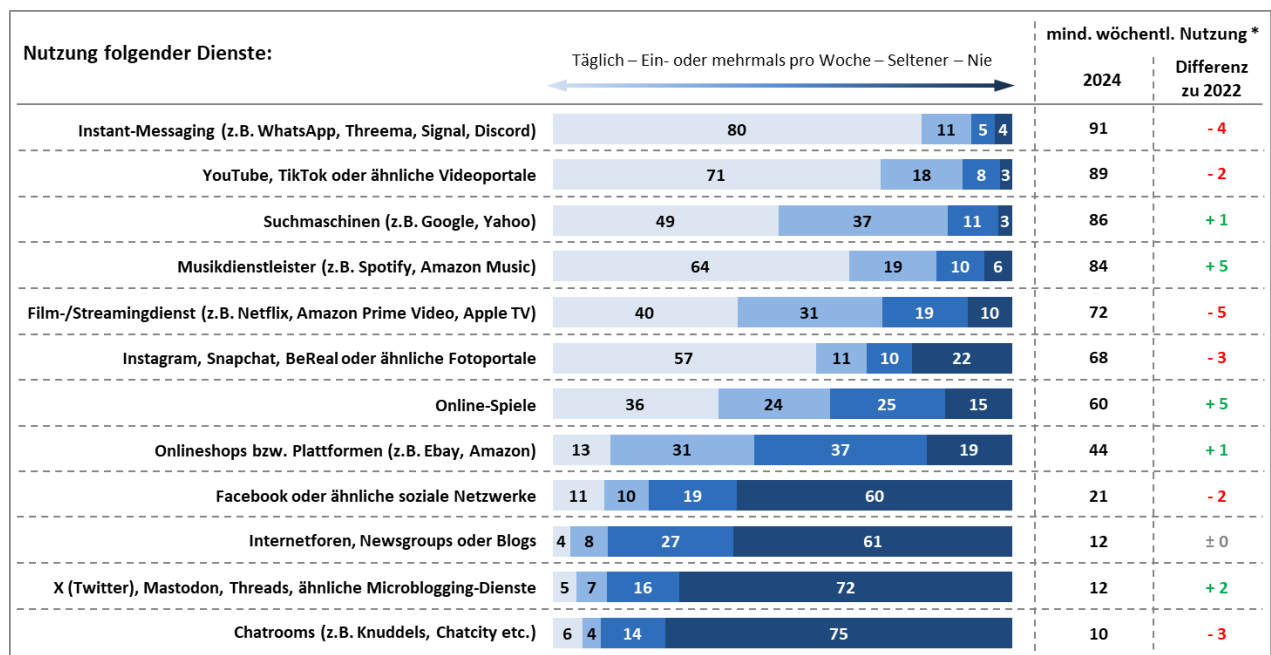
Aktivitäten im Internet		Differenz zu 2022
Downloads von Musik, Spielen, Filmen etc.	95	± 0
Suche nach Informationen für private Interessen, Freizeit, Hobby	95	+ 2
Suche nach Informationen für die Schule oder Ausbildung	93	- 1
Herumsurfen, um mir die Zeit zu vertreiben	93	+ 1
Freunden, Influencern, Prominenten etc. in sozialen Medien folgen	87	± 0
Suche nach Hilfe & Rat bei Problemen	67	- 1
Eigene Beiträge in den sozialen Medien posten	53	- 4

n=4.213; Angaben in %

Abb. 65: Zweck der Internetnutzung

Instant-Messaging und Videoportale sind die zentralen Onlinedienste

Die befragten Schülerinnen und Schüler nutzen besonders häufig Instant-Messaging-Dienste wie z.B. WhatsApp (91% mindestens einmal wöchentlich) und Videoportale wie z.B. YouTube (89% mindestens wöchentlich). Suchmaschinen wie z.B. Google werden dagegen „nur“ von 86% der befragten Schülerinnen und Schüler mindestens einmal wöchentlich genutzt. Knapp dahinter folgen Musikdienste wie z.B. Spotify mit 84%, Filmdienste wie z.B. Netflix mit 72% und Fotoportale wie z.B. Instagram mit 68% mindestens wöchentlicher Nutzung. Online-Spiele werden von 60% mindestens wöchentlich gespielt (vgl. Abb. 66).



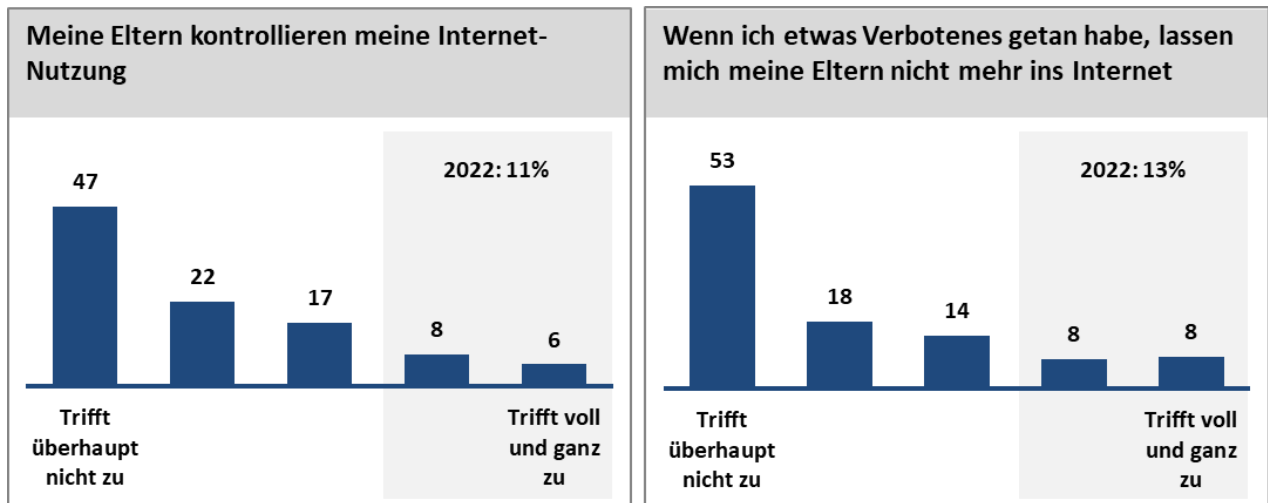
n=4.213; Mehrfachnennungen; Angaben in %; *summierte Werte mindestens wöchentliche Nutzung

Abb. 66: Genutzte Internetdienste

Kinder und Jugendliche agieren weitgehend unkontrolliert im Internet

Die Nutzung des Internets und der verschiedenen Dienste findet dabei nach wie vor **weitgehend ohne Kontrolle der Eltern** statt. So berichten 14% der Jugendlichen (vgl. 2022: 11%), dass ihre Eltern die Internetnutzung stark oder sehr stark kontrollieren, 86% geben dagegen an, dass dies nicht der Fall sei. Die Kontrolle nimmt dabei mit zunehmendem Alter ab. Sind es bei den bis 12-Jährigen noch ca. 26%, bei denen die Nutzung stark kontrolliert wird, so trifft das bei den über 15-Jährigen nur noch auf 6% zu.

16% der Eltern sehen im Internetentzug auch ein geeignetes Mittel, um ihre Kinder bei Verfehlungen zu bestrafen. Dies betrifft wiederum besonders die Jüngeren. So berichten 23% der Schülerinnen und Schüler bis zu 12 Jahren von solchen Sanktionen, aber nur noch 11% der über 15-Jährigen (vgl. Abb. 67, rechtes Diagramm).



n=4.213; Angaben in %

Abb. 67: Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern

2.3 Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace

Um beurteilen zu können, wie wichtig das Internet und die sozialen Netzwerke für Kinder und Jugendliche sind, wurden auch **Fragen nach Online-Beziehungen** und deren Bedeutung sowie den Interaktionen in den sozialen Medien gestellt.

Gesunde Skepsis gegenüber Internetdiensten und Plattformen

Das **Vertrauen**, das Schülerinnen und Schüler den verschiedenen Diensten und Plattformen **im Internet** entgegenbringen, ist unterschiedlich ausgeprägt. Wie bereits in den vergangenen Studien werden Suchmaschinen (58%) und Nachschlagewerken wie z.B. Wikipedia (46%) das vergleichsweise größte Vertrauen entgegengebracht.

Danach folgen Firmenwebseiten (41%), die Webseiten bekannter Dienstleister (38%) und Videoplattformen (30%). Sozialen Netzwerken wie Facebook etc. (16%), Webseiten oder Blogs von Privatpersonen (11%), Internetforen (10%) oder Enthüllungsplattformen (8%) vertrauen die befragten Schülerinnen und Schüler hingegen deutlich weniger.

Vertrauen in Websites		Differenz zu 2022
Suchmaschinen wie Google, Yahoo etc.	58	+ 4
Nachschlagewerke wie Wikipedia oder Wiktionary	46	- 1
Firmenwebseiten z.B. von Adidas, Puma etc.	41	+ 4
Webseiten bekannter Dienstleister wie Amazon, Ebay	38	± 0
Videoplattformen wie YouTube, Tiktok, Vimeo etc.	30	- 2
Soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram	16	- 2
Webseiten oder Blogs von Privatpersonen	11	+ 1
Internetforen oder Newsgroups	10	+ 2
Enthüllungsplattformen wie z.B. Wikileaks	8	- 3

n=4.213; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=vertraue ich überhaupt nicht bis 5=vertraue ich sehr)

Abb. 68: Vertrauen in Websites

Mehrheitlich wird Personen im Internet mit Skepsis begegnet

Ähnlich wie in der letzten Studie aus dem Jahr 2022 zeigt die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler bei ihren sozialen Aktivitäten im Internet grundsätzlich eine gewisse Skepsis (vgl. Abb. 69). Am vertrauenswürdigsten ist dabei noch der Aspekt, über eine Person viele Informationen im Internet zu finden. Allerdings vertrauen auch dann nur 17% der befragten Schülerinnen und Schüler eher oder voll und ganz dieser Person, 62% hingegen eher nicht oder überhaupt nicht.

Vertrauen in Personen		Differenz zu 2022
Wenn ich viele Informationen über die Person im Internet finde	17	+ 1
Wenn diese Person viele Freunde/ Kontakte in sozialen Medien hat	9	± 0
Wenn jemand Fotoalben mit vielen privaten Fotos öffentlich macht	8	± 0
Wenn jemand ein ansprechendes Profilbild hat	7	+ 1
Wenn jemand gar keine Bilder veröffentlicht	4	- 1

n=4.213; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 69: Vertrauen in Personen im Internet

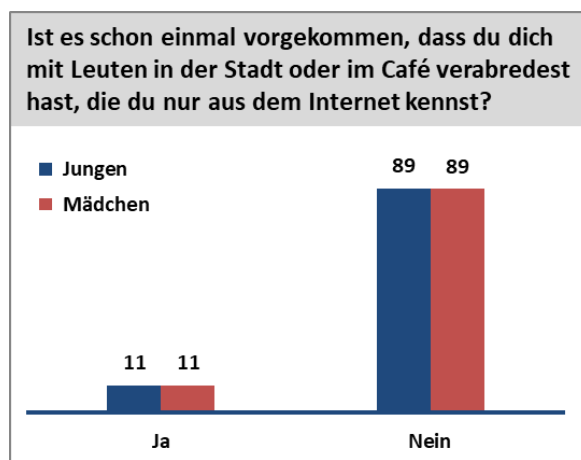
Internet-Bekanntschaften spielen teilweise auch im realen Leben eine Rolle

Doch wie weit kann **das Vertrauen** tatsächlich gehen, das Jugendliche **fremden Personen entgegenbringen**, die sie nur aus dem Internet kennen? Um das herauszufinden, wurde den Schülerinnen und Schülern die Frage gestellt, ob es auch vorkommt, dass sie sich mit Bekanntschaften aus dem Internet in einem realen Umfeld treffen, z.B. in der Stadt oder in einem Café.

Tatsächlich ist es bei 11% der Befragten auch **schon zu realen Treffen** mit ihren Online-Bekanntschaften gekommen. Generell zeigt sich, dass mit **zunehmendem Alter** auch die Bereitschaft stetig zunimmt, sich mit reinen Internet-Bekanntschaften zu treffen. So berichten erst 5% der unter 13-Jährigen, dass dies schon vorgekommen sei, aber 22% der über 15-Jährigen.

Außerdem spielt auch die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben eine Rolle (ähnlich wie in den vorangegangenen Studien). Kinder und Jugendliche, die mit ihrem Leben eher unzufrieden sind, treffen ihre Online-Kontakte häufiger in einem realen Umfeld als die Zufriedenen. **So haben sich 19% der Unzufriedenen schon einmal mit Online-Bekanntschaften getroffen**, aber nur 6% der Zufriedenen.

Das Internet begreifen die Unzufriedenen insofern auch als Mittel, eine Verbesserung ihrer wahrgenommenen Situation im physischen Offline-Leben herbeizuführen.



n= 4.213; Angaben in %

Abb. 70: Reale Treffen mit Internetbekanntschaften

Kommunikation und Austausch sind die wichtigsten Gründe für ein Profil in sozialen Medien

91% der befragten Schülerinnen und Schüler besitzen ein eigenes Profil auf WhatsApp, TikTok, Snapchat, Instagram, Facebook oder einem anderen sozialen Medium. Selbst bei den unter 13-Jährigen haben 78% ein solches Profil. Dieser Anteil steigt bei den über 15-Jährigen auf 95% an.

Für eine **Mitgliedschaft in sozialen Online-Netzwerken** können ganz unterschiedliche Gründe eine Rolle spielen (vgl. Abb. 71). Am häufigsten gaben die befragten Schülerinnen und Schüler als

Grund an, ein eigenes Profil auf einem sozialen Medium zu haben, um sich über diesen Weg mit **Freunden zu verabreden oder zu quatschen** (72%). Dieser Aspekt ist dabei eher funktionaler Natur.

Weitere Motive für die Nutzung sozialer Medien haben **eher emotionalen Charakter**, z.B.: „weil die Leute mir dort sehr wichtig sind“ (33%) oder „weil ich darüber viele echte Freunde finde“ (12%). Daraus lässt sich schließen, dass für viele Schülerinnen und Schüler die Menschen, die sie dort treffen, **eine wichtige Bedeutung für ihr alltägliches Leben** haben und ebenso wie ihre normalen Schulfreunde dazugehören. Dabei sind sich die Schülerinnen und Schüler bewusst, dass sie in den sozialen Medien kaum echte Freundschaften schließen können.

Zum Teil ist die Mitgliedschaft der befragten Schülerinnen und Schüler in sozialen Netzwerken jedoch auch auf **sozialen Zwang oder Druck zurückzuführen**. Das beinhaltet zuallererst das Motiv: „weil es alle machen“ (25%), „weil man da mitmachen muss, sonst ist man Außenseiter“ (8%) und „aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn man nicht mitmacht“ (6%).

Gründe für die Mitgliedschaft in sozialen Medien		Differenz zu 2022
Um sich mit Freunden zu verabreden und zu quatschen	72	+ 2
Weil mir die Leute dort sehr wichtig sind	33	+ 1
Weil es alle machen	25	+ 1
Weil ich darüber viele echte Freunde finde	12	- 4
Weil man da mitmachen muss, sonst ist man ein Außenseiter	8	+ 1
Aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn man nicht mitmacht	6	+ 1

n=4.213; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 71: Motivation für die Mitgliedschaft in sozialen Medien

Soziale Medien können auf Identitäts- und Persönlichkeitsbildung einen großen Einfluss haben

Die befragten Schülerinnen und Schüler haben eine klare Meinung zu sozialen Medien. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2022 haben sich hier keine wesentlichen Änderungen ergeben. Am häufigsten geben die befragten Schülerinnen und Schüler als Gründe an, dass sie **Vorbilder für Mode und Aussehen** (36%) oder für die **spätere Berufswahl** (32%) finden können. Wenig überraschend sind es vor allem die Mädchen (43%), für die der Aspekt Mode und Aussehen besonders wichtig ist.

Soziale Medien werden von den Schülerinnen und Schülern auch zur **Identitäts- bzw. Selbstfindung genutzt**, z.B. um sich selbst besser kennen zu lernen (16%), sich ggf. auch ganz anders darzustellen als man ist (13%) oder auszutesten, wie man bei anderen ankommt (12%).

Soziale Medien dienen bei einigen Kindern und Jugendlichen allerdings auch der **Kompensation von Sorgen und Nöten in der physischen Offline-Welt**. So zeigt sich, dass ein nicht zu unterschätzender Anteil der befragten Schülerinnen und Schüler (18%) sich in sozialen Medien wohler bzw. beliebter fühlt, als in der eigenen Schulklasse und ohne ihre Freunde aus dem Internet einsam wären (6%).

Für die Gruppe der mit ihrer **Lebenssituation eher unzufriedenen** Schülerinnen und Schüler sind die bindungsbezogenen Aspekte der Nutzung sozialer Medien dabei generell **viel wichtiger** als für die Gruppe der Zufriedenen.

Sehr viel häufiger als die Gruppe der Zufriedenen **fühlen sie sich in sozialen Medien wohler** (37% vs. 7%) und beliebter (27% vs. 7%) als in der Schule. Außerdem sagen sie viel häufiger, sich dort selbst besser kennenlernen zu können (18% vs. 11%) und sie fühlen sich viel stärker als die Zufriedenen ohne Freunde im Internet „total allein“ (15% vs. 3%).

Soziale Medien stellen also für die Gruppe der Unzufriedenen so etwas wie einen **Fluchtpunkt** gegenüber den als bedrückend wahrgenommenen Sozialbeziehungen in ihrer „realen“, physischen Lebenssituation dar.

Aktivitäten in sozialen Medien		Differenz zu 2022
In sozialen Medien finde ich Vorbilder für Mode und Aussehen	36	+ 4
In sozialen Medien finde ich Informationen und Vorbilder dazu, was ich später mal werden will	32	+ 2
Es gibt hier einige Leute, die würden mir sofort Geld leihen, wenn ich in Schwierigkeiten wäre	22	+ 3
Ich fühle mich in sozialen Medien wohler als in meiner Schulklasse	18	- 2
Durch meine Kontakte mit Leuten in sozialen Medien lerne ich mich selbst besser kennen	16	- 2
Es macht Spaß, sich in sozialen Medien auch einmal anders darzustellen als man tatsächlich ist	13	- 4
Ich bin oft bei den Leuten in sozialen Medien beliebter als bei den Leuten in der Schule	13	- 2
Bei den Leuten im Internet kann ich alles vergessen was mich bedrückt	13	- 4
Ich teste im Internet auch schon mal aus, wie ich bei anderen ankomme	12	- 2
Ohne meine Freunde aus dem Internet wäre ich total allein	6	- 3

n=4.213; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 72: Aktivitäten in sozialen Medien

Soziale Netzwerke sind nur für eine Minderheit wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens

Neben den Aktivitäten, denen in sozialen Medien nachgegangen wird, wurde auch die **Bedeutung sozialer Netzwerke für die Kinder und Jugendlichen untersucht** (vgl. Abb. 73). Insgesamt betrachtet ist die Gesamtbedeutung sozialer Netzwerke vergleichsweise gering. Dennoch stimmen 21% der Aussage zu, soziale Netzwerke seien ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. 11% sagen, sie identifizierten sich mit ihrer Online-Community voll und ganz.

Gemessen an der persönlichen Bedeutung sozialer Netzwerke (s.o.) sind die Schülerinnen und Schüler viel stärker der Ansicht, dass soziale Netzwerke eine Wirkung auf ihre Nutzer ausüben würden. Auch wenn mehrheitlich die Schülerinnen und Schüler in eher geringem Maße von solchen Effekten ausgehen, denken doch mehr als ein Drittel (37%), dass diejenigen, die viel Zeit in sozialen Netzwerken verbringen, sich irgendwie verändern würden. Nicht gefragt wurde allerdings, ob diese Veränderung als positiv oder negativ wahrgenommen wird.

Bedeutung sozialer Netzwerke		Differenz zu 2022
Manche Leute, die viel Zeit in sozialen Medien verbringen, verändern sich irgendwie	37	+2
Mich mit anderen in Sozialen Netzwerken zu treffen, ist ein wichtiger Bestandteil meines Lebens	21	-1
Ich identifiziere mich total mit meiner Online Community	11	-1

n=4.213; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 73: Bedeutung sozialer Netzwerke

Soziale Netzwerke stärken das subjektive Wohlempfinden nur bei einer Minderheit

Das eigene Profil in sozialen Netzwerken an sich wirkt sich nur für Wenige positiv auf ihr **subjektives Wohlbefinden** aus (vgl. Abb. 74). 29% der befragten Schülerinnen und Schüler geben an, es habe sie selbstbewusster gemacht und 27% fühlen sich hierdurch wohler in ihrer Haut (44% bzw. 43% verneinen dies).

Eindeutig fällt das Votum bei der Frage aus, ob ein **Profil in einem sozialen Netzwerk** sie in der Klasse beliebter mache. 65% sagen, dies sei nicht der Fall und nur 15% geben an, ihr Profil habe sie beliebter gemacht.

Auswirkungen sozialer Netzwerke		Differenz zu 2022
... fühle ich mich selbstbewusster	29	+ 1
... fühle ich mich wohler in meiner Haut	27	± 0
... bin ich beliebter in der Klasse	15	+ 1

n=4.213; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 74: Auswirkungen sozialer Netzwerke

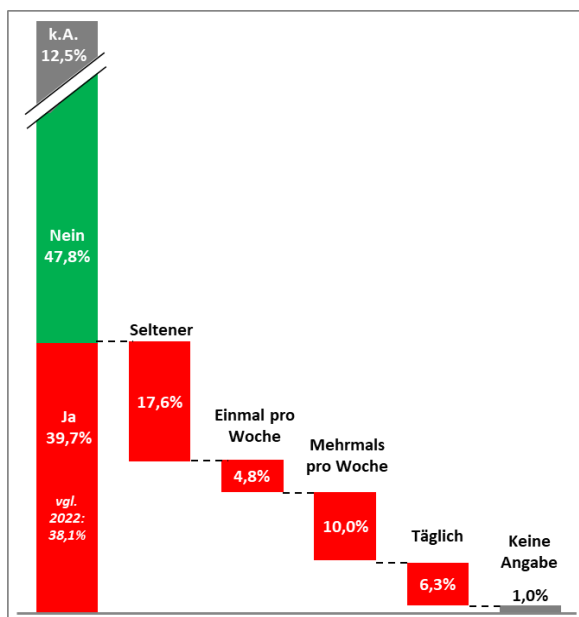
3. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

3.1 Fälle von (Cyber-) Mobbing und dazu genutzte Medien

Mehr als jede-r dritte befragte Schüler/-in wurde in der Schule bereits gemobbt

Fast 40% aller befragten Schülerinnen und Schüler waren schon einmal Opfer von Mobbingattacken (vgl. Abb. 75). **Der Anteil der Betroffenen hat im Vergleich zu 2022 (38,1%) nochmals (leicht) zugenommen.** 12,5% der Schülerinnen und Schüler wollten diese Frage jedoch nicht beantworten.

Mädchen sind dabei etwa gleich häufig wie Jungen von Mobbing betroffen. Ältere Schülerinnen und Schüler sind dabei häufiger Opfer von Mobbing geworden als die Jüngeren. So liegt der Anteil der Betroffenen bei den unter 13-Jährigen bei 33%, bei den über 15-Jährigen sind es bereits 44%.



n=4.213; Angaben in %

Abb. 75: Mobbingfälle an Schulen

Das Erleben von **Mobbing hat deutliche Auswirkungen auf die Zufriedenheit** der befragten Schülerinnen und Schüler mit ihrer aktuellen Lebenssituation. So waren 60% der Unzufriedenen schon einmal Opfer von Mobbing, aber „nur“ 24% der Zufriedenen.

Über 18 % der Schülerinnen und Schüler waren bereits Opfer von Cybermobbing

Durch das Internet und die sozialen Medien hat das „klassische“ Mobbing eine neue bzw. erweiterte Dimension erreicht – das sogenannte Cybermobbing. Cybermobbing ist das **„absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mithilfe von Internet- und Mobilfunkdiensten über einen längeren Zeitraum hinweg“**. Es stellt ein zunehmendes Problem in unserer Gesellschaft dar.

Konkret konfrontiert mit dieser Definition gaben **18,5% der befragten** Schülerinnen und Schüler an, **Opfer solcher Cybermobbing-Attacken gewesen zu sein** (vgl. Abb. 77, linkes Diagramm).

Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2022 hat sich der Anteil der Cybermobbing-Opfer wieder etwas erhöht (um 1,8 Prozentpunkte). Umgerechnet auf die Zahl der Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in Deutschland im Schuljahr 2023/24⁸ sind damit fast 2 Millionen Schülerinnen und Schüler von Cybermobbing betroffen.

Der Anteil der Betroffenen bei den unter 13-Jährigen liegt bei 17% und bei den über 15-Jährigen bei 21%.

Mädchen (19%) sind dabei etwas häufiger von Cybermobbing betroffen als Jungen (17%). Das Vorkommen von Cybermobbing variiert außerdem nach Schulform. So sind Schülerinnen und Schüler an Gymnasien (16%) weniger häufig betroffen als die an Haupt- bzw. Werkrealschulen (26%) (vgl. Abb. 76).

Wie im Falle des analogen Mobbings ist die Gruppe der mit ihrer Lebenssituation unzufriedenen Schülerinnen und Schüler von Cybermobbing noch etwas deutlicher betroffen als die Zufriedenen. So **berichten 36% der Unzufriedenen**, bereits einmal Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein, aber „nur“ 11% der Zufriedenen. Cybermobbing hat also – ebenso wie Mobbing – einen maßgeblichen Einfluss auf die wahrgenommene Lebensqualität.

Aufgrund der Allgegenwart des Internets in der Lebenswelt von Jugendlichen belasten Mobbingvorfälle im Cyberraum die Opfer in besonderem Maße und wirken auf sie ein. **Die Betroffenen können den schulinternen Problemen außerhalb der Schule entfliehen** oder sie verdrängen, **aber das Internet verfolgt sie hingegen in allen Lebensbereichen.**

⁸ 8,8 Millionen Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen und 2,3 Millionen an beruflichen Schulen im Schuljahr 2023/24. Quelle: Destatis.

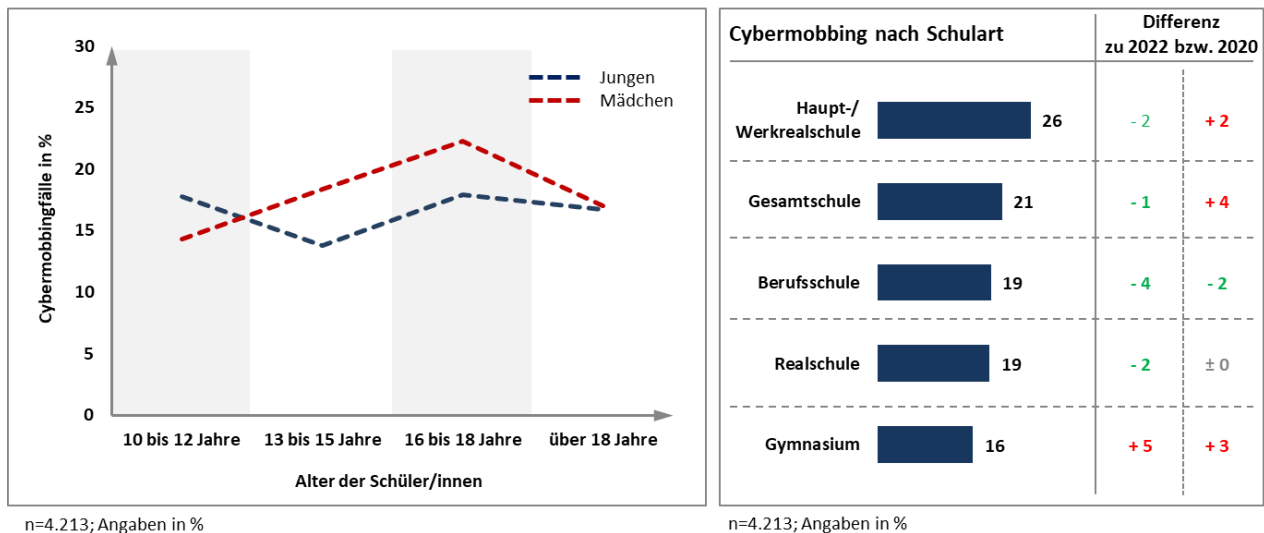


Abb. 76: Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform

Weiterhin muss beachtet werden, dass eine strikte Trennung von Mobbing und Cybermobbing oft nicht vorgenommen werden kann, da die digitalen Medien (v.a. durch die Nutzung von Smartphones) fester Bestandteil im Leben der Kinder und Jugendlichen sind.

Daher ist davon auszugehen, dass bei den „klassischen“ Mobbing-Attacken diese Kanäle ebenfalls verwendet werden und die „Dunkelziffer“ bei den Cybermobbing-Fällen vermutlich noch höher liegt.

Cybermobbing tritt vor allem in Form von Beschimpfungen und Beleidigungen auf, gefolgt von Gerüchten und Verleumdungen

Die **Formen des Cybermobbings** können sich auf verschiedene Art und Weise äußern (vgl. Abb. 77, rechtes Diagramm). Am häufigsten berichten betroffene Kinder und Jugendliche (78%), dass sie online beschimpft oder beleidigt wurden. Etwa 53% wurden Opfer von Lügen oder Gerüchten. Hier in diesem Fall sind Mädchen (55%) etwas stärker betroffen als Jungen (46%).

31% der Schülerinnen und Schüler wurden **unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht**. Bei etwas mehr als einem Viertel (28%) wurden **unangenehme bzw. peinliche Fotos** oder Videofilme im Internet veröffentlicht. Weitere 27% gaben an, dass Fotos von ihrem/seinem Profil in den sozialen Medien oder aus anderen Online-Fotoalben **kopiert und dann woanders veröffentlicht** wurden. 17% sind **Opfer von Fakeprofilen** geworden.

Auch Künstliche Intelligenz wird mittlerweile für Angriffe genutzt. 10% der Schülerinnen und Schüler gaben an, dass jemand hierzu **mit künstlicher Intelligenz Beiträge in den sozialen Medien erstellt** hat, in 9% der Fälle wurden **Bilder, Sprache oder Videos des Opfers mit künstlicher Intelligenz gefälscht** oder verfälscht.

Eine Begleiterscheinung von Cybermobbing ist die **Ausgrenzung**, indem z.B. Freundschafts- oder Kontaktanfragen abgelehnt werden. Die Ablehnung von Kontaktanfragen für sich genommen ist

keine Form von Mobbing. Gleichwohl berichten ca. 55% der Betroffenen von Cybermobbing gemäß der obigen Definition, dass sie zusätzlich auch solche Formen der Ausgrenzung erlebt hatten.

Die **Formen des Cybermobbings unterschieden sich in ihrer Häufigkeit deutlich nach subjektiver Lebenszufriedenheit** der Schülerinnen und Schüler. So berichten 86% der Unzufriedenen beleidigt, 66% ausgegrenzt und 48%, unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht worden zu sein. Demgegenüber wurden von den Zufriedenen deutlich weniger, nämlich 70% beleidigt, 50% ausgegrenzt und 22% unter Druck gesetzt. Eine hohe Lebenszufriedenheit kann also auch die Wirkungen der verschiedenen Formen von Cybermobbing abmildern.

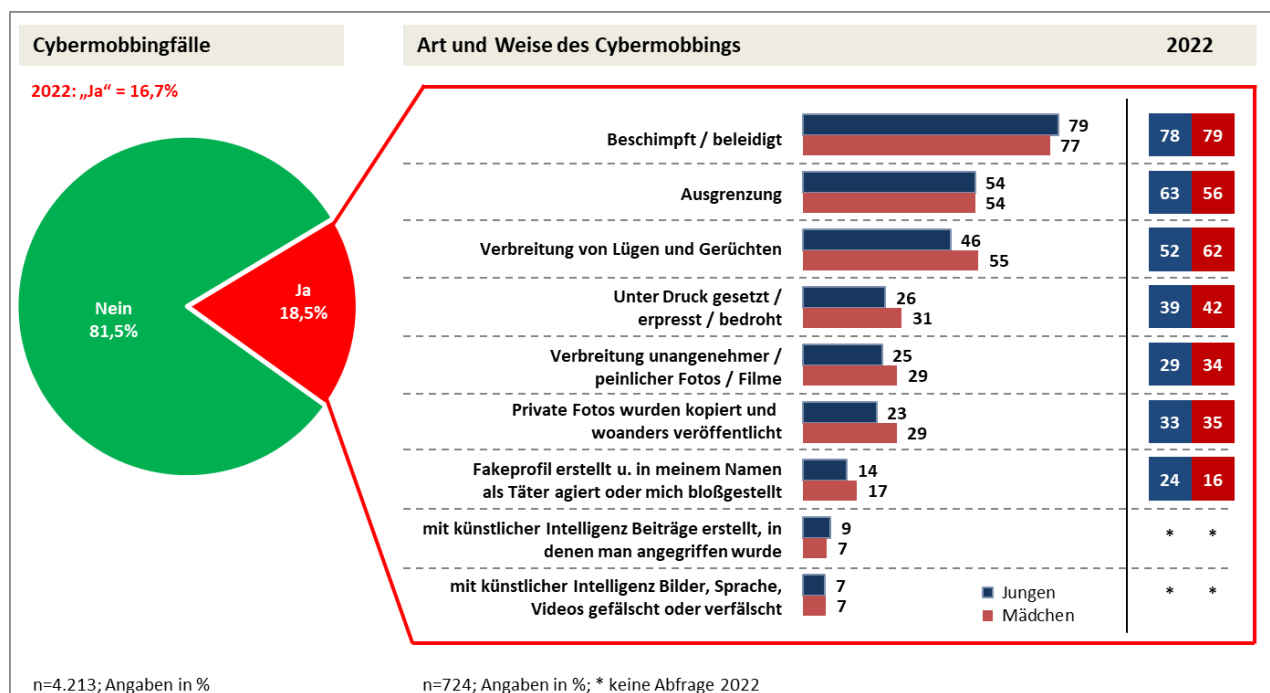
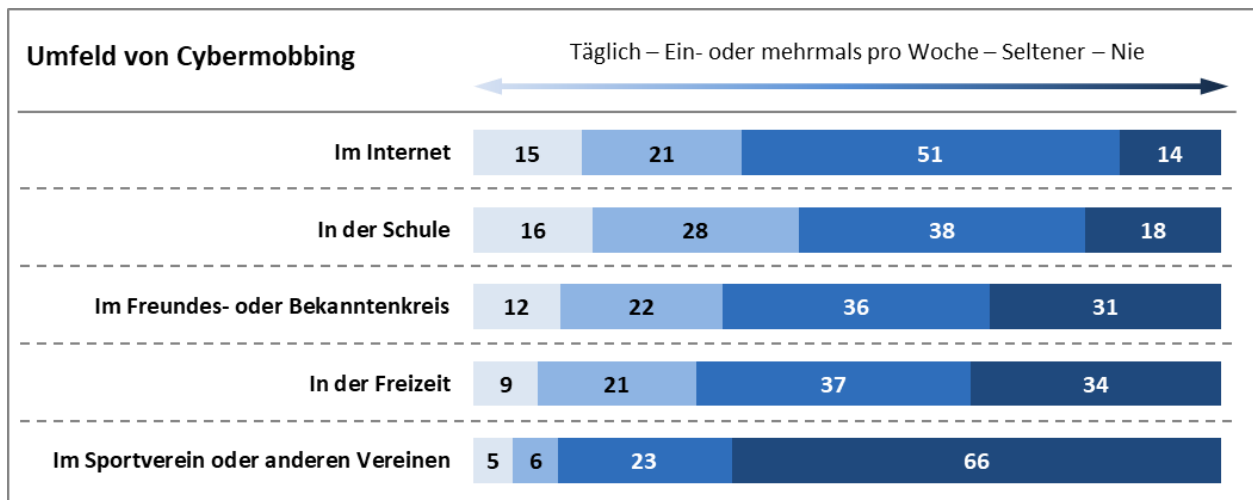


Abb. 77: Erlebte Fälle von Cybermobbing

Am häufigsten gaben die Opfer von Cybermobbing an, dass die Angriffe an einem Ort im Internet passierten (86%). Ähnlich **häufig passierte das Cybermobbing in der Schule** (82%). Im weiteren Freundes- oder Bekanntenkreis geschah das Cybermobbing bei 69% und in der sonstigen Freizeit bei 66% der Opfer. Deutlich weniger häufig (34%) waren Vereine Ort des Cybermobbings (vgl. Abb. 78).



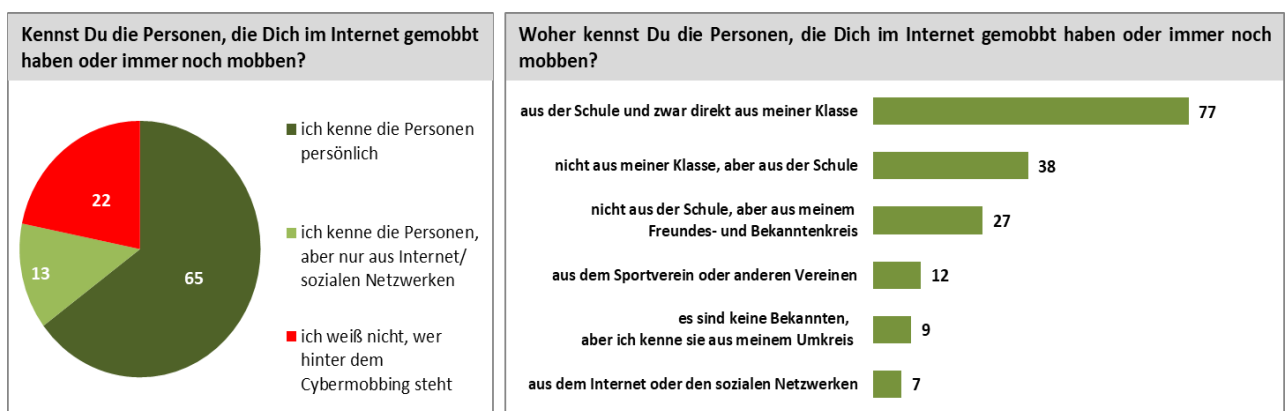
n=724; Mehrfachnennungen; Angaben in %

Abb. 78: Umfeld von Cybermobbing

Cybermobbing geschieht nur in einer Minderheit der Fälle anonym. **65% der Opfer kennen die Täterinnen und Täter persönlich** und weitere 13% aus dem Internet bzw. den sozialen Medien. Nur 22% wissen nicht, wer hinter den Angriffen steht. Dabei **stammen die Täterinnen und Täter häufig aus dem unmittelbaren Umfeld** der Opfer.

77% der Schülerinnen und Schüler, die ihre Peiniger persönlich kennen, gaben an, dass sie die Täterinnen und Täter **direkt aus ihrer Schulklasse** kennen. In weiteren 38% der Fälle stammten sie zwar nicht aus ihrer Klasse, aber aus der Schule. 27% berichteten, die Täterinnen und Täter kommen aus ihrem Bekannten- und Freundeskreis außerhalb der Schule.

Alle anderen Umfelder werden im Vergleich viel seltener angegeben. 12% kennen die Täterinnen und Täter aus Vereinen, 9% aus ihrem weiteren Umkreis und 7% sind persönliche Kontakte aus dem Internet oder den sozialen Medien (vgl. Abb. 79).



n=724; Angaben in %

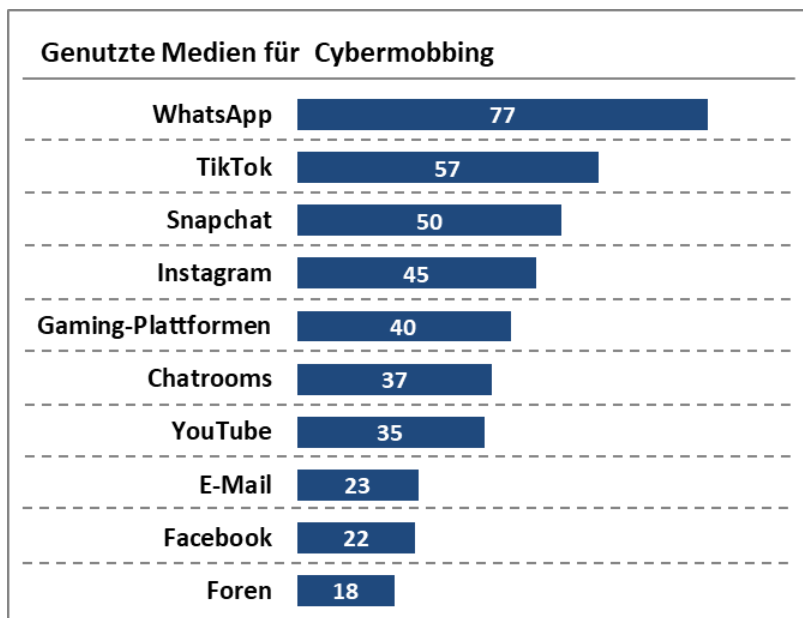
n=508; Angaben in %

Abb. 79: Bekanntheit der Täter bzw. Täterinnen

WhatsApp und soziale Medien sind meistgenutzte Kanäle für Cybermobbing

Die meisten **Cybermobbing-Angriffe erfolgen über Instant Messaging**, z.B. WhatsApp (77%). Häufig geschehen die Angriffe aber auch über die von den Schülerinnen und Schülern stark genutzten sozialen Medien. **TikTok** wird hier von 57%, **Snapchat** von 50% und **Instagram** von 45% der Opfer genannt (vgl. Abb. 80). Instagram wird dabei häufiger von Mädchen (50%) als von Jungen (33%) als Angriffsmedium genannt.

40% der Betroffenen wurden über **Gaming-Plattformen** und 37% in **Chatrooms** angegriffen. Von Angriffen über Gaming-Plattformen sind dabei Jungen (52%) viel häufiger als Mädchen (30%) betroffen. YouTube wird als Angriffskanal von 35% der Betroffenen genannt. Alle anderen Kanäle wie z.B. E-Mails (23%) oder Foren (18%) werden viel seltener genannt. Auffällig ist, dass Angriffe im Vergleich zu den anderen sozialen Medien relativ selten über Facebook (22%) passieren.



n=724; Angaben in %

Abb. 80 Für Cybermobbing genutzte Medien

3.2 Cybermobbing: Die Täterinnen und Täter

6% aller Schülerinnen und Schüler haben selbst einmal Cybermobbing begangen

In der Studie wurden nicht nur die Opfer von Mobbing und Cybermobbing untersucht, sondern auch diejenigen, die selbst schon einmal als Täter oder Täterin agiert haben. Dabei gaben 19,7% der befragten Schülerinnen und Schüler an, bereits selbst einmal andere gemobbt, d.h. „gehänselt, beleidigt oder fertig gemacht“ zu haben. Im Vergleich zur Studie von 2022 ist dieser Anteil der Täterinnen und Täter leicht zurückgegangen.

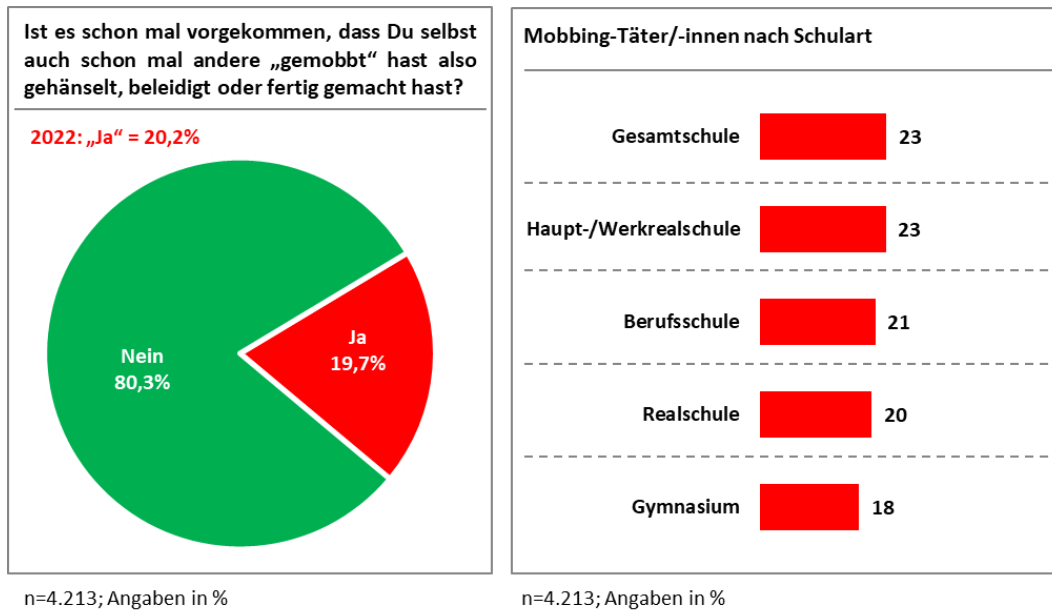


Abb. 81 Mobbing-Täter und -Täterinnen

Von den Mobbing-Tätern und -Täterinnen gaben dabei 38% an, hierfür die Kanäle des Internets, soziale Medien oder das Smartphone genutzt zu haben. Dieses Verhältnis entspricht in seiner Größenordnung etwa dem Verhältnis von Opfern von Cybermobbing zu den Opfern klassischen Mobbings. Umgerechnet ergibt sich damit **ein Anteil von 6,2% Cybermobbing-Täterinnen und -Täter im engeren Sinne** unter den befragten Schülerinnen und Schülern.

Dieser Anteil ist im Vergleich zur Studiendurchführung in 2022 etwa gleichgeblieben. Dabei ist der Anteil der Cybermobbing-Täterinnen und -Täter an Gymnasien (etwa 4%) etwas niedriger als an allen anderen weiterführenden Schulen (jeweils etwa 7-8%).

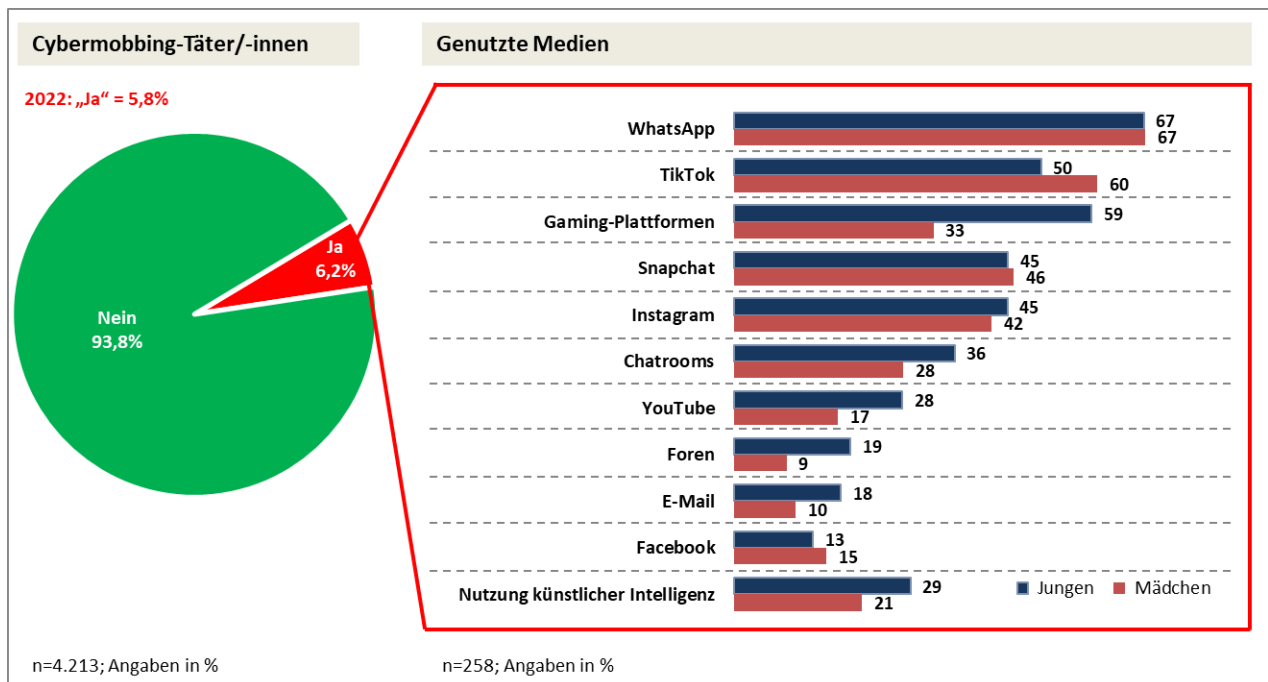


Abb. 82: Cybermobbing-Täter/-innen und genutzte Medien

Generell greifen die Täterinnen und Täter vor allem auf Instant Messaging-Kanäle wie **WhatsApp** (67%), **TikTok** (54%), **Gaming-Plattformen** (52%), **Snapchat** (45%) oder **Instagram** (44%) zurück. Eher selten genutzt werden Foren (17%), E-Mails (16%) oder Facebook (14%).

28% der befragten Täterinnen und Täter haben angegeben, **mit Hilfe von künstlicher Intelligenz Inhalte bearbeitet, erstellt oder verbreitet** zu haben.

Einige der genannten Kanäle werden von Jungen und Mädchen unterschiedlich häufig verwendet. So nutzen Jungen (59%) häufiger als Mädchen (33%) Gaming-Plattformen für ihre Angriffe. Auch setzen sie häufiger als Mädchen künstliche Intelligenz ein (29% v. 21%). Die Mädchen nutzen dafür häufiger TikTok (60% vs. 50%), während die Jungen häufiger YouTube (28% vs. 17%) für das Mobbing benutzen (vgl. Abb. 82). Die Struktur der von den Tätern und Täterinnen genutzten Medien stimmt sehr gut mit den Orten überein, an denen die Opfer von Cybermobbing die Angriffe erlitten haben.

Mehr als die Hälfte der Täterinnen und Täter war selbst Opfer von Cybermobbing

Viele der Täterinnen und Täter von Cybermobbing sind gleichzeitig Opfer von Cybermobbing. Die Rollen von Täterinnen, Tätern und der Opfer können also durchaus ineinander übergehen. So gaben 59% der Täterinnen und Täter von Cybermobbing an, selbst Opfer von Cybermobbing zu sein. Umgekehrt sind damit 21% der Opfer von Cybermobbing selbst Täterin oder Täter.

Insofern ist auch die Prävalenz von Cybermobbing unter den Schülerinnen und Schülern, die nicht zur Gruppe der Täterinnen und Täter gehören, aber schon einmal Opfer waren, mit 15% etwas

geringer als in der gesamten Stichprobe (vgl. Abb. 83⁹). Dies deutet darauf hin, dass Opfer in negativer Hinsicht „Lerneffekte“ erzielen und zum Teil mit den gleichen Methoden „zurückschlagen“: sie wehren sich mit den gleichen Mitteln.

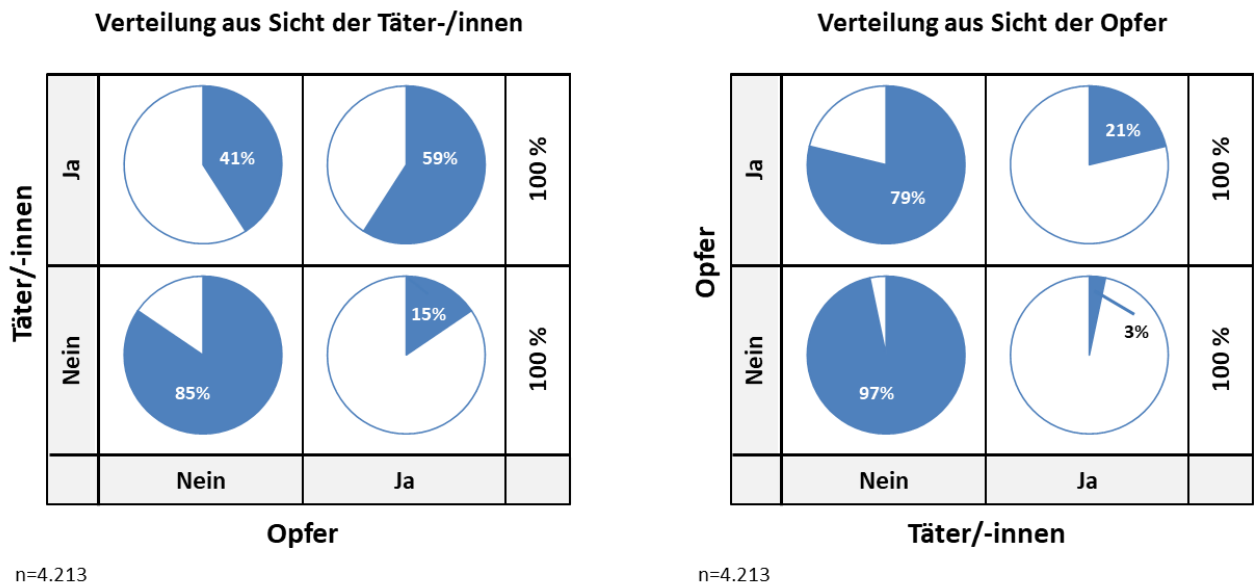


Abb. 83: Opfer und Täter/-innen

Häufigste Motive für Cybermobbing sind persönliche Differenzen und Konflikte

Analysiert man die **Motive der Täter und Täterinnen**, zeigt sich, dass diese überwiegend in Richtung einer Rechtfertigung tendieren. So sind 54% der Täterinnen und Täter der Ansicht, dass es die **betreffende Person** „verdient habe“, gemobbt zu werden und 37% führten ihre Cybermobbing-Attacken aufgrund von **persönlichen Konflikten mit dem Betroffenen** aus (vgl. Abb. 84).

Etwa ein Drittel der Täterinnen und Täter führte **Motive der „Selbstjustiz“** für das Mobbing an, nämlich „weil mich diese Person auch gemobbt hat“ (33%) bzw. „um andere, die gemobbt worden sind, zu rächen“ (29%).

Überaus bedenklich ist, dass 34% der Täter und Täterinnen Cybermobbing-Attacken **nur zum Spaß** durchführen und 21% Cybermobbing gar als „cool“ erachten. Auch die persönliche „Tagesform“ bzw. eigene Befindlichkeiten haben durchaus Einfluss, so werden 27% aus **Langeweile** und 21% aufgrund **schlechter Laune** als „Cybermobber“ aktiv.

⁹ Die Zeilen der Abbildungen summieren sich jeweils auf 100% auf. Im linken Diagramm wird dargestellt, wie viel Prozent der Cybermobbingtäterinnen und -täter (obere Zeile) bzw. derjenigen, die kein Mobbing begangen haben (untere Zeile), bereits Opfer von Cybermobbing-Attacken waren (rechte Spalte) oder nicht selbst betroffen sind (linke Spalte). Im rechten Diagramm wird dargestellt, wie viel Prozent der Opfer (obere Zeile) bzw. der Nicht-Opfer (untere Zeile) selbst Cybermobbing begangen haben (rechte Spalte) bzw. nicht begangen haben (linke Spalte).

Motive der Täter/-innen		Differenz zu 2022
Weil diese Person es verdient hat	54	- 3
Weil ich Ärger mit der betreffenden Person habe	37	- 9
Nur zum Spaß	34	+ 1
Weil mich diese Person auch gemobbt hat	33	- 4
Um andere, die gemobbt worden sind, zu rächen	29	± 0
Weil mir langweilig ist	27	+ 4
Weil es cool ist	21	+ 8
Weil ich schlechte Laune habe	21	+ 2
Weil andere das auch machen	18	+ 5

n=258; Angaben in %; summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 84: Motive der Täter und Täterinnen

3.3 Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing

Cybermobbing führt zu Verletzungen und starken psychischen Belastungen

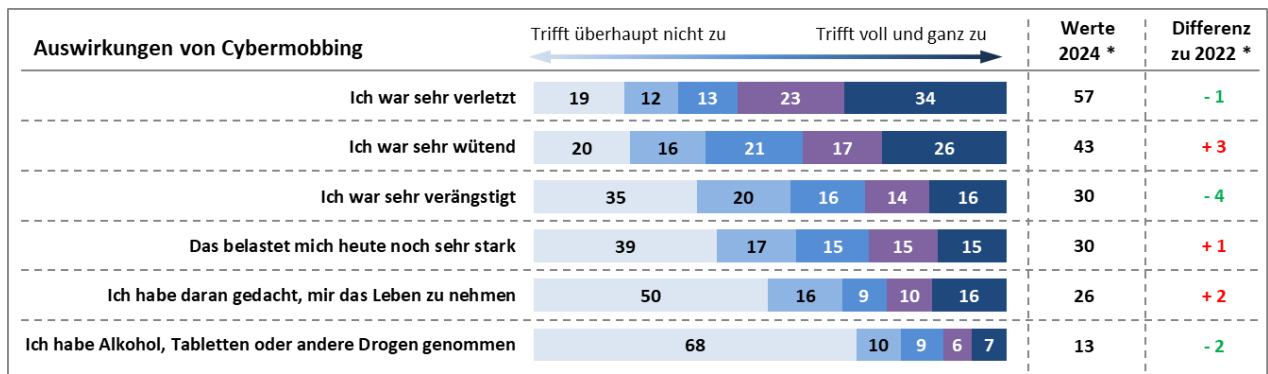
Die Opfer fühlen sich durch Cybermobbing-Attacken vor allem verletzt (57%), 43% reagieren darauf mit Wut. Etwa jeweils ein Drittel gibt an, dadurch verängstigt worden zu sein (30%) sowie noch heute dadurch belastet zu sein und darunter zu leiden (30%) (vgl. Abb. 85). Unter den befragten Betroffenen litten dabei besonders Mädchen unter Angst (36% vs. 22%) sowie dem Gefühl der Verletzung (65% vs. 47%).

Besonders erschreckend und alarmierend ist der Umstand, dass jeder vierte Betroffene (26%) Suizid-Gedanken äußerte (das entspricht ca. 500.000 junge Menschen) und ca. jeder Achte (13%) aus Verzweiflung zu Alkohol oder Tabletten gegriffen hat.

Gegenüber 2022 ist damit der Anteil der Betroffenen mit Suizid-Gedanken leicht gestiegen, der mit Alkohol- bzw. Tablettenkonsum jedoch leicht zurückgegangen.

Die allgemeine Zufriedenheit der betroffenen Schülerinnen und Schüler mit ihrer Lebenssituation beeinflusst auch den Grad der durch Cybermobbing ausgelösten Emotionen. So berichteten 11% der Zufriedenen, zu Alkohol oder Tabletten gegriffen zu haben, bei den Unzufriedenen liegt dieser Anteil mit 24% mehr als doppelt so hoch. Suizidgedanken äußerten 19% der Zufriedenen, aber wieder etwa doppelt so viele (35%) der Unzufriedenen.

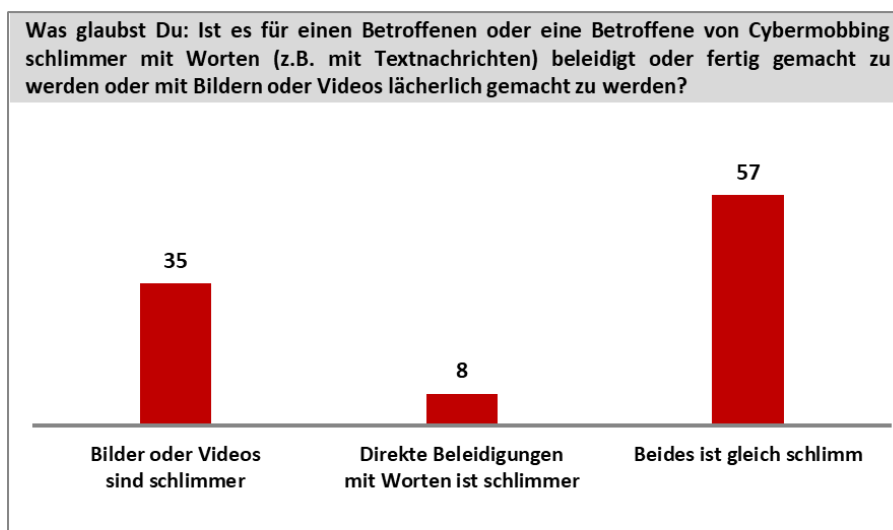
Eine hohe Lebenszufriedenheit kann hier also auch als Faktor der Resilienz gegenüber den Auswirkungen von Cybermobbing angesehen werden und sollte auch maßnahmensseitig zur Prävention von Cybermobbing berücksichtigt werden.



n=724; Mehrfachnennungen; Angaben in %; * summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 85: Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing

Um herauszufinden, welche Formen von Cybermobbing besonders belastend wirken, wurden alle Schülerinnen und Schüler, also auch die Nicht-Betroffenen, gefragt, was sie als schlimmer empfinden würden, mit Worten beleidigt zu werden oder mit Bildern/Videos fertig gemacht zu werden. **Mehrheitlich antworteten die Schülerinnen und Schüler dabei, beides sei gleich schlimm (57%).** Im Vergleich werden Angriffe mit Bildern und Videos (35%) insgesamt aber häufiger als Angriffe mit Worten (8%) als schlimmer empfunden.



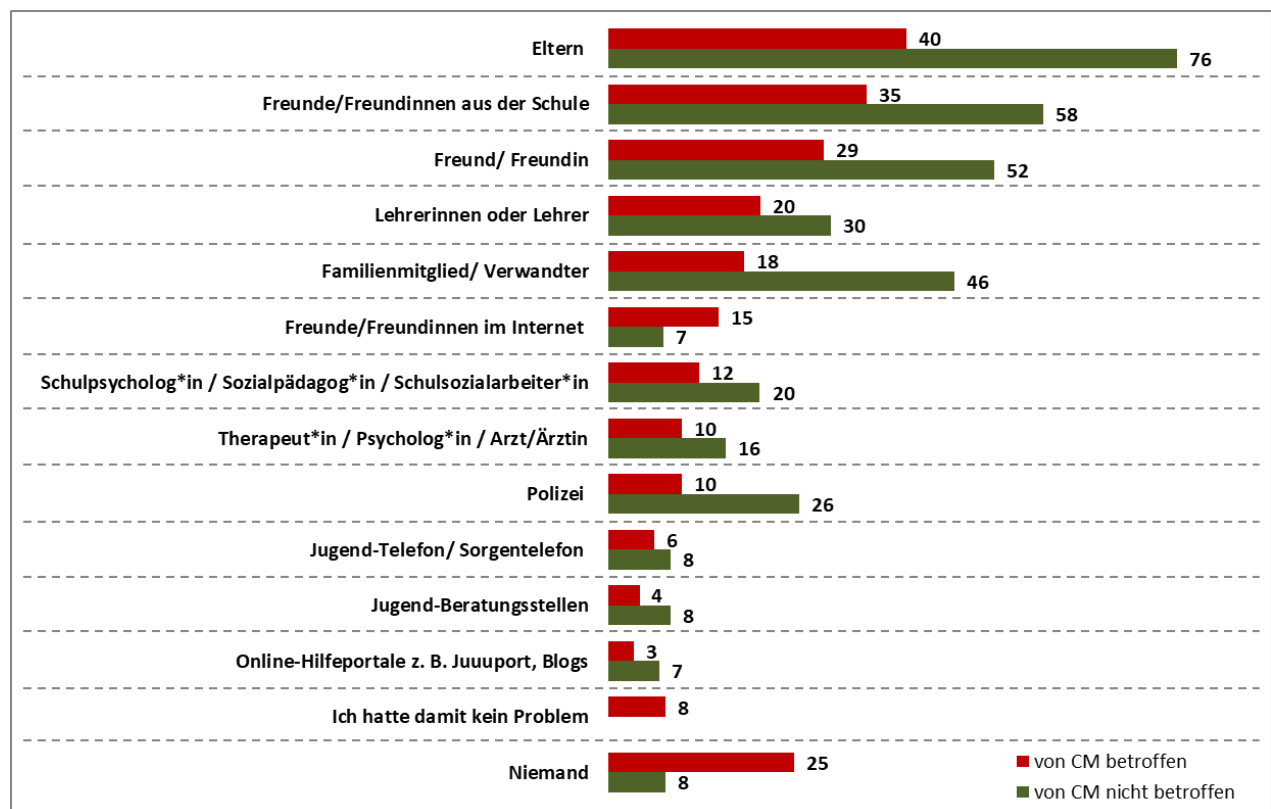
n=4.213; Angaben in %

Abb. 86: Auswirkungen verschiedener Arten von Cybermobbing

Zu diesem Aspekt empfinden Opfer von Cybermobbing jedoch etwas anders als die Nicht-Betroffenen. So sagen auch die Opfer mehrheitlich, beide Formen seien gleich schlimm (59%), sie empfinden aber Angriffe mit Worten (12%) etwas häufiger als schlimmer als die Nicht-Betroffenen (7%). Umgekehrt halten sie das Fertigmachen mit Bildern oder Videos etwas weniger häufig (29%) als die Nicht-Betroffenen (37%) für schlimmer. Dies bedeutet, dass **die Nicht-Betroffenen die tatsächliche Wirkung direkter Beleidigungen unterschätzen und die Macht der Bilder überschätzen.**

Eltern und Freunde/Freundinnen sind erste Anlaufstelle bei Cybermobbing

In erster Linie versuchen die Betroffenen gemeinsam mit ihren Eltern (40%), aber auch Freunden bzw. Freundinnen aus der Schule (35%) sowie außerhalb der Schule (29%) die **Vorkommnisse aufzuarbeiten und Lösungen zu finden** (vgl. Abb. 87).



n=4.213; Angaben in %

Abb. 87: Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle

Etwa 20% der Opfer haben sich an Lehrkräfte, 18% an andere Familienangehörige und 15% an Freunde aus dem Internet gewandt. Jeweils etwa 10-12% der Cybermobbing-Opfer suchten Rat und Unterstützung bei externen Bezugspersonen wie z.B. aus der Schulsozialarbeit, bei Therapeutinnen und Therapeuten, Psychologinnen und Psychologen, Ärztinnen und Ärzten oder der Polizei.

An Beratungsstellen, Online-Hilfsportale und andere Stellen wird sich nach wie vor eher selten gewandt. **25% der Betroffenen gaben an, sich niemanden anvertraut zu haben.** 8% der Opfer berichteten, mit den Vorfällen an sich keine Schwierigkeiten gehabt zu haben.

Ergänzend wurde den Nicht-Betroffenen von Cybermobbing eine ähnliche Frage gestellt. Sie wurden gebeten, anzugeben, an wen sie sich wenden würden, sollten sie einmal Opfer von Cybermobbing werden. Im Vergleich zu den Antworten der tatsächlichen Opfer von Cybermobbing geben die Nicht-Betroffenen durchgehend viel häufiger an, sich an die genannten Stellen bzw. Personen zu wenden.

Besonders deutlich ist dieser Unterschied zwischen der Absicht der Nicht-Betroffenen und der tatsächlichen Reaktion der Opfer im Falle der Ansprache der eigenen Eltern (76% der Nicht-Betroffenen aber 40% der Opfer), von Freunden/Freundinnen aus der Schule (58% vs. 35%) und außerhalb der Schule (52% vs. 29%), von Familienmitgliedern bzw. Verwandten (46% vs. 18%) und der Polizei (26% vs. 10%). Gleichzeitig sagen auch nur 8% der Nicht-Betroffenen, sie würden sich an niemanden wenden, doch ein Viertel (25%) der Opfer hat sich niemandem anvertraut.

Cybermobbing lähmt die Opfer und raubt ihnen Energie. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die Opfer die Absichten, die sie vor den Vorfällen als Unbetroffene vielleicht noch gehabt haben, nach den Angriffen nicht mehr in die Tat umsetzen oder sich nicht mehr trauen, sich an andere zu wenden. In Anbetracht der schwerwiegenden Auswirkungen von Cybermobbing ist es von höchster Wichtigkeit, Kinder und **Jugendliche zu ermutigen**, sich in Fällen von Mobbing oder Cybermobbing **Hilfe und Unterstützung zu suchen.**

In erster Linie wird Unterstützung von Eltern und Freundeskreis gewünscht

Die **Relevanz von Eltern oder Freunden bzw. Freundinnen** wird durch eine weitere Frage, die sich um die wichtigsten Unterstützungen zur Bewältigung von Cybermobbing dreht, noch unterstrichen (vgl. Abb. 88). Denn auch hier wünschen sich alle Schülerinnen und Schüler, Nicht-Betroffene wie Opfer, vor allem Hilfe von Eltern (62%) und Freunden bzw. Freundinnen (55%).

Teilweise werden jedoch auch **Unterstützungsangebote von den Schulen gefordert.** Das beinhaltet vor allem generell mehr **Aufklärung** (39%) sowie **Unterstützungsteams** (36%) und mehr **Unterstützung durch die Lehrerinnen und Lehrer** (34%). Diese drei Unterstützungsangebote werden zu etwa gleichen Teilen von den Schülerinnen und Schülern gewünscht und nicht gewünscht.

Eher weniger gewünscht werden **Anti-Mobbing-Trainings** (30%), **Schüler/-innenscouts** (28%) oder auch eine **anonyme Online-Hilfe** (27%). Im Falle dieser drei Hilfen geben die Schülerinnen und Schüler sogar häufiger an, diese Angebote eher nicht zu wollen, als sich diese zu wünschen.

Generell ist im Vergleich zu den Vorgängerstudien bei allen abgefragten Unterstützungsformen eine etwas geringere Nachfrage festzustellen. Die Gründe hierfür bleiben allerdings im Unklaren und können im Rahmen dieser Studie leider nicht erschöpfend beantwortet werden.

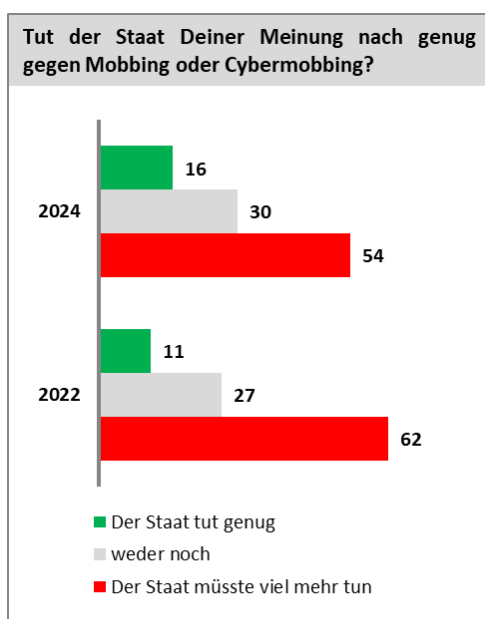
Gewünschte Hilfe bei Cybermobbing	← Trifft überhaupt nicht zu					Trifft voll und ganz zu →					Werte 2024 *	Differenz zu 2022
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5		
Meine Eltern sollten mir helfen, wenn mir Cybermobbing passiert	13	8	17	17	45						62	+ 5
Hilfe und Unterstützung von meinen Freunden	14	11	21	24	31						55	- 2
Gesetzliche Regelungen, z.B. ein Cybermobbinggesetz	21	12	20	19	28						47	- 4
Mehr Aufklärung in der Schule zum Thema Cybermobbing	21	16	24	20	19						39	- 4
Ein Unterstützungsteam an unserer Schule für Opfer von Mobbing und Cybermobbing	26	16	22	18	18						36	- 4
Mehr Unterstützung von den Lehrern	25	17	24	17	17						34	± 0
„Anti-Mobbing-Trainings“ an unserer Schule	31	17	22	14	16						30	- 3
Schüler - Scouts, die andere Schüler über das Thema „Cybermobbing“ informieren	30	19	23	14	14						28	- 5
Eine anonyme Online Hilfe, an die man sich wenden kann	40	16	18	13	14						27	- 10

n=4.213; Mehrfachnennungen; Angaben in %; * summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 88: Gewünschte Unterstützung von den Schülerinnen und Schülern

47% der befragten Schülerinnen und Schüler würden eine gesetzliche **Regelung im Sinne eines Cybermobbinggesetzes** begrüßen. Mit zunehmendem Alter steigt dabei die Forderung nach einer solchen gesetzlichen Regelung von 31% in der Altersgruppe der unter 13-Jährigen bis auf 53% bei den über 15-Jährigen an.

Darüber hinaus sind 54% aller befragten Schülerinnen und Schüler der Ansicht, **dass der Staat ganz generell viel mehr gegen Mobbing oder Cybermobbing tun müsste**.



n=4.213; Angaben in %

Abb. 89: Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing

3.4 Prävention an Schulen

In den wenigsten Schulen werden systematisch präventive Maßnahmen durchgeführt

Abschließend wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, welche **Maßnahmen zur Prävention und Aufklärung** an den eigenen Schulen durchgeführt werden (vgl. Abb. 90).

Es wird erkennbar, dass in den Schulen zwar durchaus entsprechende Aktivitäten durchgeführt werden, diese in der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler aber nur in geringem Maße verankert sind. Am häufigsten versuchen die Schulen laut Auskunft der Schülerinnen und Schüler, den richtigen Umgang mit Cybermobbing zu vermitteln (55%). Dies ist auch die einzige Maßnahme, die im Vergleich zur Durchführung der Studie in 2022 häufiger genannt wird.

Viel seltener und mit deutlichem Abstand folgen dahinter die anderen abgefragten Maßnahmen: die Etablierung von Unterstützerteams für Opfer von Mobbing und Cybermobbing (28%), Workshops zu Cybermobbing (25%) und die Ausbildung von Schüler/-innenscouts (21%), die ihre Mitschülerinnen und Mitschüler zu Gefahren des Internets aufklären sollen. Unabhängig von der Prävention von Cybermobbing sagen 32% der Schülerinnen und Schüler, sie würden an ihrer Schule lernen, was künstliche Intelligenz ist und welche Chancen und Risiken sie mit sich bringt.

Bei allen Maßnahmen und über alle Schulformen hinweg zeigen die Studienergebnisse **ein starkes Defizit** seitens der Schulen an. **Die Aufklärungs- und Präventionsarbeit sollte daher dringend intensiviert werden.**

Maßnahmen der Schule		Differenz zu 2022
An meiner Schule lernen wir wie man sich bei Cybermobbing verhalten soll	55	+7
An meiner Schule lernen wir viel darüber, was künstliche Intelligenz ist und welche Chancen und Risiken sie mit sich bringt	32	*
Wir haben an unserer Schule ein Unterstützungsteam für Opfer von Mobbing und Cybermobbing	28	-9
Meine Schule bietet Workshops zum Thema Cybermobbing an	25	*
Unsere Schule bildet Schülerscouts aus, die zu den Gefahren im Internet aufklären	21	-5

n=4.213; Angaben in %; * keine Abfrage in 2022

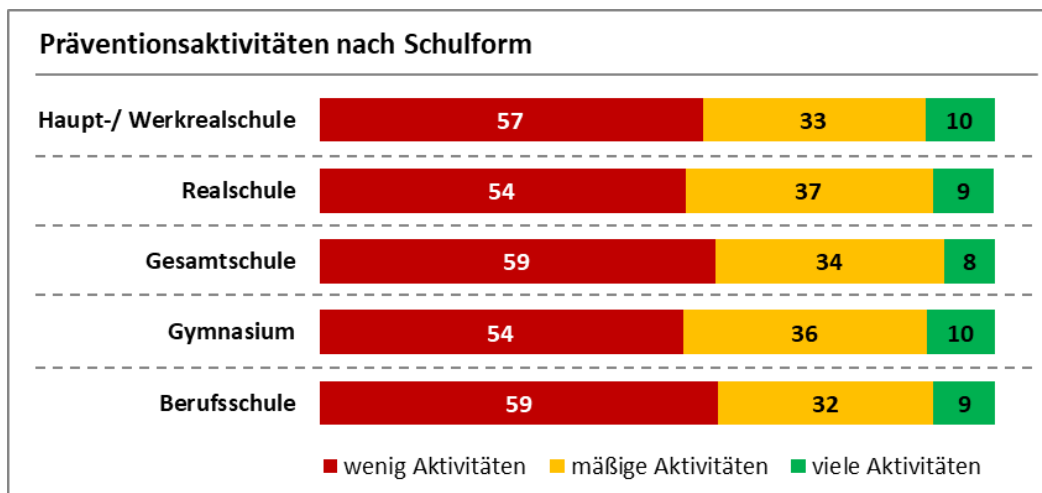
Abb. 90: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Schulen unternehmen zu wenig gegen Cybermobbing

Die verschiedenen Schulformen unterschieden sich in der Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler nur unwesentlich in ihrer jeweiligen Präventionsarbeit (vgl. Abb. 91). Um dies genauer zu untersuchen, wurden die abgefragten Items zur Prävention an Schulen zu einem Gesamtindex

aggregiert. Hier zeigt sich, dass 55-59% aller Schulen nur wenig aktiv sind, sehr aktiv in der Prävention sind dagegen nur 8-10%.

In Anbetracht der insgesamt niedrigen Skalenwerte ergibt sich hier ein deutlicher Handlungsbedarf. Die Schulen unternehmen insgesamt **viel zu wenig gegen das wachsende Problem Cybermobbing**.



n=4.213; Angaben in %

Abb. 91: Schulform und Präventionsaktivitäten

Entsprechend zu diesen Ergebnissen geben auch 43% der befragten Schülerinnen und Schüler an, **dass die an ihren Schulen zur Vermeidung von Mobbing und Cybermobbing unternommenen Maßnahmen nicht ausreichend sind**. Nur 25% finden die Aktivitäten ihrer Schulen ausreichend. Weitere 32% können den Umfang der Präventionsaktivitäten ihrer Schulen nicht beurteilen.

Bei der Bewertung der durchgeführten Präventionsaktivitäten sagen 39% der befragten Schülerinnen und Schüler, dass die an ihren Schulen durchgeführten **Maßnahmen hilfreich sind, also zur Vermeidung von Mobbing und Cybermobbing beitragen können**. Nur 25% verneinen dies, 36% können sich aber kein eindeutiges Urteil bilden (vgl. Abb. 92).

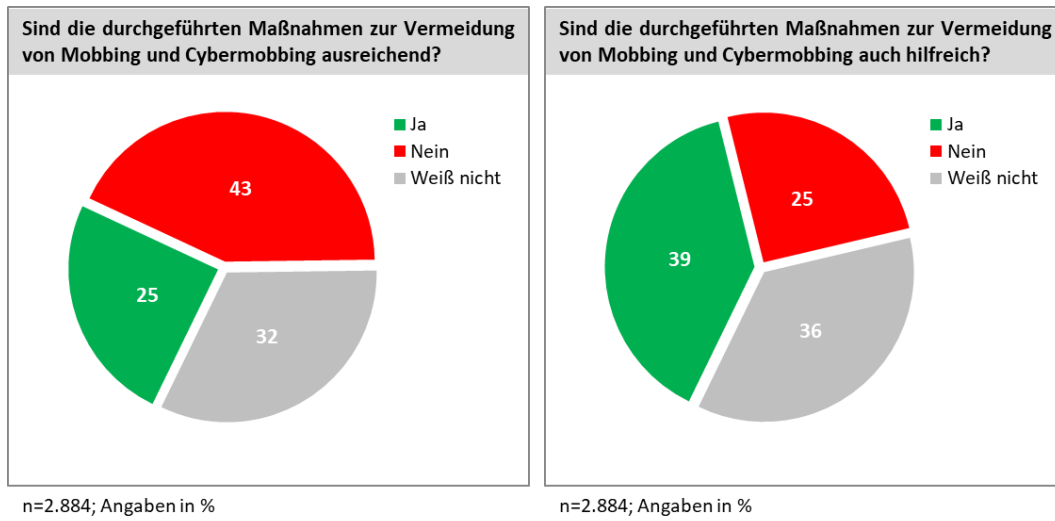


Abb. 92: *Einschätzung der durchgeführten Maßnahmen*

E. Anhang

Literaturverzeichnis

- Bildung und Erziehung e.V./forsa (2022). Gewalt gegen Lehrkräfte aus Sicht der Schulleitung. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung im Auftrag des Verbands Bildung und Erziehung e.V.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2013). Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2017). Cyberlife II – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2020). Cyberlife III – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Bündnis gegen Cybermobbing e.V. (2022). Cyberlife IV – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe.
- Baumert, J., Stanat, P., Watermann, R. (Hrsg.) (2006). Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: Springer VS.
- Katzer, C. (2013). Mobbing in der Schule und Mobbing im Internet. Vortrag im Rahmen von Kodex-L, Werte zur Bildung junger Menschen. Vorarlberger Volkswirtschaftliche Gesellschaft, 4. Februar 2013, Dornbirn.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2023). JIM-Studie 2023. Jugend, Information, Medien. Stuttgart
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2022). KIM-Studie 2022. Kindheit, Internet, Medien. Stuttgart
- ZDF (2017). Pisa Auswertung zeigt: Mobbing ist kein Randphänomen. Online verfügbar unter <http://www.heute.de/pisa-auswertung-zeigt-mobbing-ist-kein-randphaenomen-47004364.html>

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven	11
Abb. 2:	Soziodemographische Daten der Eltern	15
Abb. 3:	Soziodemographische Daten des Kindes	16
Abb. 4:	Internetnutzungszeit der Schülerinnen und Schüler pro Tag	17
Abb. 5:	Besitz eines eigenen Computers, Tablets oder Smartphones	18
Abb.6:	Genutzte Internetdienste	18
Abb. 7:	Kontrolle des Internets durch die Eltern nach Schulform	19
Abb. 8:	Kontrolle des Internets durch die Eltern	21
Abb. 9:	Bekanntheit von Fachbegriffen	22
Abb. 10:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	23
Abb. 11:	Informationsquellen zur Aufklärung	24
Abb. 12:	Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	25
Abb. 13:	Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe	25
Abb. 14:	Cybermobbing, Internetnutzung und Alter der Schülerinnen und Schüler	26
Abb. 15:	Bekanntheit der Täter und Täterinnen	26
Abb. 16:	Entwicklung von Cybermobbing in der Gesellschaft	27
Abb. 17:	Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes	28
Abb. 18:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	29
Abb. 19:	Institutionelle Strukturen an Schulen	30
Abb. 20:	Aufklärung der Schülerinnen und Schüler	31
Abb. 21:	Elternaufklärung	31
Abb. 22:	Informationsstand der Lehrkräfte	32
Abb. 23:	Leistungsindex der Schulen aus Elternsicht	33
Abb. 24:	Umfang der Schulaktivitäten nach Schulform	34
Abb. 25:	Zufriedenheit der Eltern mit Information und Beratung bei Cybermobbing	35
Abb. 26:	Gründe für Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit	35
Abb. 27:	Einfluss der Neuen Medien auf Erziehungssituation	36
Abb. 28:	Geeignete Maßnahmen und Unterstützungsangebote	37
Abb. 29:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	38
Abb. 30:	Veränderungswünsche der Eltern	39
Abb. 31:	Internet und Gewalt	40
Abb. 32:	Soziodemographische Merkmale der Befragten	45
Abb. 33:	Einstellung der Lehrkräfte zum Einsatz von Internet in der Schule	47
Abb. 34:	Aktuelle Themen und Herausforderungen im Schulalltag	48
Abb. 35:	Bekanntheit von Fachbegriffen	49
Abb. 36:	Informationsstand der Lehrerinnen und Lehrer	49
Abb. 37:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	50
Abb. 38:	Informationsquellen zur Aufklärung	51
Abb. 39:	Eigene Betroffenheit von Mobbing bzw. Cybermobbing	52
Abb. 40:	Akteure im Rahmen des Mobbings bzw. Cybermobbings	53
Abb. 41:	Erfahrungen im Rahmen des Mobbings bzw. Cybermobbings	53

Abb. 42:	Reaktionen auf das Mobbing bzw. Cybermobbing	54
Abb. 43:	Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming	55
Abb. 44:	Häufigkeit von Cybermobbing	56
Abb. 45:	Cybermobbingvorfälle nach Schulform	57
Abb. 46:	Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome	58
Abb. 47:	Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform	60
Abb. 48:	Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule	60
Abb. 49:	Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre	61
Abb. 50:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	63
Abb. 51:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	64
Abb. 52:	Schulinformationen	65
Abb. 53:	Leistungsindex der Schulen	66
Abb. 54:	Leistungsindex nach Schulform	67
Abb. 55:	Gewünschte Unterstützungsangebote	69
Abb. 56:	Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing	70
Abb. 57:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	71
Abb. 58:	Internet und Gewalt	72
Abb. 59:	Veränderte Belastung von Lehrerinnen und Lehrern	73
Abb. 60:	Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler	77
Abb. 61:	Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens	78
Abb. 62:	Zufriedenheitstypen	79
Abb. 63:	Durchschnittliche Internetnutzung nach Alter der Schülerinnen und Schüler	80
Abb. 64:	Art des Internetzugangs	81
Abb. 65:	Zweck der Internetnutzung	81
Abb. 66:	Genutzte Internetdienste	82
Abb. 67:	Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern	83
Abb. 68:	Vertrauen in Websites	84
Abb. 69:	Vertrauen in Personen im Internet	84
Abb. 70:	Reale Treffen mit Internetbekanntschaften	85
Abb. 71:	Motivation für die Mitgliedschaft in sozialen Medien	86
Abb. 72:	Aktivitäten in sozialen Medien	87
Abb. 73:	Bedeutung sozialer Netzwerke	88
Abb. 74:	Auswirkungen sozialer Netzwerke	89
Abb. 75:	Mobbingfälle an Schulen	89
Abb. 76:	Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform	91
Abb. 77:	Erlebte Fälle von Cybermobbing	92
Abb. 78:	Umfeld von Cybermobbing	93
Abb. 79:	Bekanntheit der Täter bzw. Täterinnen	93
Abb. 80:	Für Cybermobbing genutzte Medien	94
Abb. 81:	Mobbing-Täter und -Täterinnen	95
Abb. 82:	Cybermobbing-Täter/-innen und genutzte Medien	96
Abb. 83:	Opfer und Täter/-innen	97
Abb. 84:	Motive der Täter und Täterinnen	98

Abb. 85:	Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing	99
Abb. 86:	Auswirkungen verschiedener Arten von Cybermobbing	99
Abb. 87:	Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle	100
Abb. 88:	Gewünschte Unterstützung von den Schülerinnen und Schülern	102
Abb. 89:	Staatliche Maßnahmen gegen Mobbing oder Cybermobbing	102
Abb. 90:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	103
Abb. 91:	Schulform und Präventionsaktivitäten	104
Abb. 92:	Einschätzung der durchgeführten Maßnahmen	105